

# Gedichte von Johann Wolfgang Goethe

## Anklage

Wißt ihr denn, auf wen die Teufel lauern,  
In der Wüste, zwischen Fels und Mauern?  
Und wie sie den Augenblick ergreifen,  
Nach der Hölle sie entführend fassen?  
Lügner sind es und der Bösewicht.

Der Poete, warum scheut er nicht,  
Sich mit solchen Leuten einzulassen!

Weiß denn der, mit wem er geht und wandelt.  
Er, der immer nur im Wahnsinn handelt?  
Grenzenlos, von eigensinn'gem Lieben,  
Wird er in die Öde fortgetrieben,  
Seiner Klagen Reim', in Sand geschrieben,  
Sind vom Winde gleich verjagt;  
Er versteht nicht, was er sagt,  
Was er sagt, wird er nicht halten.

Doch sein Lied, man läßt es immer walten,  
Da es doch dem Koran widerspricht.  
Lehret nun, ihr, des Gesetzes Kenner,  
Weisheit-fromme, hochgelahrte Männer,  
Treuer Mosleminen feste Pflicht.

Hafis insbesondere schaffet Ärgernisse,  
Mirza sprengt den Geist ins Ungewisse,  
Saget, was man tun und lassen müsse?

## Äolsharfen

### Gespräch

*Er*

Ich dacht, ich habe keinen Schmerz;  
Und doch war mir so bang ums Herz,  
Mir wars gebunden vor der Stirn  
Und hohl im innersten Gehirn –  
Bis endlich Trän auf Träne fließt,  
Verhaltnes Lebewohl ergießt. –  
Ihr Lebewohl war heitre Ruh,  
Sie weint wohl jetzund auch wie du.

*Sie*

Ja, er ist fort, das muß nun sein!  
Ihr Lieben, laßt mich nur allein;  
Sollt ich euch seltsam scheinen,  
Es wird nicht ewig währen!  
Jetzt kann ich ihn nicht entbehren,  
Und da muß ich weinen.

*Er*

Zur Trauer bin ich nicht gestimmt  
Und Freude kann ich auch nicht haben:  
Was sollen mir die reifen Gaben,  
Die man von jedem Baume nimmt!  
Der Tag ist mir zum Überdruß,  
Langweilig ists, wenn Nächte sich befeuern;  
Mir bleibt der einzige Genuß,  
Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern.  
Und fühltest du den Wunsch nach diesem Segen,  
Du kämest mir auf halbem Weg entgegen.

*Sie*

Du trauerst, daß ich nicht erscheine,  
Vielleicht entfernt so treu nicht meine,  
Sonst wär mein Bild im Geiste da.  
Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?  
Laß regnen, gleich erscheint die neue;  
Du weinst! Schon bin ich wieder da.

*Er*

Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen!  
Ein liebenswürdig Wunderzeichen;  
So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie  
Und immer neu und immer gleich wie sie.

## Lust und Qual

Knabe saß ich, Fischerknabe,  
Auf dem schwarzen Fels im Meer,  
Und, bereitend falsche Gabe,  
Sang ich, lauschend ringsumher.  
Angel schwebte lockend nieder;  
Gleich ein Fischlein streift und schnappt,  
Schadenfrohe Schelmenlieder -  
Und das Fischlein war ertappt.

Ach! am Ufer, durch die Fluren,  
Ins Geklüfte tief zum Hain,  
Folgt ich einer Sohle Spuren,  
Und die Hirtin war allein.  
Blicke sinken, Worte stocken!-  
Wie ein Taschenmesser schnappt,  
Faßte sie mich in die Locken,  
Und das Bübchen war ertappt.

Weiß doch Gott, mit welchem Hirten  
Sie aufs neue sich ergeht!  
Muß ich in das Meer mit gürten,  
Wie es sauset, wie es weht.  
Wenn mich oft im Netze jammert  
Das Gewimmel groß und klein,  
Immer möcht ich noch umklammert  
Noch von ihren Armen sein!

## Ègalité

Das Größte will man nicht erreichen,  
Man beneidet nur Seinesgleichen;  
Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,  
Der Jeden für Seines-Gleichen hält.

## All-Leben

Staub ist eins der Elemente,  
Das du gar geschickt bezwingest,  
Hafis, wenn zu Liebchens Ehren  
Du ein zierlich Liedchen singest.

Denn der Staub auf ihrer Schwelle  
Ist dem Teppich vorzuziehen,  
Dessen goldgewirkte Blumen  
Mahmuds Günstlinge beknieen.

Treibt der Wind von ihrer Pforte  
Wolken Staubs behend vorüber,  
Mehr als Moschus sind die Düfte  
Und als Rosenöl dir lieber.

Staub, den hab ich längst entbehret  
In dem stets umhüllten Norden,  
Aber in dem heißen Süden  
Ist er mir genugsam worden.

Doch schon längst, daß liebe Pforten  
Mir auf ihren Angeln schwiegen!  
Heile mich, Gewitterregen,  
Laß mich, daß es grunelt, riechen!

Wenn jetzt alle Donner rollen  
Und der ganze Himmel leuchtet,  
Wird der wilde Staub des Windes  
Nach dem Boden hingefeuchtet.

Und sogleich entspringt ein Leben,  
Schwillt ein heilig heimlich Wirken,  
Und es grunelt, und es grünet  
In den irdischen Bezirken.

## **Abschied**

Zu lieblich ist's, ein Wort zu brechen,  
Zu schwer die wohlerkannte Pflicht,  
Und leider kann man nichts versprechen,  
Was unserm Herzen widerspricht.  
Du übst die alten Zauberlieder,  
Du lockst ihn, der kaum ruhig war,  
Zum Schaukelkahn der süßen Torheit wieder,  
Erneust, verdoppeltst die Gefahr.  
Was suchst du mir dich zu verstecken!  
Sei offen, flieh nicht meinem Blick!  
Früh oder spät mußst' ich's entdecken,  
Und hier hast du dein Wort zurück.  
Was ich gesollt, hab' ich vollendet;  
Durch mich sei dir von nun an nichts verwehrt;  
Allein, verzeih dem Freund, der sich nun von dir wendet  
Und still in sich zurücke kehrt.

## **Ach, wie sehn ich mich nach dir**

Ach, wie sehn ich mich nach dir,  
Kleiner Engel! Nur im Traum,  
Nur im Traum erscheine mir!  
Ob ich da gleich viel erleide,  
Bang um dich mit Geistern streite  
Und erwachend atme kaum.  
Ach, wie sehn ich mich nach dir,  
Ach, wie teuer bist du mir,  
Selbst in einem schweren Traum.

## Adler und Taube

Ein Adlersjüngling hob die Flügel  
Nach Raub aus;  
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt  
Der rechten Schwinge Spannkraft ab.  
Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,  
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,  
Und zuckt' an Qual  
Drei lange, lange Nächte lang;  
Zuletzt heilt' ihn  
Allgegenwärtger Balsam  
Allheilender Natur.  
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor  
Und reckt die Flügel – ach!  
Die Schwingkraft weggeschnitten –  
Hebt sich mühsam kaum  
Vom Boden weg  
Unwürdigem Raubbedürfnis nach,  
Und ruht tieftrauernd  
Auf dem niedern Fels am Bach;  
Er blickt zur Eich hinauf,  
Hinauf zum Himmel,  
Und eine Träne füllt sein hohes Aug.  
Da kommt mutwillig durch die Myrtenäste  
Dahergerauscht ein Taubenpaar,  
Läßt sich herab und wandelt nickend  
Über goldnen Sand am Bach,  
Und ruckt einander an;  
Ihr rötlich Auge buhlt umher,  
Erblickt den Innigtrauernden.  
Der Tauber schwingt neugierigesellig sich  
Zum nahen Busch und blickt  
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.  
Du trauerst, liebelt er;  
Sei guten Muts, Freund!  
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit  
Nicht alles hier?  
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,  
Der vor des Tages Glut dich schützt?

Kannst du der Abendsonne Schein  
Auf weichem Moos am Bache nicht  
Die Brust entgegenheben?  
Du wandelst durch der Blumen frischen Tau,  
Pflückst aus dem Überfluß  
Des Waldgebüsches dir  
Gelegne Speise, letzest  
Den leichten Durst am Silberquell –  
O Freund, das wahre Glück  
Ist die Genügsamkeit,  
Und die Genügsamkeit  
Hat überall genug.  
O Weise! sprach der Adler, und tief ernst  
Versinkt er tiefer in sich selbst,  
O Weisheit! Du redst wie eine Taube!

### **Am Flusse.**

Verfließet, vielgeliebte Lieder,  
Zum Meere der Vergessenheit!  
Kein Knabe sing' entzückt euch wieder,  
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur von meiner Lieben;  
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.  
Ihr war't in's Wasser eingeschrieben;  
So fließt denn auch mit ihm davon.

## Der Deutsche dankt

Heiliger Ebusuud, hast's getroffen!  
Solche Heil'ge wünschet sich der Dichter;  
Denn gerade jene Kleinigkeiten  
Außerhalb der Grenze des Gesetzes  
Sind das Erbteil, wo er übermütig,  
Selbst im Kummer lustig, sich beweget.  
Schlangengift und Theriak muß  
Ihm das eine wie das andre scheinen.  
Töten wird nicht jenes, dies nicht heilen:  
Denn das wahre Leben ist des Handelns  
Ew'ge Unschuld, die sich so erweist,  
Daß sie niemand schadet als sich selber.  
Und so kann der alte Dichter hoffen,  
Daß die Huris ihn im Paradiese  
Als verklärten Jüngling wohl empfangen.  
Heiliger Ebusuud, hast's getroffen!



## Unbegrenzt

Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß,  
Und daß du nie beginnst, das ist dein Los.  
Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe,  
Anfang und Ende immerfort dasselbe,  
Und was die Mitte bringt, ist offenbar  
Das, was zu Ende bleibt und anfangs war.

Du bist der Freuden echte Dichterquelle,  
Und ungezählt entfließt dir Well auf Welle.  
Zum Küssen stets bereiter Mund,  
Ein Brustgesang, der lieblich fließet,  
Zum Trinken stets gereizter Schlund,  
Ein gutes Herz, das sich ergießet.

Und mag die ganze Welt versinken!  
Hafis, mit dir, mit dir allein  
Will ich wetteifern! Lust und Pein  
Sei uns, den Zwillingen, gemein!  
Wie du zu lieben und zu trinken,  
Das soll mein Stolz, mein Leben sein.

Nun töne, Lied, mit eignem Feuer!  
Denn du bist älter, du bist neuer.

## Nachbildung

In deine Reimart hoff ich mich zu finden,  
Das Wiederholen soll mir auch gefallen,  
Erst werd ich Sinn, sodann auch Worte finden;  
Zum zweitenmal soll mir kein Klang erschallen,  
Er müßte denn besondern Sinn begründen,  
Wie du's vermagst, Begünstigter vor allen!

Denn wie ein Funke fähig, zu entzünden  
Die Kaiserstadt, wenn Flammen grimmig wallen,  
Sich Wind erzeugend glühn von eignen Winden,  
Er, schon erloschen, schwand zu Sternenhallen;  
So schlang's von dir sich fort, mit ew'gen Gluten  
Ein deutsches Herz von frischem zu ermuten.

## Amor als Landschaftsmaler

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,  
Sah mit starren Augen in den Nebel;  
Wie ein grau grundiertes Tuch gespannt,  
Deckt' er alles in die Breit und Höhe.  
Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
Sagte: lieber Freund, wie magst du starrend  
Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
Hast du denn zum Malen und zum Bilden  
Alle Lust auf ewig wohl verloren?  
Sah ich an das Kind, und dachte heimlich:  
Will das Bübchen doch den Meister machen!  
Willst du immer trüb und müßig bleiben,  
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden;  
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,  
Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.  
Und er richtete den Zeigefinger,  
Der so rötlich war wie eine Rose,  
Nach dem weiten ausgespannten Teppich,  
Fing mit seinem Finger an, zu zeichnen.  
Oben malt' er eine schöne Sonne,  
Die mir in die Augen mächtig glänzte,  
Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;  
Malte dann die zarten leichten Wipfel  
Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,  
Einen nach dem andern, frei dahinter;  
Unten ließ ers nicht an Wasser fehlen,  
Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,  
Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.  
Ach, da standen Blumen an dem Flusse,  
Und da waren Farben auf der Wiese,  
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,  
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!  
Hell und rein lasiert er drauf den Himmel  
Und die blauen Berge fern und ferner,  
Daß ich, ganz entzückt und neugeboren,  
Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

Hab ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,  
Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;  
Doch es ist das Schwerste noch zurücke.  
Zeichnete darnach mit spitzem Finger  
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,  
Grad ans Ende, wo die Sonne kräftig  
Von dem hellen Boden widerglänzte,  
Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
Frische Wangen unter braunen Haaren,  
Und die Wangen waren von der Farbe  
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.  
O du Knabe! rief ich, welch ein Meister  
Hat in seine Schule dich genommen,  
Daß du so geschwind und so natürlich  
Alles klug beginnst und gut vollendest?  
Da ich noch so rede, sieh, da rühret  
Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,  
Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,  
Füllt den Schleier des vollkommenen Mädchens  
Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,  
Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,  
Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.  
Da nun alles, alles sich bewegte,  
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier  
Und der zarte Fuß der Allerschönsten,  
Glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen  
Wie ein Felsen still und fest geblieben?

### **Amor und Psyche.**

Den Musenschwestern fiel es ein,  
Auch Psychen in der Kunst zu dichten  
Methodice zu unterrichten;  
Das Seelchen blieb prosaisch rein.  
Nicht sonderlich erklang die Leier,  
Selbst in der schönsten Sommernacht;  
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer,  
Der ganze Cursus war vollbracht.

## Amyntas

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!  
Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.  
Ach, mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rate zu folgen;  
Ja, und es scheint der Freund schon mir ein Gegner zu sein.  
Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir alles,  
Sage das härtere Wort, das du verschweigest, mir auch.  
Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens  
Rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.  
Rast nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne  
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?  
Und so spricht mir rings die Natur: Auch du bist, Amyntas,  
Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.  
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,  
Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.  
Wenig Äpfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;  
Sieh, der Efeu ist schuld, der ihn gewaltig umgibt.  
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,  
Trennte schneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;  
Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,  
Aus den, Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:  
O verletze mich nicht! den treuen Gartengenossen,  
Dem du als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankst.  
O verletze mich nicht! du reiðest mit diesem Geflechte,  
Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.  
Hab ich nicht selbst sie genährt, und sanft sie herauf mir erzogen?  
Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?  
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,  
Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?  
Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend  
Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.  
Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie.  
Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.  
Nur vergebens nähr ich mich noch; die gewaltige Wurzel  
Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.  
Denn der gefährliche Gast, der geliebtteste, maüet behende  
Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.  
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel  
Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.  
Ja, die Verräterin ists! sie schmeichelt mir Leben und Güter,  
Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.  
Sie nur fühl ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,  
Freue des tötenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.  
Halte das Messer zurück! O Nikias, schone den Armen,  
Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!  
Süß ist jede Verschwendung; o laß mich der schönsten genießen!  
Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rat?

## An Cupido

Cupido, loser eigensinniger Knabe!  
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden.  
Wieviel Tag' und Nächte bist du geblieben!  
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden!  
Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;  
Nun sitz ich an der Erde, Nächte gequälet;  
Dein Mutwill schüret Flamme auf Flamme des Herdes,  
Verbrennet den Vorrat des Winters und senget mich Armen.  
Du hast mir mein Geräte verstellt und verschoben;  
Ich such und bin wie blind und irre geworden.  
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen  
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumt die Hütte.

## An Friederike Brion

Ein grauer, trüber Morgen  
Bedeckt mein liebes Feld,  
Im Nebel tief verborgen  
Liegt um mich her die Welt.  
O liebliche Friedrike,  
Dürft ich nach dir zurück,  
In einem deiner Blicke  
Liegt Sonnenschein und Glück.

Der Baum, in dessen Rinde  
Mein Nam bei deinem steht,  
Wird bleich vom rauhen Winde,  
Der jede Lust verweht.  
Der Wiesen grüner Schimmer  
Wird trüb wie mein Gesicht,  
Sie sehen die Sonne nimmer,  
Und ich Friedriken nicht.

Bald geh ich in die Reben  
Und herbste Trauben ein;  
Umher ist alles Leben,  
Es strudelt neuer Wein.  
Doch in der öden Laube,  
Ach, denk ich, wär sie hier;  
Ich brächt ihr diese Traube,  
Und sie - was gäb sie mir?

Erwache, Friederike,  
Vertreib die Nacht,  
Die einer deiner Blicke  
Zum Tage macht.  
Der Vögel sanft Geflüster  
Ruft liebevoll,  
Daß mein geliebt Geschwister  
Erwachen soll.

Es zittert Morgenschimmer  
Mit blödem Licht  
Errötend durch dein Zimmer  
Und weckt dich nicht.  
Am Busen deiner Schwester,  
Der für dich schlägt,  
Entschläfst du immer fester,  
Je mehr es tagt.

Die Nachtigall im Schläfe  
Hast du versäumt;  
So höre nun zur Strafe,  
Was ich gereimt.  
Schwer lag auf meinem Busen  
Des Reimes Joch;  
Die schönste meiner Musen,  
Du - schiefst ja noch.

### Elemente

Aus wie vielen Elementen  
Soll ein echtes Lied sich nähren,  
Daß es Laien gern empfinden,  
Meister es mit Freuden hören?

Liebe sei vor allen Dingen  
Unser Thema, wenn wir singen;  
Kann sie gar das Lied durchdringen,  
Wird's um desto besser klingen.

Dann muß Klang der Gläser tönen  
Und Rubin des Weins erglänzen:  
Denn für Liebende, für Trinker  
Winkt man mit den schönsten Kränzen.

Waffenklang wird auch gefodert,  
Daß auch die Drommete schmettre;  
Daß, wenn Glück zu Flammen lodert,  
Sich im Sieg der Held vergöttre.

Dann zuletzt ist unerlässlich,  
Daß der Dichter manches hasse;  
Was unleidlich ist und häßlich,  
Nicht wie Schönes leben lasse.

Weiß der Sänger, dieser viere  
Urgewalt'gen Stoff zu mischen,  
Hafis gleich wird er die Völker  
Ewig freuen und erfrischen.

## Offenbar Geheimnis

Sie haben dich, heiliger Hafis,  
Die mystische Zunge genannt  
Und haben, die Wortgelehrten,  
Den Wert des Worts nicht erkannt.

Mystisch heißest du ihnen,  
Weil sie Närrisches bei dir denken  
Und ihren unlautern Wein  
In deinem Namen verschenken.

Du aber bist mystisch rein,  
Weil sie dich nicht verstehn,  
Der du, ohne fromm zu sein, selig bist!  
Das wollen sie dir nicht zugestehn.



## An Mignon

Über Tal und Fluß getragen,  
Ziehet rein der Sonne Wagen.  
Ach, sie regt in ihrem Lauf,  
So wie deine, meine Schmerzen,  
Tief im Herzen,  
Immer morgens wieder auf.  
Kaum will mir die Nacht noch frommen,  
Denn die Träume selber kommen  
Nun in trauriger Gestalt,  
Und ich fühle dieser Schmerzen,  
Still im Herzen,  
Heimlich bildende Gewalt.  
Schon seit manchen schönen Jahren  
Seh ich unten Schiffe fahren,  
Jedes kommt an seinen Ort;  
Aber ach, die steten Schmerzen,  
Fest im Herzen,  
Schwimmen nicht im Strome fort.  
Schön in Kleidern muß ich kommen,  
Aus dem Schrank sind sie genommen,  
Weil es heute Festtag ist;  
Niemand ahnet, daß von Schmerzen  
Herz im Herzen  
Grimmig mir zerrissen ist.  
Heimlich muß ich immer weinen,  
Aber freundlich kann ich scheinen  
Und sogar gesund und rot;  
Wären tödlich diese Schmerzen  
Meinem Herzen,  
Ach, schon lange wär ich tot.

## Geständnis

Was ist schwer zu verbergen? Das Feuer!  
Denn bei Tage verrät's der Rauch,  
Bei Nacht die Flamme, das Ungeheuer.  
Ferner ist schwer zu verbergen auch  
Die Liebe; noch so stille gehegt,  
Sie doch gar leicht aus den Augen schlägt.

Am schwersten zu bergen ist ein Gedicht;  
Man stellt es untern Scheffel nicht.  
Hat es der Dichter frisch gesungen,  
So ist er ganz davon durchdrungen.  
Hat er es zierlich nett geschrieben,  
Will er, die ganze Welt soll's lieben.  
Er liest es jedem froh und laut,  
Ob es uns quält, ob es erbaut.

## Erschaffen und beleben

Hans Adam war ein Erdenkloß,  
Den Gott zum Menschen machte,  
Doch bracht er aus der Mutter Schoß  
Noch vieles Ungeschlachte.

Die Elohim zur Nas' hinein  
Den besten Geist ihm bliesen,  
Nun schien er schon was mehr zu sein,  
Denn er fing an zu niesen.

Doch mit Gebein und Glied und Kopf  
Blieb er ein halber Klumpen,  
Bis endlich Noah für den Tropf  
Das Wahre fand, den Humpen.

Der Klumpe fühlt sogleich den Schwung,  
Sobald er sich benetzt,  
So wie der Teig durch Säuerung  
Sich in Bewegung setzt.

So, Hafis, mag dein holder Sang,  
Dein heiliges Exempel,  
Uns führen, bei der Gläser Klang,  
Zu unsres Schöpfers Tempel.

## **An Schwager Kronos**

Spude dich, Kronos!  
Fort den rasselnden Trott!  
Bergab gleitet der Weg;  
Ekles Schwindeln zögert  
Mir vor die Stirne dein Zaudern.  
Frisch, holpert es gleich,  
Über Stock und Steine den Trott  
Rasch ins Leben hinein!  
Nun schon wieder  
Den eratmenden Schritt  
Mühsam Berg hinauf!  
Auf denn, nicht träge denn,  
Strebend und hoffend hinan!  
Weit, hoch, herrlich der Blick  
Rings ins Leben hinein,  
Vom Gebirg zum Gebirg  
Schwebet der ewige Geist,  
Ewigen Lebens ahndevoll.  
Seitwärts des Überdachs Schatten  
Zieht dich an  
Und ein Frischung verheißender Blick  
Auf der Schwelle des Mädchens da.  
Labe dich! – Mir auch, Mädchen,  
Diesen schäumenden Trank,  
Diesen frischen Gesundheitsblick!  
Ab denn, rascher hinab!  
Sieh, die Sonne sinkt!  
Eh sie sinkt, eh mich Greisen  
Ergreift im Moore Nebelduft,  
Entzahnte Kiefer schnattern  
Und das schlotternde Gebein.  
Trunknen vom letzten Strahl  
Reiß mich, ein Feuermeer  
Mir im schäumenden Aug,  
Mich geblendeten Taumelnden  
In der Hölle nächtliches Tor.  
Töne, Schwager, ins Horn,  
Raßle den schallenden Trab,  
Daß der Orkus vernehme: ein Fürst kommt.  
Drunten von ihren Sitzen  
Sich die Gewaltigen lüften.

## Phänomen

Wenn zu der Regenwand  
Phöbus sich gattet,  
Gleich steht ein Bogenrand  
Farbig beschattet.

Im Nebel gleichen Kreis  
Seh ich gezogen,  
Zwar ist der Bogen weiß,  
Doch Himmelsbogen.

So sollst du, muntre Greis,  
Dich nicht betrüben,  
Sind gleich die Haare weiß,  
Doch wirst du lieben.

## Wink

Und doch haben sie recht, die ich schelte:  
Denn, daß ein Wort nicht einfach gelte,  
Das müßte sich wohl von selbst verstehn.  
Das Wort ist ein Fächer! Zwischen den Stäben  
Blicken ein Paar schöne Augen hervor.  
Der Fächer ist nur ein lieblicher Flor,  
Er verdeckt mir zwar das Gesicht,  
Aber das Mädchen verbirgt er nicht.  
Weil das Schönste, was sie besitzt,  
Das Auge, mir ins Auge blitzt.

## Vier Gnaden

Daß Araber an ihrem Teil  
Die Weite froh durchziehen,  
Hat Allah zu gemeinem Heil  
Der Gnaden vier verliehen.

Den Turban erst, der besser schmückt  
Als alle Kaiserkronen;  
Ein Zelt, das man vom Orte rückt,  
Um überall zu wohnen;

Ein Schwert, das tüchtiger beschützt  
Als Fels und hohe Mauern;  
Ein Liedchen, das gefällt und nützt,  
Worauf die Mädchen lauern.

Und Blumen sing ich ungestört  
Von ihrem Schal herunter,  
Sie weiß recht wohl, was ihr gehört,  
Und bleibt mir hold und munter.

Und Blum' und Früchte weiß ich euch  
Gar zierlich aufzutischen,  
Wollt ihr Moralien zugleich,  
So geb ich von den frischen.

## An Hafis

Was alle wollen, weißt du schon  
Und hast es wohl verstanden:  
Denn Sehnsucht hält, von Staub zu Thron,  
Uns all in strengen Banden.

Es tut so weh, so wohl hernach,  
Wer sträubte sich dagegen?  
Und wenn den Hals der eine brach,  
Der andre bleibt verwegen.

Verzeihe, Meister, wie du weißt,  
Daß ich mich oft vermesse,  
Wenn sie das Auge nach sich reißt,  
Die wandelnde Zypresse.

Wie Wurzelfasern schleicht ihr Fuß  
Und buhlet mit dem Boden;  
Wie leicht Gewölk verschmilzt ihr Gruß,  
Wie Ost-Gekos ihr Oden.

Das alles drängt uns ahndevoll,  
Wo Lock an Locke kräuselt,  
In brauner Fülle ringelnd schwoll,  
Sodann im Winde säuselt.

Nun öffnet sich die Stirne klar,  
Dein Herz damit zu glätten,  
Vernimmst ein Lied so froh und wahr,  
Den Geist darin zu betten.

Und wenn die Lippen sich dabei  
Aufs niedlichste bewegen,  
Sie machen dich auf einmal frei,  
In Fesseln dich zu legen.

Der Atem will nicht mehr zurück,  
Die Seel zur Seele fliehend,  
Gerüche winden sich durchs Glück,  
Unsichtbar wolkig ziehend.

Doch wenn es allgewaltig brennt,  
Dann greifst du nach der Schale:  
Der Schenke läuft, der Schenke kömmt  
Zum erst und zweiten Male.

Sein Auge blitzt, sein Herz erbebt,  
Er hofft auf deine Lehren,  
Dich, wenn der Wein den Geist erhebt,  
Im höchsten Sinn zu hören.

Ihm öffnet sich der Welten Raum,  
Im Innern Heil und Orden,  
Es schwillt die Brust, es bräunt der Flaum,  
Er ist ein Jüngling worden.

Und wenn dir kein Geheimnis blieb,  
Was Herz und Welt enthalte,  
Dem Denker winkst du treu und lieb,  
Daß sich der Sinn entfalte.

Auch daß vom Throne Fürstenthort  
Sich nicht für uns verliere,  
Gibst du dem Schach ein gutes Wort  
Und gibst es dem Wesire.

Das alles kennst und singst du heut  
Und singst es morgen eben:  
So trägt uns freundlich dein Geleit  
Durchs rauhe, milde Leben.

## **Fünf Dinge**

Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor,  
Du, dieser Lehre öffne du dein Ohr:  
Der stolzen Brust wird Freundschaft nicht entsprossen;  
Unhöflich sind der Niedrigkeit Genossen;  
Ein Bösewicht gelangt zu keiner Größe;  
Der Neidische erbarmt sich nicht der Blöße;  
Der Lügner hofft vergeblich Treu und Glauben;  
Das halte fest, und niemand laß dir's rauben.

## **Fünf andere**

Was verkürzt mir die Zeit?  
Tätigkeit!  
Was macht sie unerträglich lang?  
Müßiggang!  
Was bringt in Schulden?  
Harren und Dulden!  
Was macht Gewinnen?  
Nicht lange besinnen!  
Was bringt zu Ehren?  
Sich wehren!

## Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.-

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht ?-  
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht ?  
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif ? -  
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. –

„Du liebes Kind, komm geh mit mir !  
Gar schöne Spiele spiele ich mit dir;  
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;  
Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
Was Erlenkönig mir leise verspricht ? -  
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!  
In dürren Blättern saeuselt der Wind. -

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn ?  
Meine Töchter sollen dich warten schoen;  
Meine Töchter führen den nächtlichen Rehn  
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort  
Erlkönigs Tochter am düsteren Ort ? -  
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;  
Es scheinen die alten Weiden so grau. -

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ -  
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
Erlkönig hat mir ein Leids getan! –

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
Er hält in den Armen das ächzende Kind,  
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;  
In seinen Armen das Kind war tot.



## Legende vom Hufeisen

Als noch, verkannt und sehr gering,  
Unser Herr auf der Erden ging  
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,  
Die sehr selten sein Wort verstanden,  
Liebt er sich gar über die Maßen,  
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,  
Weil unter des Himmels Angesicht  
Man immer besser und freier spricht.  
Er ließ sie da die höchsten Lehren  
Aus seinem heiligen Munde hören;  
Besonders durch Gleichnis und Exempel  
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.  
So schlendert er in Geistes Ruh  
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,  
Sah etwas blinken auf der Straß',  
Das ein zerbrochen Hufeisen was.  
Er sagte zu Sankt Peter drauf:  
,Heb doch einmal das Eisen auf!  
Sankt Peter war nicht aufgeräumt,  
Er hatte soeben im Gehen geträumt,  
So was vom Regiment der Welt,  
Was einem jeden wohlgefällt:  
Denn im Kopf hat das keine Schranken;  
Das waren so seine liebsten Gedanken.  
Nun war der Fund ihm viel zu klein,  
Hätte müssen Kron und Zepter sein;  
Aber wie sollt er seinen Rücken  
Nach einem halben Hufeisen bücken?  
Er also sich zur Seite kehrt  
Und tut, als hätte er's nicht gehört.  
Der Herr, nach seiner Langmut, drauf  
Hebt selber das Hufeisen auf  
Und tut auch weiter nicht dergleichen.  
Als sie nun bald die Stadt erreichen,  
Geht er vor eines Schmiedes Tür,  
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.  
Und als sie über den Markt nun gehen,  
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,  
Kauft ihrer so wenig oder so viel,  
Als man für einen Dreier geben will,  
Die er sodann nach seiner Art  
Ruhig im Ärmel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Tor hinaus,  
Durch Wies und Felder ohne Haus,  
Auch war der Weg von Bäumen bloß;  
Die Sonne schien, die Hitz war groß,  
So daß man viel an solcher Stätt  
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt.  
Der Herr geht immer voraus vor allen,  
Läßt unversehens eine Kirsche fallen.  
Sankt Peter war gleich dahinter her,  
Als wenn es ein goldener Apfel wär;  
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.  
Der Herr, nach einem kleinen Raum,  
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,  
Wonach Sankt Peter schnell sich bückt.  
So läßt der Herr ihn seinen Rücken  
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.  
Das dauert eine ganze Zeit.  
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:  
„Tätst du zur rechten Zeit dich regen,  
Hättst du's bequemer haben mögen.  
Wer geringe Dinge wenig acht't,  
Sich um geringere Mühe macht.“

## An den Mond

Füllest wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;  
Breitest über mein Gefild  
Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Über mein Geschick.  
Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh und trüber Zeit  
Wandle zwischen Freud und Schmerz  
In der Einsamkeit.  
Fließe, fließe, lieber Fluß!  
Nimmer werd ich froh,  
So verrauschte Scherz und Kuß,  
Und die Treue so.  
Ich besaß es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Daß man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergißt!  
Rausche, Fluß, das Tal entlang,  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu.  
Wenn du in der Winternacht  
Wütend überschwillst,  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.  
Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt  
Was, von Menschen nicht gewußt  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

## **Liebliches**

Was doch Bunt es dort verbindet  
Mir den Himmel mit der Höhe?  
Morgennebelung verblindet  
Mir des Blickes scharfe Sehe.

Sind es Zelte des Wesires,  
Die er lieben Frauen baute?  
Sind es Teppiche des Festes,  
Weil er sich der Liebsten traute?

Rot und weiß, gemischt, gesprenkelt,  
Wüßt ich Schönres nicht zu schauen;  
Doch wie, Hafis, kommt dein Schiras  
Auf des Nordens trübe Gauen?

Ja, es sind die bunten Mohne,  
Die sich nachbarlich erstrecken  
Und, dem Kriegesgott zum Hohne,  
Felder streifweis freundlich decken.

Möge stets so der Gescheute  
Nutzend Blumenzierde pflegen  
Und ein Sonnenschein, wie heute,  
Klären sie auf meinen Wegen!

### **An die Knappschaft zu Tarnowitz.**

*Den 4. September 1790.*

Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch  
Schätze finden und sie glücklich zu bringen an's Licht?  
Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden  
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

## **An die Cicade.**

*Nach dem Anakreon.*

Selig bist du, liebe Kleine,  
Die du auf der Bäume Zweigen,  
Von geringem Trank begeistert,  
Singend, wie ein König lebest!  
Dir gehöret eigen Alles,  
Was du auf den Feldern siehest,  
Alles, was die Stunden bringen;  
Lebest unter Ackersleuten,  
Ihre Freundin, unbeschädigt,  
Du den Sterblichen Verehrte,  
Süßen Frühlings süßer Bote!  
Ja, dich lieben alle Musen,  
Phöbus selber muß dich lieben,  
Gaben dir die Silberstimme;  
Dich ergreift nie das Alter,  
Weise, zarte, Dichterfreundin,  
Ohne Fleisch und Blut Geborne,  
Leidenlose Erdentochter,  
Fast den Göttern zu vergleichen.

## **Anakreon's Grab**

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich schlingen,  
Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergötzt,  
Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben  
Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreon's Ruh.  
Frühling, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter;  
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

## Zwiespalt

Wenn links an Baches Rand  
Cupido flötet,  
Im Felde rechter Hand  
Mavors drommetet,  
Da wird dorthin das Ohr  
Lieblich gezogen,  
Doch um des Liedes Flor  
Durch Lärm betrogen.  
Nun flötet's immer voll  
Im Kriegestunder,  
Ich werde rasend, toll;  
Ist das ein Wunder?  
Fort wächst der Flötenton,  
Schall der Posaunen.  
Ich irre, rase schon;  
Ist das zu staunen?

## Angedenken.

Angedenken an das Gute  
Hält uns immer frisch bei Muthe.

Angedenken an das Schöne  
Ist das Heil der Erdensöhne.  
Angedenken an das Liebe,  
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.  
Angedenken an das Eine  
Bleibt das Beste, was ich meine.

## Antiepirrhema

So schauet mit bescheidnem Blick  
Der ewigen Weberin Meisterstück,  
Wo *ein* Tritt tausend Fäden regt,  
Die Schifflin hinüber, herüber schießen,  
Die Fäden sich beegnend fließen.  
*Ein* Schlag tausend Verbindungen schlägt!  
Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
Sie hats von Ewigkeit angezettelt;  
Damit der ewige Meistermann  
Getrost den Einschlag werfen kann.

## **Antike.**

Homer ist lange mit Ehren genannt,  
Jetzt ward auch Phidias bekannt;  
Nun hält Nichts gegen Beide Stich,  
Darob ereifre Niemand sich.

---

Seid willkommen, edle Gäste,  
Jedem ächten deutschen Sinn;  
Denn das Herrlichste, das Beste,  
Bringt allein dem Geist Gewinn.

## **Im gegenwärtigen Vergangnes**

Ros' und Lilie morgentaulich  
Blüht im Garten meiner Nähe;  
Hinten an, bebuscht und traulich,  
Steigt der Felsen in die Höhe;  
Und mit hohem Wald umzogen  
Und mit Ritterschloß gekrönt,  
Lenkt sich hin des Gipfels Bogen,  
Bis er sich dem Tal versöhnet.

Und da duftet's wie vor alters,  
Da wir noch von Liebe litten  
Und die Saiten meines Psalters  
Mit dem Morgenstrahl sich stritten;  
Wo das Jagdlied aus den Büschen  
Fülle runden Tons enthauchte,  
Anzufeuern, zu erfrischen,  
Wie's der Busen wollt und brauchte.

Nun die Wälder ewig sprossen,  
So ermutigt euch mit diesen,  
Was ihr sonst für euch genossen.  
Läßt in andern sich genießen.  
Niemand wird uns dann beschreien,  
Daß wir's uns alleine gönnen;  
Nun in allen Lebensreihen  
Müset ihr genießen können.

Und mit diesem Lied und Wendung  
Sind wir wieder bei Hafisen,  
Denn es ziemt, des Tags Vollendung  
Mit Genießern zu genießen.

## Aus Byron's Manfred.

### *Bannfluch.*

Wenn der Mond ist auf der Welle,  
Wenn der Glühwurm ist im Gras,  
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,  
Irres Licht auf dem Morast,  
Wenn die Sterne fallend schießen,  
Eule der Eul' erweiternd heult,  
Und die Blätter schweigend ruhen  
An des dunklen Hügels Wand,  
Meine Seel' sei auf der deinen  
Mit Gewalt und Zeichenwink!

Ist dein Schlummer noch so tief,  
Kommt dein Geist doch nie zum Schlaf.  
Da sind Schatten, die nicht schwinden,  
Da Gedanken, die nicht bannest.  
Die Gewalt, die du nicht kennest,  
Läßt dich nimmermehr allein.  
Bist in's Leichentuch gewandelt,  
Eingehüllt in einer Wolke,  
Und für immer, immer wohnst du  
In dem Geiste dieses Spruchs.  
Siehst mich nicht vorüber gehen,  
Fühlst mich doch in deinem Auge  
Als ein Ding, das ungesehen  
Nah dir sein muß, wie es war,  
Und wenn du, geheim durchschaudert,  
Deinen Kopf umwendend blickest,  
Sollst dich wundern, daß nicht etwa  
Wie ein Schatten bin zur Stelle;  
Nein! die Kraft, die du empfunden,  
Ist, was sich in dir verbirgt.  
Und ein Zauberwort und Lied  
Taufte dich mit einem Fluch,  
Und schon hat ein Geist der Lust  
Dich umgarnt mit einer Schlinge.  
In dem Wind ist eine Stimme,  
Die verbeut dir dich zu freuen.  
Und wenn dir die Nacht versagt  
Ihres reinen Himmels Ruhe,  
Bringt der Tag eine Sonn' herauf;  
Wär' sie nieder! wünschst du.



Deinen falschen Thränen zog ich  
Tödtlichste Essenzen aus,  
Deinem eignen Herzen sog ich  
Blut, das schwärzeste, vom Quell,  
Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,  
Dort geheim geringelt, ab,  
Deinem Lippenpaar entsaugt' ich  
Allerschlimmstes aller Gifte.  
Jedem Gift, das ich erprobet,  
Schlimmer ist dein eignes doch.  
Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenlächeln,  
Der Arglist unergründlichem Schlund,  
Beim dem so tugendsam scheinenden Auge,  
Bei der verschlossenen Seele Trug,  
Bei der Vollendung deiner Künste,  
Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz,  
Bei deinem Gefallen an Anderer Pein,  
Bei deiner Cains-Bruderschaft  
Beschwöre ich dich und nöthige  
Dich selbst dir eigne Hölle zu sein!  
Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,  
Die dich solchem Urtheil widmet,  
Nicht zu schlafen, nicht zu sterben  
Sei dein dauernd Mißgeschick;  
Scheinbar soll der Tod sich nahen  
Deinem Wunsch, doch nur als Grauen.  
Schau! der Zauber wirkt umher dir,  
Dich geklirrlos fesselt Kette;  
Ueber Herz und Hirn zusammen  
Ist der Spruch ergangen – schwinde!

## Lied und Gebilde

Mag der Grieche seinen Ton  
Zu Gestalten drücken,  
An der eignen Hände Sohn  
Steigern sein Entzücken;

Aber uns ist wonnereich.  
In den Euphrat greifen  
Und im flüss'gen Element  
Hin und wider schweifen.

Löscht ich so der Seele Brand,  
Lied, es wird erschallen;  
Schöpft des Dichters reine Hand,  
Wasser wird sich ballen.

## Auf Miedings Tod

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?  
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?  
Von hohlen Brettern tönt des Hammers Schlag.  
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.  
Was die Erfindung still und zart ersann,  
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.  
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;  
Ists Türk, ist's Heide, den er kleiden soll?  
Und Schumann froh, als wär er schon bezahlt,  
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.  
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,  
Der lustger wird, je mehr er euch verschnitt.  
Der Jude Elkan läuft mit manchem Rest,  
Und diese Gärung deutet auf ein Fest.  
Allein, wie viele hab ich hererzählt,  
Und nenn ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,  
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,  
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,  
Das Brettgerüst, das, nicht von ihm belebt,  
Wie ein Skelett an toten Drähten schwebt.  
Wo ist er? sagt! – Ihm war die Kunst so lieb,  
Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.  
„Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!“  
Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;  
Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Not,  
Er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist tot!  
Wie Mieding tot? erschallt bis unters Dach  
Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!  
Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,  
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr;  
Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,  
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.  
Ja, Mieding tot! O scharret sein Gebein  
Nicht undankbar wie manchen andern ein!  
Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her,  
Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,  
Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,  
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Los!  
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.  
Bald wegen Geist und Witz beruft dich weit  
Europens Mund, bald wegen Albernheit.  
Der stille Weise schaut und sieht geschwind,  
Wie zwei Extreme nah verschwistert sind.  
Eröffne du, die du besondre Lust  
Am Guten hast, der Rührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut  
Den Namen aus, der heut uns still erbaut!  
Wie manchen, wert und unwert, hielt mit Glück  
Die sanfte Hand von ewger Nacht zurück;  
O laß auch Miedings Namen nicht vergehn!  
Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!  
Nenn ihn der Welt, die kriegerisch oder fein  
Dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu sein,  
Dem Rad der Zeit vergebens widerstrebt,  
Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;  
Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,  
So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,  
Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt  
Und Glück und Übel mit dem Fremden teilt.  
Verkünde laut und sag es überall:  
Wo Einer fiel, sah jeder seinen Fall!  
Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,  
Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;  
Mit Lust zum Werke mehr als zum Gewinn  
Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,  
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,  
Indes der Zaubrer sich im Winkel drückt.  
Er wars, der säumend manchen Tag verlor,  
So sehr ihn Autor und Akteur beschwor;  
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,  
Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.  
Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!  
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,  
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,  
Die Seile zog und manchen Nagel schlug.  
Oft glückt's ihm, kühn betrog er die Gefahr;  
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,  
Wenn er aus Draht elastsche Federn wand,  
Vielfältige Pappen auf die Lättchen schlug,  
Die Rolle fügte, die den Wagen trug;  
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,  
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß?  
So, treu dem unermüdlichen Beruf,  
War ers, der Held und Schäfer leicht erschuf.  
Was alles zarte, schöne Seelen rührt,  
Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:  
Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,  
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,  
Der Laube Schatten und des Mondes Licht –  
Ja, selbst ein Ungeheur erschreckt ihn nicht.  
Wie die Natur manch widerwärtige Kraft  
Verbindend zwingt, und streitend Körper schafft:  
So zwang er iedes Handwerk. ieden Fleiß:

Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß.  
Und, so verdient, gewährt die Muse nur  
Den Namen ihm – DIREKTOR DER NATUR.  
Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verstand,  
Die vielen Zügel mit der Einen Hand?  
Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,  
Wo ein Faktotum unentbehrlich bleibt;  
Wo selbst der Dichter, heimlich voll Verdruß,  
Im Fall der Not die Lichter putzen muß.  
O sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!  
Sein Witz ist nicht zu erben, doch sein Brot;  
Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:  
Verdien ichs nicht, wenn ichs nur essen kann.  
Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,  
Auch das Gefolg scheint euch gering und karg;  
Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,  
So wirksam war, muß reich gestorben sein!  
Warum versagt man ihm den Trauerglanz,  
Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?  
Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,  
Den Faulen und den Tätgen, Arm und Reich.  
Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;  
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.  
Bedauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,  
Was künstlich war, und nicht was Vorteil gab,  
In Hoffnung täglich weniger erwarb,  
Vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt  
Werd er mit lauter Trauer beigesezt!  
Wer ists, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,  
Eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?  
Ihr Schwestern, die ihr bald auf Thespis Karnn,  
Geschleppt von Eseln und umschrien von Narrn,  
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,  
Von Dorf zu Dorf, euch feilzubieten, fahrt;  
Bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt,  
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;  
Die Mädchen eurer Art sind selten karg,  
Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg!  
Vereinset hier teilnehmend euer Leid,  
Zahlet, was ihr ihm, was ihr uns schuldig seid!  
Als euren Tempel grause Glut verheert,  
Ward ihr von uns drum weniger geehrt?  
Wieviel Altäre stiegen vor euch auf!  
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!  
An wieviel Plätzen lag, vor euch gebückt,  
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!  
In engen Hütten und im reichen Saal,  
An Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Tal,  
Im leichten Zelt. auf Teppichen der Pracht.

Und unter dem Gewölb der hohen Nacht  
Erschient ihr, die ihr vielgestaltet seid,  
Im Reitrock bald und bald im Galakleid.  
Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,  
Dem der Geschmack die Türen ekel schließt,  
Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,  
Es kam zuhauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab  
Ein Schattenvolk aus mythologischem Grab.  
Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,  
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.  
Was Gallier und Brite sich erdacht,  
Ward, wohlverdeutsch, hier Deutschen vorgebracht;  
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz  
Dem armen Dialog – Gesang und Tanz.  
Des Karnevals zerstreuter Flitterwelt  
Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.  
Dramatisch selbst erschienen hergesandt  
Drei Könige aus fernem Morgenland;  
Und sittsam bracht auf reinlichem Altar  
Dianens Priesterin ihr Opfer dar.  
Nun ehr uns auch in dieser Trauerzeit!  
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr seid nicht weit.  
Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!  
Seht, wer da kommt und festlich näher tritt!  
Sie ist es selbst – die Gute fehlt uns nie –  
Wir sind erhört, die Musen senden sie.  
Ihr kennt sie wohl; sie ists, die stets gefällt:  
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt,  
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,  
Vollendet nun, sie ists und stellt sich vor.  
Es gönnten ihr die Musen jede Gunst.  
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.  
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,  
Und selbst dein Name ziert, CORONA, dich.  
Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn!  
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.  
Und hoherstaunt seht ihr in ihr vereint  
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.  
Anständig führt die leis erhobne Hand  
Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.  
Der Rose frohes, volles Angesicht,  
Das treue Veilchen, der Narzisse Licht,  
Vielfältger Nelken, eitler Tulpen Pracht,  
Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,  
Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,  
Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;  
Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor  
Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz  
Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.  
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt  
Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.  
Sie spricht: Den Dank für das, was du getan,  
Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!  
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,  
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.  
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft  
Zu deiner Kunst die ewige Leidenschaft.  
Sie wars, die dich zur bösen Zeit erhielt,  
Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt  
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,  
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!  
Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,  
Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!  
Fest steh dein Sarg in wohlgegnnter Ruh;  
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,  
Und sanfter als des Lebens liege dann  
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

### **Dreistigkeit**

Worauf kommt es überall an.  
Daß der Mensch gesundet?  
Jeder höret gern den Schall an,  
Der zum Ton sich rundet.

Alles weg, was deinen Lauf stört!  
Nur kein düster Streben!  
Eh er singt und eh er aufhört,  
Muß der Dichter leben.

Und so mag des Lebens Erzklang  
Durch die Seele dröhnen!  
Fühlt der Dichter sich das Herz bang,  
Wird sich selbst versöhnen.

## Auf dem See

Und frische Nahrung, neues Blut  
Saug ich aus freier Welt;  
Wie ist Natur so hold und gut,  
Die mich am Busen hält!  
Die Welle wieget unsern Kahn  
Im Rudertakt hinauf,  
Und Berge, wolkig himmelan,  
Begegnen unserm Lauf.  
Aug, mein Aug, was sinkst du nieder?  
Goldne Träume, kommt ihr wieder?  
Weg, du Traum! so gold du bist;  
Hier auch Lieb und Leben ist.  
Auf der Welle blinken  
Tausend schwebende Sterne,  
Weiche Nebel trinken  
Rings die türmende Ferne;  
Morgenwind umflügelt  
Die beschattete Bucht,  
Und im See bespiegelt  
Sich die reifende Frucht.



## Derb und tüchtig

Dichten ist ein Übermut,  
Niemand schelte mich!  
Habt getrost ein warmes Blut,  
Froh und frei wie ich.

Sollte jeder Stunde Pein  
Bitter schmecken mir,  
Würd ich auch bescheiden sein,  
Und noch mehr als ihr.

Denn Bescheidenheit ist fein,  
Wenn das Mädchen blüht,  
Sie will zart geworben sein,  
Die den Rohen flieht.

Auch ist gut Bescheidenheit,  
Spricht ein weiser Mann,  
Der von Zeit und Ewigkeit  
Mich belehren kann.

Dichten ist ein Übermut!  
Treib es gern allein.  
Freund, und Frauen, frisch von Blut.  
Kommt nur auch herein!

Mönchlein ohne Kapp und Kutt,  
Schwatz nicht auf mich ein!  
Zwar du machest mich kaputt,  
Nicht bescheiden, nein!

Deiner Phrasen leeres Was  
Treibet mich davon,  
Abgeschliffen hab ich das  
An den Sohlen schon.

Wenn des Dichters Mühle geht,  
Halte sie nicht ein:  
Denn wer einmal uns versteht,  
Wird uns auch verzeihn.

## Bei Betrachtung von Schillers Schädel

Im ernsten Beinhaus wars, wo ich beschaute,  
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;  
Die alte Zeit gedacht ich, die ergraute.  
Sie stehn in Reih geklemmt, die sonst sich haßten,  
Und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,  
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.  
Entrenkte Schulterblätter! was sie trugen,  
Fragt niemand mehr, und zierlich tätge Glieder,  
Die Hand, der Fuß, zerstreut aus Lebensfugen.  
Ihr Müden also lagt vergebens nieder,  
Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben  
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,  
Und niemand kann die dürre Schale lieben,  
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte,  
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,  
Die heiligen Sinn nicht jedem offenbarte,  
Als ich inmitten solcher starren Menge  
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,  
Daß in des Raumes Moderkält und Enge  
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,  
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge,  
Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!  
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!  
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,  
Das flutend strömt gesteigerte Gestalten.  
Geheim Gefäß! Orakelsprüche spendend,  
Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten?  
Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend  
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,  
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.  
Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,  
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare?  
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,  
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

## **Beruf des Storches**

Der Storch, der sich von Frosch und Wurm  
An unserm Teiche nähret,  
Was nistet er auf dem Kirchenturm,  
Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genug,  
Verdrießlich anzuhören;  
Doch wagt es weder alt noch jung  
Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch - gesagt mit Reverenz -  
Kann er sein Recht beweisen,  
Als durch die löbliche Tendenz  
Aufs Kirchendach zu . . .

## **Bilde, Künstler**

Bilde, Künstler! Rede nicht!  
Nur ein Hauch sei dein Gedicht.

## **Bildung.**

„Von wem auf Lebens- und Wissensbahne  
Wardst du genährt und befestet?  
Zu fragen sind wir beauftragt.“

Ich habe niemals danach gefragt:  
Von welchen Schnepfen und Fasanen,  
Capaunen und Welschenhahnen  
Ich mein Bäuchelchen gemästet.

So bei Pythagoras, bei den Besten,  
Saß ich unter zufriednen Gästen;  
Ihr Frohmahl hab' ich unverdrossen  
Niemals bestohlen, immer genossen.

## Osterspaziergang

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche  
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,  
Im Tale grünet Hoffnungsglück;  
Der alte Winter, in seiner Schwäche,  
Zog sich in raue Berge zurück.  
Von dort her sendet er, fliehend, nur  
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises  
In Streifen über die grünende Flur.  
Aber die Sonne duldet kein Weißes,  
Überall regt sich Bildung und Streben,  
Alles will sie mit Farben beleben;  
Doch an Blumen fehlts im Revier,  
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.  
Kehre dich um, von diesen Höhen  
Nach der Stadt zurück zu sehen!  
Aus dem hohlen finstern Tor  
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.  
Jeder sonnt sich heute so gern.  
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,  
Denn sie sind selber auferstanden:  
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,  
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,  
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,  
Aus der Straßen quetschender Enge,  
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht.  
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge  
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,  
Wie der Fluß in Breit und Länge  
So manchen lustigen Nachen bewegt,  
Und, bis zum Sinken überladen,  
Entfernt sich dieser letzte Kahn.  
Selbst von des Berges fernen Pfaden  
Blinken uns farbige Kleider an.  
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,  
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,  
Zufrieden jauchzet groß und klein:  
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!

## **Brautnacht.**

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,  
Sitzt Amor dir getreu und bebt,  
Daß nicht die List muthwill'ger Gäste  
Des Brautbetts Frieden untergräbt.  
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer  
Vor ihm der Flammen blasses Gold;  
Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,  
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,  
Der deiner Gäste Lärm verjagt;  
Wie glühst du nach dem schönen Munde,  
Der bald verstummt und nichts versagt.  
Du eilst, um alles zu vollenden,  
Mit ihr in's Heiligthum hinein;  
Das Feuer in des Wächters Händen  
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.  
Wie bebt vor deiner Küsse Menge  
Ihr Busen und ihr voll Gesicht;  
Zum Zittern wird nur ihre Strenge,  
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.  
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,  
Und ist nicht halb so schnell als du;  
Dann hält er schalkhaft und bescheiden  
Sich fest die beiden Augen zu.

## Byron's Don Juan.

Mir fehlt ein Held! – „Ein Held, er sollte fehlen,  
Da Jahr und Monat neu vom neusten spricht?“ –  
Ein Zeitungsschreiber mag sich schmeichelnd quälen,  
So sagt die Zeit: es sei der rechte nicht.  
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,  
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Gesicht;  
Wir haben in der Oper ihn gesehen,  
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolf so mit,  
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne auf's Beste,  
Keppel und Howe, sie hatten ihre Feste  
Wie Wellesley jetzt – der Könige Schattenschritt  
Vom Stamme Banco's – Raben aus Einem Neste. –  
Der Ruhm, die Lust zu herrschen reißt sie mit.  
Dumouriez's, Bonaparte's KampfgeWINNSTEN,  
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.  
Barnave kennt und Brissot die Geschichte,  
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch:  
Clootz, Danton, Marat litten viel Gerüchte,  
Selbst la Fayette, er ging beinahe in Rauch,  
Dann Joubert, Hoche, vom Militär-Verpflichtete,  
Lannes, Desaix, Moreau. Es war der Brauch  
Zu ihrer Zeit, an ihnen viel zu preisen;  
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.  
Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,  
Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntniß;  
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,  
Und so ist Fluth und Ebbe wetterwendisch.  
Denn die Armee ist popular zu Tage  
Und mit dem Seevolk nicht im Einverständniß;  
Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen  
Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.  
Vor Agamemnon lebten manche Braven,  
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;  
Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,  
Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.  
Von unsern Helden möcht' ich Niemand strafen,  
Da Jeder sich am Tag zusammenrafft;  
Für mein Gedicht wüßst' ich mir aber Keinen,  
Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

## **Cophtisches Lied I**

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,  
Streng und bedächtig die Lehrer auch sein!  
Alle die Weisesten aller der Zeiten  
Lächeln und winken und stimmen mit ein:  
Töricht, auf Bessrung der Toren zu harren!  
Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe  
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,  
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:  
Töricht, auf Bessrung der Toren zu harren!  
Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der indischen Lüfte  
Und in den Tiefen ägyptischer Grüfte  
Hab' ich das heilige Wort nur gehört:  
Töricht, auf Bessrung der Toren zu harren!  
Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

## **Cophtisches Lied II (Ein Anderes)**

Geh, gehorche meinen Winken,  
Nutze deine jungen Tage,  
Lerne zeitig klüger sein:  
Auf des Glückes großer Waage  
Steht die Zunge selten ein;  
Du mußt steigen oder sinken,  
Du mußt herrschen und gewinnen,  
Oder dienen und verlieren,  
Leiden oder triumphieren,  
Amboß oder Hammer sein.

## Das Göttliche

Edel sei der Mensch,  
Hilfreich und gut!  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen,  
Die wir kennen.

Heil den unbekanntem  
Höhem Wesen,  
Die wir ahnen!  
Ihnen gleiche der Mensch!  
Sein Beispiel lehr uns  
Jene glauben.

Denn unführend  
Ist die Natur:  
Es leuchtet die Sonne  
Über Bös und Gute,  
Und dem Verbrecher  
Glänzen wie dem Besten  
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,  
Donner und Hagel  
Rauschen ihren Weg  
Und ergreifen  
Vorüber eilend  
Einen um den andern.

Auch so das Glück  
Tappt unter die Menge,  
Faßt bald des Knaben  
Lockige Unschuld,  
Bald auch den kahlen  
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,  
Großen Gesetzen  
Müssen wir alle  
Unsreres Daseins  
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch  
Vermag das Unmögliche:  
Er unterscheidet,  
Wählet und richtet;  
Er kann dem Augenblick  
Dauer verleihen.



Er allein darf  
Den Guten lohnen,  
Den Bösen strafen,  
Heilen und retten,  
Alles Irrende, Schweifende  
Nützlich verbinden.

Und wir verehren  
Die Unsterblichen,  
Als wären sie Menschen,  
Täten im großen,  
Was der Beste im kleinen  
Tut oder möchte.

Der edle Mensch  
Sei hilfreich und gut!  
Unermüdet schaff er  
Das Nützliche, Rechte,  
Sei uns ein Vorbild  
Jener gehahneten Wesen!

## Hegire

Nord und West und Süd zersplittern,  
Throne bersten, Reiche zittern,  
Flüchte du, im reinen Osten  
Patriarchenluft zu kosten,  
Unter Lieben, Trinken, Singen  
Soll dich Chisers Quell verjüngen.

Dort, im Reinen und im Rechten,  
Will ich menschlichen Geschlechtern  
In des Ursprungs Tiefe dringen,  
Wo sie noch von Gott empfangen  
Himmelslehr in Erdesprachen  
Und sich nicht den Kopf zerbrachen.

Wo sie Väter hoch verehrten,  
Jeden fremden Dienst verwehrten;  
Will mich freun der Jugendschranke:  
Glaube weit, eng der Gedanke,  
Wie das Wort so wichtig dort war,  
Weil es ein gesprochen Wort war.

Will mich unter Hirten mischen,  
An Oasen mich erfrischen,  
Wenn mit Karawanen wandle,  
Schal, Kaffee und Moschus handle;  
Jeden Pfad will ich betreten  
Von der Wüste zu den Städten.

Bösen Felsweg auf und nieder  
Trösten, Hafis, deine Lieder,  
Wenn der Führer mit Entzücken  
Von des Maultiers hohem Rücken  
Singt, die Sterne zu erwecken  
Und die Räuber zu erschrecken.

Will in Bädern und in Schenken,  
Heil'ger Hafis, dein gedenken,  
Wenn den Schleier Liebchen lüftet,  
Schüttelnd Ambralocken düftet.  
Ja, des Dichters Liebeflüstern  
Mache selbst die Huris lüstern.

Wolltet ihr ihm dies beneiden  
Oder etwa gar verleiden,  
Wisset nur, daß Dichterworte  
Um des Paradieses Pforte  
Immer leise klopfend schweben,  
Sich erbittend ew'ges Leben.

## Das Heidenröslein

Sah ein Knab ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden,  
War so jung und morgenschön,  
Lief er schnell, es nah zu sehn,  
Sah's mit vielen Freuden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden!  
Röslein sprach: Ich steche dich,  
Daß du ewig denkst an mich,  
Und ich will's nicht leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
Half ihr doch kein Weh und Ach,  
Mußt' es eben leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

## Segenspänder

Talisman in Karneol,  
Gläub'gen bringt er Glück und Wohl;  
Steht er gar auf Onyx' Grunde,  
Küß ihn mit geweihtem Munde!  
Alles Übel treibt er fort,  
Schützt dich und schützt den Ort:  
Wenn das eingegrabne Wort  
Allahs Namen rein verkündet,  
Dich zu Lieb und Tat entzündet.  
Und besonders werden Frauen  
Sich am Talisman erbauen.

Amulette sind dergleichen  
Auf Papier geschriebne Zeichen;  
Doch man ist nicht im Gedränge  
Wie auf edlen Steines Enge,  
Und vergönnt ist frommen Seelen,  
Längre Verse hier zu wählen.  
Männer hängen die Papiere  
Gläubig um, als Skapuliere.

Die Inschrift aber hat nichts hinter sich,  
Sie ist sie selbst und muß dir alles sagen,  
Was hinterdrein mit redlichem Behagen  
Du gerne sagst: Ich sag es! Ich!

Doch Abraxas bring ich selten!  
Hier soll meist das Fratzenhafte,  
Das ein düstrer Wahnsinn schaffte,  
Für das Allerhöchste gelten.  
Sag ich euch absurde Dinge,  
Denkt, daß ich Abraxas bringe.

Ein *Siegelring* ist schwer zu zeichnen,  
Den höchsten Sinn im engsten Raum;  
Doch weißt du hier ein Echtes anzueignen,  
Gegraben steht das Wort, du denkst es kaum.

## Dem aufgehenden Vollmonde

Willst du mich sogleich verlassen?  
Warst im Augenblick so nah!  
Dich umfinstern Wolkenmassen,  
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,  
Blickt dein Rand herauf als Stern!  
Zeugest mir, daß ich geliebt bin,  
Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,  
Reiner Bahn, in voller Pracht!  
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,  
Überselig ist die Nacht.

## Fuchs und Jäger

Schwer, in Waldes Busch und Wuchse,  
Füchsen auf die Spur gelangen;  
Hält's der Jäger mit dem Fuchse,  
Ist's unmöglich, ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder  
Wie A B, Ab auszusprechen,  
Über welches wir jezunder  
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

## Fuchs und Kranich

Zwei Personen ganz verschieden  
Luden sich bei mir zur Tafel;  
Diesmal lebten sie in Frieden,  
Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurecht,  
Rupfte gleich die jüngsten Tauben;  
Weil er von Schakals Geschlechte,  
Legt ich bei geschwollne Trauben.

Langgehälstes Glasgefäße  
Setzt' ich ungesäumt dagegen,  
Wo sich klar im Elemente  
Gold- und Silberfischlein regen.

Hättet ihr den Fuchs gesehen  
Auf der flachen Schüssel hausen,  
Neidisch müßtet ihr gestehen:  
Welch ein Appetit zum Schmausen!

Wenn der Vogel ganz bedächtig,  
Sich auf einem Fuße wiegte,  
Hals und Schnabel, zart und schwächlich,  
Zierlich nach den Fischlein schmiegte.

Dankend freuten sie beim Wandern  
Sich der Tauben, sich der Fischchen;  
Jeder spottete des Andern,  
Als genährt am Katzentischchen.

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren,  
Mußt, gemäß den Urgeschichten,  
Wenn die Leute willst gastieren,  
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

## Zigeunerlied

Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,  
Im wilden Wald, in der Winternacht,  
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,  
Ich hörte der Eulen Geschrei.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Ich schoss einmal eine Katz' am Zaun,  
Der Anne, der Hex', ihre schwarze liebe Katz';  
Da kamen des Nachts sieben Werwölf' zu mir,  
Waren sieben, sieben Weiber vom Dorf.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Ich kannte sie all', ich kannte sie wohl,  
Die Anne, die Ursel, die Käth'  
Die Liese, die Barbe, die Ev', die Beth;  
Sie heulten im Kreise mich an.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Da nannt' ich sie alle bei Namen laut:  
Was willst Du, Anne? Was willst Du, Beth?  
Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich  
Und liefen und heulten davon.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

## Epiphania

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,  
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern;  
Sie essen gern, sie trinken gern,  
Sie essen, trinken und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' sind kommen allhier,  
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;  
Und wenn zu dreien der vierte wär',  
So wär' ein heil'ger drei König' mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',  
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!  
Doch ach, mit allen Spezerein  
Werd' ich sein Tag kein Mädchen mir erfrein.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',  
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.  
Ich bringe Gold statt Spezerein,  
Da werd' ich überall willkommen sein.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein'  
Und mag auch wohl einmal recht lustig sein.  
Ich esse gern, ich trinke gern,  
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' sind wohlgesinnt,  
Sie suchen die Mutter und das Kind;  
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,  
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,  
Dem Weihrauch sind die Damen hold;  
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,  
So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun,  
Aber keine Ochsen und Esel schau'n,  
So sind wir nicht am rechten Ort  
Und ziehen unsers Weges weiter fort.



## Finnisches Lied

Käm' der liebe Wohlbekannte,  
Völlig so wie er geschieden;  
Kuss erkläng' an seinen Lippen;  
Hätt' auch Wolfsblut sie gerötet;  
Ihm den Hnadschlag gäb' ich, wären  
Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! O höttest Du verständnis,  
Wort' um Worte trügst Du wechselnd,  
Sollt' auch einiges verhallen,  
Zwischen zwei entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,  
Priesters Tafelfleisch vergäß' ich  
Eher, als dem Freund entsagen,  
Den ich Sommers rasch bezwungen,  
Winters langer Weis' bezähmte.

## Dornburg

*September 1828*

Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten  
Nebelschleiern sich enthüllen,  
Und dem sehnlichsten  
Erwarten Blumenkelche bunt sich füllen;

Wenn der Äther, Wolken tragend,  
Mit dem klaren Tage streitet,  
Und ein Ostwind, sie verjagend,  
Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankst du dann, am Blick dich weidend,  
Reiner Brust der Großen, Holden,  
Wird die Sonne, rötlich scheidend,  
Rings den Horizont vergolden.

## Musen und Grazien in der Mark

O wie ist die Stadt so wenig;  
Lasst die Maurer künftig ruhn!  
Unsre Bürger, unser König  
Könnten wohl was Bessers tun.  
Ball und Oper wird uns töten;  
Liebchen, komm auf meine Flur,  
Denn besonders die Poeten,  
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,  
Dass Du so natürlich bist;  
Unsre Mädchen, unsre Bübchen  
Spielen künftig auf dem Mist!  
Und auf unsern Promenaden  
Zeigt sich erst die Neigung stark.  
Liebes Mädchen, lass uns waten,  
Waten noch durch diesen Quark!

Dann im Sand uns zu verlieren,  
Der uns keinen Weg versperrt!  
Dich den Anger hin zu führen,  
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!  
Zu dem Dörfchen lass uns schleichen  
Mit dem spitzen Turme hier;  
Welch ein Wirtshaus sonder gleichen!  
Trocknes Brot und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,  
Nichts vom Magdeburger Land!  
Unsre Samen, unsre Toten  
Ruhen in dem leichten Sand.  
Selbst die Wissenschaft verlieret  
Nichts an ihrem raschen Lauf,  
Denn bei uns, was vegetieret,  
Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe  
Wie im Paradiese zu?  
Statt der Dame, statt der Zofe  
Macht die Henne glu! Glu! Glu!  
Uns beschäftigt nicht der Pfauen,  
Nur der Gänse Lebenslauf;  
Meine Mutter zieht die grauen,  
Meine Frau die weißen auf.

Lass den Witzling uns besticheln!  
Glücklich, wenn ein deutscher Mann  
Seinem Freunde Vetter Micheln  
Guten Abend bieten kann.  
Wie ist der Gedanke labend:  
Solch ein Edler bleibt uns nah!  
Immer sagt man: „Gestern Abend  
War doch Vetter Michel da!“

Und in unsern Liedern keimet  
Silb' aus Silbe, Wort aus Wort.  
Ob sich gleich auf Deutsch nichts reimet,  
Reimt der Deutsche dennoch fort.  
Ob es kräftig oder zierlich;  
Geht uns so genau nicht an;  
Wir sind bieder und natürlich,  
Und das ist genug getan.

## Das Lied der Parzen

Es fürchte die Götter  
Das Menschengeschlecht,  
Sie halten die Herrschaft  
In ewigen Händen  
Und können sie brauchen,  
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,  
Den je sie erheben!  
Auf Klippen und Wolken  
Sind Stühle bereitet  
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich,  
So stürzen die Gäste  
Geschmäht und geschändet  
In nächtliche Tiefen  
Und harren vergebens,  
Im Finstern gebunden,  
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben  
In ewigen Festen  
An goldenen Tischen.  
Sie schreiten vom Berge  
Zu Bergen hinüber;  
Aus Schlünden der Tiefe  
Dampft ihnen der Atem  
Erstickter Titanen,  
Gleich Opfergerüchen,  
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher  
Ihr segnendes Auge  
Von ganzen Geschlechtern  
Und meiden, im Enkel  
Die ehemals geliebten  
Still redenden Züge  
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;  
Es horcht der Verbannte  
In nächtlichen Höhlen,  
Der Alte, die Lieder,  
Denkt Kinder und Enkel  
Und schüttelt das Haupt.

## Das Veilchen

Ein Veilchen auf der Wiese stand,  
Gebückt in sich und unbekannt;  
Es war ein herzigs Veilchen.  
Da kam eine junge Schäferin  
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn  
Daher, daher,  
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur  
Die schönste Blume der Natur,  
Ach, nur ein kleines Weilchen,  
Bis mich das Liebchen abgepflückt  
Und an dem Busen matt gedrückt!  
Ach nur, ach nur  
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam  
Und nicht in acht das Veilchen nahm;  
Ertrat das arme Veilchen.  
Es sank und starb und freut' sich noch:  
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
Durch sie, durch sie,  
Zu ihren Füßen doch.

## **Ergo bibamus!**

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun,  
Drum Brüderchen! Ergo bibamus!  
Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn,  
Berherzigt Ergo bibamus!  
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort,  
Es passt zum ersten und passt so fort,  
Und schallt ein Echo vom festlichen Ort,  
Ein herrliches Ergo bibamus!  
Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,  
Da dacht' ich mir: Ergo bibamus!  
Und nahte mich traulich, da ließ sie mich stehn;  
Ich half mir und dachte: Bibamus!  
Und wenn sie versöhnt Euch herzet und küsst,  
Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermisst,  
So bleibt nur, bis ihr was Besseres wisst,  
Beim tröstlichen Ergo bibamus!  
Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;  
Ihr Redlichen! Ergo bibamus!  
Ich scheid von hinnen mit leichtem Gepäck;  
Drum doppeltes Ergo bibamus!  
Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,  
So bleibt für den Heitren doch immer gesorgt,  
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt:  
Nun, Brüderchen, Ergo bibamus!  
Was sollen wir sagen zum heutigen Tag?  
Ich dächte nur: Ergo bibamus!  
Er ist nun einmal von besonderem Schlag,  
Drum immer aufs neue: Bibamus!  
Er führet die Freude durchs offene Tor,  
Es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor,  
Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor!  
Wir klingen und singen: Bibamus!

## Das Wiedersehn

*Er:*

Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre  
Diesen Lippen! Warum bist du mir heute so karg?  
Gestern blühte wie heute der Baum, wir wechselten Küsse  
Tausendfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,  
Wie sie den Blüten sich nahn und saugen, schweben und wieder  
Saugen, und lieblicher Ton süßen Genusses erschallt.  
Alle noch üben das holde Geschäft. Und wäre der Frühling  
Uns vorübergeflohn, eh sich die Blüte zerstreut?

*Sie:*

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rede von Gestern!  
Gerne hör ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.  
Gestern, sagst du? – Es war, ich weiß, ein köstliches Gestern;  
Worte verklangen im Wort, Küsse verdrängten den Kuß.  
Schmerzlich wars, zu scheiden am Abende, traurig die lange  
Nacht von gestern auf heut, die den Getrennten gebot.  
Doch der Morgen kehret zurück. Ach, daß mir indessen  
Zehnmal, leider! der Baum Blüten und Früchte gebracht!

## Freisinn

Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!  
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!  
Und ich reite froh in alle Ferne,  
Über meiner Mütze nur die Sterne.

Er hat euch die Gestirne gesetzt  
Als Leiter zu Land und See,  
Damit ihr euch daran ergetzt,  
Stets blickend in die Höh.

### **Dem 31. Oktober 1817.**

Dreihundert Jahre hat sich schon  
Der Protestant erwiesen,  
Daß ihn von Papst- und Türkenthron  
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,  
Der Prediger steht zur Wache,  
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,  
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft  
Nicht ungenützt verlieren,  
Und will in Kunst und Eigenschaft  
Wie immer protestiren.

### **Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt die Seinigen.**

In Harren und Krieg,  
In Sturz und Sieg  
Bewußt und groß!  
So riß er uns  
Vom Feinde los.

### **Dem aufgehenden Vollmonde**

Willst du mich sogleich verlassen?  
Warst im Augenblick so nah!  
Dich umfinstern Wolkenmassen  
Und nun bist du gar nicht da.  
Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,  
Blickt dein Rand herauf als Stern!  
Zeugest mir, daß ich geliebt bin,  
Sei das Liebchen noch so fern.  
So hinan denn! hell und heller,  
Reiner Bahn, in voller Pracht!  
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,  
Überselig ist die Nacht.



## **Demut**

Seh ich die Werke der Meister an,  
So seh ich das, was sie getan;  
Betracht ich meine Siebensachen,  
Seh ich, was ich hätt sollen machen.

## **Den Absolutisten.**

„Wir streben nach dem Absoluten  
Als nach dem allerhöchsten Guten.“  
Ich stell' es einem Jedem frei;  
Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:  
Wie unbedingt uns zu bedingen  
Die absolute Liebe sei.

## An Charlotte von Stein

### Warum gabst du uns die tiefen Blicke

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,  
Unsre Zukunft ahndungsvoll zu schau,  
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke  
Während selig nimmer hinzutraun?  
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,  
Uns einander in das Herz zu sehn,  
Um durch all die seltenen Gewühle  
Unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,  
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,  
Schweben zwecklos hin und her und rennen  
Hoffungslos in unversehnen Schmerz;  
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden  
Unerwart'te Morgenröte tagt.  
Nur uns armen liebevollen beiden  
Ist das wechselseit'ge Glück versagt,  
Uns zu lieben, ohn uns zu verstehen,  
In dem andern sehn, was er nie war,  
Immer frisch auf Traumglück auszugehen  
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt!  
Glücklich, dem die Ahndung eitel wär!  
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt  
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.  
Sag, was will das Schicksal uns bereiten?  
Sag, wie band es uns so rein genau?  
Ach, du warst in abgelebten Zeiten  
Meine Schwester oder meine Frau.  
Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,  
Spähtest, wie die reinste Nerve klingt,  
Konntest mich mit einem Blicke lesen,  
Den so schwer ein sterblich Aug durchdringt;  
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,  
Richtetest den wilden irren Lauf,  
Und in deinen Engelsarmen ruhte  
Die zerstörte Brust sich wieder auf;  
Hieltest zauberleicht ihn angebunden  
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.  
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,  
Da er dankbar dir zu Füßen lag,  
Fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,  
Fühlte sich in deinem Auge gut,  
Alle seine Sinnen sich erhellen  
Und beruhigen sein brausend Blut!

Und von allem dem schwebt ein Erinnern  
Nur noch um das ungewisse Herz,  
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,  
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.  
Und wir scheinen uns nur halb beseelt,  
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.  
Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,  
Uns doch nicht verändern mag!

**Ach, wie bist du mir,  
Wie bin ich dir geblieben!**

Ach, wie bist du mir,  
Wie bin ich dir geblieben!  
Nein, an der Wahrheit  
Verzweifel' ich nicht mehr.  
Ach, wenn du da bist,  
Fühl ich, ich soll dich nicht lieben,  
Ach, wenn du fern bist,  
Fühl ich, ich lieb dich so sehr.

### **Deine Grüße hab ich wohl erhalten**

Deine Grüße hab ich wohl erhalten.  
Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,  
Gibt der Blume Farb und Duft,  
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,  
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen  
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen;  
Neues bringt sie täglich hervor,  
Leben summt uns die Biene ins Ohr.  
Bleib, ruf ich oft, Frühling! man küsset dich kaum,  
Engel, so fliehst du wie ein schwankender Traum;  
Immer wollen wir dich ehren und schätzen,  
So uns an dir wie am Himmel ergötzen.

### **Sag ich's euch, geliebte Bäume**

Sag ich's euch, geliebte Bäume,  
Die ich ahndevoll gepflanzt,  
Als die wunderbarsten Träume  
Morgenrötlich mich umtanzt.  
Ach, ihr wißt es, wie ich liebe,  
Die so schön mich wiederliebt,  
Die den reinsten meiner Triebe  
Mir noch reiner wiedergibt.

Wachset wie aus meinem Herzen,  
Treibet in die Luft hinein,  
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen  
Unter eure Wurzeln ein.  
Bringet Schatten, traget Früchte,  
Neue Freude jeden Tag;  
Nur daß ich sie dichte, dichte,  
Dicht bei ihr genießen mag!

### **Bin so in Lieb zu ihr versunken**

Bin so in Lieb zu ihr versunken,  
Als hätt ich von ihrem Blut getrunken.

### **Gewiß, ich wäre schon so ferne**

Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne,  
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,  
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,  
Die mein Geschick an deines angehängen,  
Daß ich in dir nun erst mich kennenlerne.  
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen  
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,  
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

### **Der Abschied**

Laß mein Aug den Abschied sagen,  
Den mein Mund nicht nehmen kann!  
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!  
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde  
Selbst der Liebe süßstes Pfand,  
Kalt der Kuß von deinem Munde,  
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,  
O wie hat es mich entzückt!  
So erfreuet uns ein Veilchen,  
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,  
Keine Rose mehr für dich.  
Frühling ist es, liebes Fränzchen,  
Aber leider Herbst für mich!

### **Der Autor**

Was wär ich  
Ohne dich,  
Freund Publikum!  
All mein Empfinden Selbstgespräch,  
All meine Freude stumm.

## Der Becher

Einen wohlgeschnitzten vollen Becher  
Hielt ich drückend in den beiden Händen,  
Sog begierig süßen Wein vom Rande,  
Gram und Sorg auf einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,  
Und er lächelte bescheidenweise,  
Als den Unverständigen bedauernd:

„Freund, ich kenn ein schöneres Gefäße,  
Wert, die ganze Seele drein zu senken;  
Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,  
Es mit anderm Nektar dir erfülle?“

O wie freundlich hat er Wort gehalten!  
Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung  
Mir, dem lange Sehrenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse  
Und von deinen einzig treuen Lippen  
Langbewahrter Liebe Balsam koste,  
Selig sprech ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,  
Nie ein Gott gebildet noch besessen!  
Solche Formen treibet nicht Vulkanus  
Mit den sinnbegabten, feinen Hämmern!  
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus  
Durch die ältesten, klügsten seiner Faunen  
Ausgesuchte Trauben keltern lassen,  
Selbst geheimnisvoller Gärung vorstehn:  
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

## Der Bräutigam

Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte  
Das liebevolle Herz, als wär es Tag;  
Der Tag erschien, mir war, als ob es nachte –  
Was ist es mir, so viel er bringen mag?

Sie fehlte ja! mein emsig Tun und Streben  
Für sie allein ertrug ichs durch die Glut  
Der heißen Stunde; welch erquicktes Leben  
Am kühlen Abend! lohnend wars und gut.

Die Sonne sank, und Hand in Hand verpflichtet  
Begrüßten wir den letzten Segensblick,  
Und Auge sprach, ins Auge klar gerichtet:  
Von Osten, hoffe nur, sie kommt zurück.

Um Mitternacht, der Sterne Glanz geleitet  
Im holden Traum zur Schwelle, wo sie ruht.  
O sei auch mir dort auszuruhen bereitet!  
Wie es auch sei, das Leben, es ist gut.

## Felsweihegesang

*An Psyche*

Veilchen bring ich getragen,  
Junge Blüten zu dir,  
Daß ich dein moosig Haupt  
Ringsum bekränze,  
Ringsum dich weihe,  
Felsen des Tals.

Sei du mir heilig!  
Sei den Geliebten  
Lieber als andre  
Felsen des Tals!

Ich sah von dir  
Der Freunde Seligkeit,  
Verbunden Edle  
Mit ew'gem Band.

Ich irrer Wanderer  
Fühlt erst auf dir  
Besitztumsfreuden  
Und Heimatsglück.  
Da, wo wir lieben,  
Ist Vaterland;  
Wo wir genießen,  
Ist Hof und Haus.

Schrieb meinen Namen  
An deine Stirn;  
Du bist mir eigen,  
Mir Ruhesitz.

Und aus dem fernen  
Unlieben Land  
Mein Geist wird wandern  
Und ruhn auf dir.

Sei du mir heilig,  
Sei den Geliebten  
Lieber als andre  
Felsen des Tals!



Ich sehe sie versammelt  
Dort unten um den Teich;  
Sie tanzen einen Reihen  
Im Sommerabendrot;  
Und warme Jugendfreude  
Webt in dem Abendrot.

Sie drücken sich die Hände  
Und glühn einander an.  
Und aus den Reihn verlieret  
Sich Psyche zwischen Felsen  
Und Sträuchen weg, und traurend  
Um den Abwesenden,  
Lehnt sie sich über den Fels.  
Wo meine Brust hier ruht,  
An das Moos mit innigem  
Liebesgefühl sich Atmend drängt,  
Ruhst du vielleicht dann, Psyche.  
Trübe blickt dein Aug  
In den Bach hinab,  
Und eine Träne quillt  
Vorbeigequollnen Freuden nach;  
Hebst dann zum Himmel  
Dein bittend Aug,  
Erblickest über dir  
Da meinen Namen.  
- Auch der-  
Nimm des verlebten Tages Zier,  
Die bald welke Rose, von deinem Busen,  
Streu die freundlichen Blätter  
Übers düstre Moos,  
Ein Opfer der Zukunft!

## Rechenschaft

### *Der Meister*

Frisch! Der Wein soll reichlich fließen!  
Nichts Verdrießlichs weh' uns an!  
Sage, willst Du mitgenießen,  
Hast Du Deine Pflicht getan?

### *Einer*

Zwei recht gute junge Leute  
Liebten sich nur gar zu sehr;  
Gestern zärtlich, wütend heute,  
Morgen wär' es noch viel mehr:  
Senkte sie hier das Genicke,  
Dort zerrauft' er sich das Haar;  
Alles bracht' ich ins Geschicke,  
Und sie sind ein glücklich Paar.

### *Chor*

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Ächzen und das Krächzen  
Hast Du heut schon abgetan.

### *Einer*

Warum weinst Du, junge Waise?  
„Gott! Ich wünschte mir das Grab;  
Denn mein Vormund, leise, leise,  
Bringt mich an den Bettelstab.“  
Und ich kannte das Gelichter,  
Zog den Schächer vor Gericht,  
Streng und brav sind unsre Richter,  
Und das Mädchen bettelt nicht.

### *Chor*

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Ächzen und das Krächzen  
Hast Du heut schon abgetan.

*Einer*

Einem armen kleinen Kegel,  
Der sich nicht besonders regt,  
Hat ein ungeheurer Flegel  
Heute grob sich aufgelegt.  
Und ich fühlte mich ein Mannsen,  
Ich gedachte meiner Pflicht,  
Und ich hieb dem langen Hansen  
Gleich die Schmarre durchs Gesicht.

*Chor*

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Ächzen und das Krächzen  
Hast Du heut schon abgetan.

*Einer*

Wenig hab' ich nur zu sagen;  
Denn ich habe nichts getan.  
Ohne Sorgen, ohne Plagen  
Nahm ich mich der Wirtschaft an;  
Doch ich habe nichts vergessen,  
Ich gedachte meiner Pflicht:  
Alle wollten sie zu essen,  
Und an Essen fehlt' es nicht.

*Chor*

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Ächzen und das Krächzen  
Hast Du heut schon abgetan.

*Einer*

Einer wollte mich erneuen,  
Macht' es schlecht, verzeih mir Gott!  
Achselzucken, Kümmereien!  
Und er hieß ein Patriot.  
Ich verfluchte das Gewäsche,  
Rannte meinen alten Lauf.  
Narre! Wenn es brennt, so lösche,  
Hat's gebrannt, bau' wieder auf!

*Chor*

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Ächzen und das Krächzen  
Hast Du heut schon abgetan.

*Meister*

Jeder möge so verkünden,  
Was ihm heute wohlgehang!  
Das ist erst das rechte Zünden,  
Dass entbrenne der Gesang.  
Keinen Druckser hier zu leiden,  
Sei ein ewiges Mandat!  
Nur die Lumpe sind bescheiden,  
Brave freuen sich der Tat.

*Chor*

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Ächzen und das Krächzen  
Hast Du heut schon abgetan.

*Drei Stimmen*

Heiter trete jeder Sänger,  
Hochwillkommen in den Saal!  
Denn nur mit dem Grillenfänger  
Halten wir's nicht liberal,  
Fürchten hinter diesen Launen,  
Diesem ausstaffierten Schmerz,  
Diesen trüben Augenbrauen  
Leerheit oder schlechtes Herz.

*Chor*

Niemand soll nach Weine lechzen!  
Doch kein Dichter soll heran,  
Der das Ächzen und das Krächzen  
Nicht zuvor hat abgetan!

## König von Thule

Es war einst ein König in Thule,  
Gar treu bis an das Grab,  
Dem sterbend seine Buhle  
einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,  
Er leert' ihn jeden Schmaus;  
Die Augen gingen ihm über,  
So oft trank er daraus.

Und als er kam zu sterben,  
Zählt' er seine Städt' im Reich,  
Gönnt' alles seinen Erben,  
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,  
Die Ritter um ihn her,  
Auf hohem Vätersaale  
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,  
Trank letzte Lebensglut  
Und warf den heil'gen Becher  
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken  
Und sinken tief ins Meer.  
Die Augen täten ihm sinken,  
Trank nie einen Tropfen mehr.

### **Der Narr epilogirt.**

Manch gutes Werk hab' ich verricht,  
Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht:  
Ich denke, daß sich in der Welt  
Alles bald wieder in's Gleiche stellt.  
Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht,  
Dann mir das Herz im Leibe lacht;  
Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,  
So nehm' ich 's ganz gemächlich an.  
Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,  
So thu' ich, als hätt' er nur gescherzt;  
Doch ist es Einer von meines Gleichen,  
Den weiß ich wacker durchzustreichen.  
Hebt mich das Glück, so bin ich froh  
Und sing' in dulci Jubilo;  
Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,  
So denk' ich: Nun, es hebt sich wieder.  
Grille nicht bei Sommersonnenschein,  
Daß es wieder werde Winter fein:  
Und kommen die weißen Flockenschaaren,  
Da lieb' ich mir das Schlittenfahren.  
Ich mag mich stellen, wie ich will,  
Die Sonne hält mir doch nicht still,  
Und immer geht's den alten Gang  
Das liebe lange Leben lang;  
Der Knecht so wie der Herr vom Haus  
Ziehen sich täglich an und aus,  
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen:  
Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.  
Drum trag' ich über nichts ein Leid;  
Macht's wie der Narr, so seid ihr gescheidt!

## Der Rattenfänger

Ich bin der wohlbekannte Sänger,  
Der vielgereiste Rattenfänger,  
Den diese altberühmte Stadt  
Gewiß besonders nötig hat.  
Und wären's Ratten noch so viele,  
Und wären Wiesel mit im Spiele:  
Von allen säubr' ich diesen Ort,  
Sie müssen miteinander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger  
Mitunter auch ein Kinderfänger,  
Der selbst die wildesten bezwingt,  
Wenn er die goldnen Märchen singt.  
Und wären Knaben noch so trutzig,  
Und wären Mädchen noch so stutzig,  
In meine Saiten greif' ich ein,  
Sie müssen alle hinterdrein.

Dann ist der vielgewandte Sänger  
Gelegentlich ein Mädchenfänger;  
In keinem Städtchen langt er an,  
Wo er's nicht mancher angetan.  
Und wären Mädchen noch so blöde,  
Und wären Weiber noch so spröde,  
Doch allen wird so liebebang  
Bei Zaubersaiten und Gesang.

## Der Sänger

Was hör ich draußen vor dem Tor,  
Was auf der Brücke schallen?  
Laß den Gesang vor unserm Ohr  
Im Saale widerhallen!  
Der König sprachs, der Page lief;  
Der Knabe kam, der König rief:  
Lat mir herein den Alten!

Gegrüßet seid mir, edle Herrn,  
Gegrut ihr, schöne Damen!  
Welch reicher Himmel, Stern bei Stern!  
Wer kennet ihre Namen?  
Im Saal von Pracht und Herrlichkeit  
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,  
Sich staunend zu ergetzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein  
Und schlug in vollen Tönen;  
Die Ritter schauten mutig drein,  
Und in den Schoß die Schönen.  
Der König, dem das Lied gefiel,  
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,  
Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht,  
Die Kette gib den Rittern,  
Vor deren kuhnem Angesicht  
Der Feinde Lanzen splintern;  
Gib sie dem Kanzler, den du hast,  
Und laß ihn noch die goldne Last  
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,  
Der in den Zweigen wohnt;  
Das Lied, das aus der Kehle dringt,  
Ist Lohn, der reichlich lohnet.  
Doch darf ich bitten, bitt ich eins:  
Laß mir den besten Becher Weins  
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:  
O Trank voll süßer Labe!  
O wohl dem hochbegluckten Haus,  
Wo das ist kleine Gabe!  
Ergehts euch wohl, so denkt an mich,  
Und danket Gott so warm, als ich  
Für diesen Trunk euch danke.



## **Der Schäfer.**

Es war ein fauler Schäfer,  
Ein rechter Siebenschläfer.  
Ihn kümmerte kein Schaf.

Ein Mädchen konnt' ihn fassen:  
Da war der Tropf verlassen,  
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,  
Des Nachts zählt' er die Sterne,  
Er klagt' und härmt' sich brav.

Nun da sie ihn genommen,  
Ist alles wieder kommen,  
Durst, Appetit und Schlaf.

## Der Totentanz

Der Türmer, der schaut zu mitten der Nacht  
Hinab auf die Gräber in Lage;  
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht:  
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.  
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:  
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,  
in weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergötzen sogleich,  
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,  
So arm und so jung und so alt und so reich;  
Doch hindern die Schleppen am Tanze.  
Und weil nun die Scham hier nun nicht weiter gebeut,  
Sie schütteln sich alle: da liegen zerstreut  
Die Hemdlein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,  
Gebärden da gibt es, vertrackte;  
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,  
Als schlüg' man die Hölzlein zum Takte.  
Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;  
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:  
Geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell  
Nun hinter geheiligte Türen.  
Der Mond, und noch immer er scheint so hell  
Zum Tanz, den sie schauerlich führen.  
Doch endlich verlieret sich dieser und der,  
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,  
Und husch! ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt  
Und tappet und grapst an den Gräften;  
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,  
Er wittert das Tuch in den Lüften.  
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,  
Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück:  
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,  
Da gilt auch kein langes Besinnen,  
Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht  
Und klettert von Zinnen zu Zinnen.  
Nun ist's um den armen, den Türmer getan!  
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,  
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleichet, der Türmer erbebt,  
Gern gäb' er ihn wieder, den Laken.  
Da häkelt - jetzt hat er am längsten gelebt -  
Den Zipfel ein eiserner Zacken.  
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,  
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,  
Und unten zerschellt das Gerippe.

### **Sehnsucht**

Dies wird die letzte Trän nicht sein,  
Die glühend Herz aufquillet,  
Das mit unsäglich neuer Pein  
Sich schmerzvermehrend stillt.

O laß doch immer hier und dort  
Mich ewig Liebe fühlen,  
Und möcht der Schmerz auch also fort  
Durch Nerv' und Adern wühlen.

Könnt ich doch ausgefüllt einmal  
Von dir, o Ew'ger, werden  
Ach, diese lange, tiefe Qual,  
Wie dauert sie auf Erden!

## Pilgers Morgenlied

*An Lila*

Morgennebel, Lila,  
Hüllen deinen Turn um.  
Soll ich ihn zum  
Letzten Mal nicht sehn!  
Doch mir schweben  
Tausend Bilder  
Seliger Erinnerung  
Heilig warm ums Herz.  
Wie er so stand,  
Zeuge meiner Wonne,  
Als zum ersten Mal  
Du den Fremdling  
Ängstlich liebevoll  
Begegnetest  
Und mit einem Mal  
Ew'ge Flammen  
In die Seel ihm warfst! -  
Zische, Nord,  
Tausend-schlangenzüngig  
Mir ums Haupt!  
Beugen sollst du's nicht!  
Beugen magst du  
Kind'scher Zweige Haupt,  
Von der Sonne  
Muttergegenwart geschieden.

## **Bleibe, bleibe bei mir**

Bleibe, bleibe bei mir,  
Holder Fremdling, süße Liebe,  
Holde, süße Liebe,  
Und verlasse die Seele nicht!  
Ach, wie anders, wie schön  
Lebt der Himmel, lebt die Erde,  
Ach, wie fühl ich, wie fühl ich  
Dieses Leben zum ersten Mal!

## In das Stammbuch von Jakob Michael Reinhold Lenz

Zur Erinnerung guter Stunden,  
Aller Freuden, aller Wunden,  
Aller Sorgen, aller Schmerzen  
In zwei tollen Dichterherzen,  
Noch im letzten Augenblick  
Laß ich Lenzchen dies zurück.

### Der Wanderer

*Wanderer*

Gott segne dich, junge Frau,  
Und den saugenden Knaben  
An deiner Brust!  
Laß mich an der Felsenwand hier,  
In des Ulmbaums Schatten,  
Meine Bürde werfen,  
Neben dir ausruhn.

*Frau*

Welch Gewerbe treibt dich  
Durch des Tages Hitze  
Den staubigen Pfad her?  
Bringst du Waren aus der Stadt  
Im Land herum?  
Lächelst, Fremdling,  
Über meine Frage?

*Wanderer*

Keine Waren bring ich aus der Stadt,  
Kühl wird nun der Abend;  
Zeige mir den Brunnen,  
Draus du trinkest,  
Liebes junges Weib!

*Frau*

Hier den Felsenpfad hinauf.  
Geh voran! Durchs Gebüsch  
Geht der Pfad nach der Hütte,  
Drin ich wohne,  
Zu dem Brunnen,  
Den ich trinke.

*Wanderer*

Spuren ordnender Menschenhand  
Zwischen dem Gesträuch!  
Diese Steine hast du nicht gefügt,  
Reichhinstreuende Natur!

*Frau*

Weiter hinauf!

*Wandrer*

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
Ich erkenne dich, bildender Geist!  
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

*Frau*

Weiter, Fremdling!

*Wandrer*

Eine Inschrift, über die ich trete!  
Nicht zu lesen!  
Weggewandelt seid ihr,  
Tief gegrabne Worte,  
Die ihr eures Meisters Andacht  
Tausend Enkeln zeigen solltet.

*Frau*

Staunest, Fremdling,  
Diese Stein' an?  
Droben sind der Steine viel  
Um meine Hütte.

*Wandrer*

Droben?

*Frau*

Gleich zur Linken  
Durchs Gebüsch hinan;  
Hier.

*Wandrer*

Ihr Musen und Grazien!

*Frau*

Das ist meine Hütte.

*Wandrer*

Eines Tempels Trümmer!

*Frau*

Hier zur Seit hinab  
Quillt der Brunnen,  
Den ich trinke.

*Wandrer*

Glühend webst du  
Über deinem Grabe,  
Genius! Über dir  
Ist zusammengestürzt  
Dein Meisterstück,  
O du Unsterblicher!

*Frau*

Wart, ich hole das Gefäß  
Dir zum Trinken.

*Wandrer*

Efeu hat deine schlanke  
Götterbildung umkleidet.  
Wie du emporstrebst  
Aus dem Schutte,  
Säulenpaar!  
Und du, einsame Schwester dort,  
Wie ihr  
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt  
Majestätisch trauernd herabschaut  
Auf die zertrümmerten  
Zu euren Füßen,  
Eure Geschwister!  
In des Brombeergesträuches Schatten  
Deckt sie Schutt und Erde,  
Und hohes Gras wankt drüber hin.  
Schättest du so, Natur,  
Deines Meisterstücks Meisterstück?  
Unempfindlich zertrümmerst du  
Dein Heiligtum?  
Säest Disteln drein?

*Frau*

Wie der Knabe schläft!  
Willst du in der Hütte ruhn,  
Fremdling? Willst du hier  
Lieber in dem Freien bleiben?  
Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
Schlafe, Lieber! Schlaf!

*Wandrer*

Süß ist deine Ruh!  
Wie's, in himmlischer Gesundheit  
Schwimmend, ruhig atmet!  
Du, geboren über Resten  
Heiliger Vergangenheit,  
Ruh ihr Geist auf dir!  
Welchen der umschwebt,  
Wird in Götterselbstgefühl

Jedes Tags genießen.  
Voller Keim, blüh auf,  
Des glänzenden Frühlings  
Herrlicher Schmuck,  
Und leuchte vor deinen Gesellen!  
Und welkt die Blütenhülle weg,  
Dann steig aus deinem Busen  
Die volle Frucht  
Und reife der Sonne entgegen!

*Frau*

Gesegne's Gott! – Und schläft er noch?  
Ich habe nichts zum frischen Trunk  
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

*Wandrer*

Ich danke dir.  
Wie herrlich alles blüht umher  
Und grünt!

*Frau*

Mein Mann wird bald  
Nach Hause sein  
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!  
Und iß mit uns das Abendbrot.

*Wandrer*

Ihr wohnt hier?

*Frau*

Da, zwischen dem Gemäuer her.  
Die Hütte baute noch mein Vater  
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
Hier wohnen wir.  
Er gab mich einem Ackersmann  
Und starb in unsern Armen. –  
Hast du geschlafen, liebes Herz?  
Wie er munter ist und spielen will!  
Du Schelm!

*Wandrer*

Natur! Du ewig keimende,  
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
Hast deine Kinder alle mütterlich  
Mit Erbteil abgestattet, einer Hütte.  
Hoch baut die Schwalbe an das Gesims,  
Unfühlend, welchen Zierat  
Sie verklebt;  
Die Raub umspinnt den goldnen Zweig  
Zum Winterhaus für ihre Brut;  
Und du flickst zwischen der Vergangenheit  
Erhabne Trümmer  
Für deine Bedürfniss'



Eine Hütte, o Mensch,  
Genießest über Gräbern! –  
Leb wohl, du glücklich Weib!

*Frau*

Du willst nicht bleiben?

*Wandrer*

Gott erhalt euch,  
Segn euern Knaben!

*Frau*

Glück auf den Weg!

*Wandrer*

Wohin führt mich der Pfad  
Dort übern Berg?

*Frau*

Nach Cuma.

*Wandrer*

Wie weit ists hin?

*Frau*

Drei Meilen gut.

*Wandrer*

Leb wohl!  
O leite meinen Gang, Natur!  
Den Fremdlings-Reisetritt,  
Den über Gräber  
Heiliger Vergangenheit  
Ich wandle.  
Leit ihn zum Schutzort,  
Vorm Nord gedeckt,  
Und wo dem Mittagsstrahl  
Ein Pappelwäldchen wehrt.  
Und kehr ich dann  
Am Abend heim  
Zur Hütte,  
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl,  
Laß mich empfangen solch ein Weib  
Den Knaben auf dem Arm!

## Der fünfte Mai.

*Ode von Alexander Manzoni.*

Er war – und wie, bewegungslos  
Nach letztem Hauche-Seufzer  
Die Hülle lag, uneingedenk,  
Verwais't von solchem Geiste:  
So tief getroffen, starr erstaunt  
Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letztsten  
Stunde des Schreckensmannes,  
Sie wüßte nicht, ob solcherlei  
Fußstapfen Menschenfußes  
Nochmals den blutgefärbten Staub  
Zu stempeln sich erkühnten.  
Ihn wetterstrahlend auf dem Thron  
Erblickte die Muse schweigend,  
Sodann im Wechsel immerfort  
Ihn fallen, steigen, liegen;  
Zu tausend Stimmen Klang und Ruf  
Vermischte sie nicht die ihre.  
Jungfräulich, keiner Schmeichelei  
Noch frevler Schmähung schuldig,  
Erhebt sie sich plötzlich aufgereggt,  
Da solche Strahlen schwinden,  
Die Urne kränzend mit Gesang,  
Der wohl nicht sterben möchte.  
Zu Pyramiden von Alpen her,  
Vom Manzanar zum Rheine,  
Des sichern Blitzes Wetterschlag  
Aus leuchtenden Donnerwolken,  
Er traf von Scylla zum Tanais,  
Von einem zum andern Meere.  
Mit wahren Ruhm? – Die künft'ge Welt  
Entscheide dies! Wir beugen uns,  
Die Stirne tief, dem Mächtigsten,  
Erschaffenden, der sich einmal  
Von allgewalt'ger Geisteskraft  
Grenzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch bebende  
Erfreun an großen Planen,  
Die Angst des Herzens, das, ungezähmt,  
Dienend nach dem Reiche gelüstet.  
Und es erlangt, zum höchsten Lohn,  
Den's thörig war zu hoffen.  
Das ward ihm all: der Ehrenruhm.

Vergrößert nach Gefahren,  
Sodann die Flucht, und wieder Sieg,  
Kaiserpalast, Verbannung:  
Zweimal zum Staub zurückgedrängt,  
Und zweimal auf dem Altar.  
Er trat hervor: gespaltne Welt,  
Bewaffnet gegen einander,  
Ergeben wandte sich zu ihm,  
Als lauschten sie dem Schicksal;  
Gebietend Schweigen, Schiedesmann,  
Setzt' er sich mitten inne;  
Verschwand! – Die Tage Müßiggangs,  
Verschlossen im engen Raume,  
Zeugen von grenzenlosem Neid  
Und tiefem frommem Gefühle,  
Von unauslöschlichem Haß zugleich  
Und unbezwungener Liebe.  
Wie über's Haupt Schiffbrüchigen  
Die Welle sich wälzt und lastet,  
Die Welle, die den Armen erst  
Emporhob, vorwärts rollte,  
Daß er entfernte Gegenden  
Umsonst zuletzt erblickte:  
So ward's dem Geist, der wogenhaft  
Hinaufstieg in der Erinner'ung.  
Ach! wie so oft den Künftigen  
Wollt' er sich selbst erzählen.  
Und kraftlos auf das ewige Blatt  
Sank die ermüdete Hand hin.  
O, wie so oft beim schweigsamen  
Sterben des Tags, des leeren,  
Gesenkt den blitzenden Augenstrahl,  
Die Arme übergefaltet,  
Stand er, von Tagen vergangnen  
Bestürmt ihn die Erinner'ung.

Da schaut er die beweglichen  
Zelten, durchwimmelte Thäler,  
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,  
Die Welle reitender Männer,  
Die aufgeregteste Herrscherschaft  
Und das allerschnellste Gehorchen.  
Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl  
Sank ihm der entathmete Busen,  
Und er verzweifelte! – Nein, die Kraft  
Der ewigen Hand von oben,  
In Lüfte, leichter athembar,  
Liebherzig trug ihn hinüber.  
Und leitet ihn auf blühende  
Fußpfade. die hoffnunasreichen.

Zu ewigen Feldern, zum höchsten Lohn,  
Der alle Begierden beschämet;  
Er sieht, wie auf Schweigen und Finsterniß,  
Auf den Ruhm, den er durchdrungen.  
Schönste, unsterblich wohlthätige  
Glaubenskraft, immer triumphend!  
Sprich es aus! erfreue dich,  
Daß stolzer-höheres Wesen  
Sich dem berüchtigten Golgatha  
Wohl niemals niedergebeugt hat.  
Und also von müder Asche denn  
Entferne jedes widrige Wort;  
Der Gott, der niederdrückt und hebt,  
Der Leiden fügt und Tröstung auch,  
Auf der verlaßnen Lagerstatt  
Ihm ja zur Seite sich fügte.

## Der untreue Knabe

Es war ein Knabe frech genug,  
War erst aus Frankreich kommen,  
Der hatt ein armes Mädal jung  
Gar oft in Arm genommen  
Und liebgekost und liebgeherzt,  
Als Bräutigam herumgescherzt,  
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädal das erfuhr,  
Vergingen ihr die Sinnen,  
Sie lacht' und weint' und bett' und schwur;  
So fuhr die Seel von hinnen.  
Die Stund, da sie verschieden war,  
Wird bang dem Buben, graust sein Haar,  
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer  
Und ritt auf alle Seiten,  
Herüber, hinüber, hin und her,  
Kann keine Ruh erreiten,  
Reit't sieben Tag und sieben Nacht;  
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,  
Die Fluten reißen über.

Und reit't in Blitz und Wetterschein  
Gemäuerwerk entgegen,  
Bind's Pferd hauß' an und kriecht hinein  
Und duckt sich vor dem Regen.  
Und wie er tappt, und wie er fühlt,  
Sich unter ihm die Erd erwühlt;  
Er stürzt wohl hundert Klaffer.

Und als er sich ermannt vom Schlag,  
Sieht er drei Lichtlein schleichen,  
Er rafft sich auf und krabbelt nach,  
Die Lichtlein ferne weichen,  
Irrführen ihn die Quer und Läng,  
Trepp auf, Trepp ab, durch enge Gäng,  
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,  
Sieht sitzen hundert Gäste,  
Hohläugig grinsen allzumal  
Und winken ihm zum Feste.  
Er sieht sein Schätzel untenan  
Mit weißen Tüchern angetan,  
Die wend't sich –

## Wanderlied

Von dem Berge zu den Hügeln,  
Niederab das Tal entlang,  
Da erklingt es wie von Flügeln,  
Da bewegt sich wie Gesang;  
Und dem unbedingten Triebe  
Folget Freude, folget Rat;  
Und dein Streben, seis in Liebe,  
Und dein Leben sei die Tat.

Denn die Bande sind zerrissen,  
Das Vertrauen ist verletzt;  
Kann ich sagen, kann ich wissen,  
Welchem Zufall ausgesetzt  
Ich nun scheiden, ich nun wandern,  
Wie die Witwe trauervoll,  
Statt dem einen, mit dem andern  
Fort und fort mich wenden soll!

Bleibe nicht am Boden heften,  
Frisch gewagt und frisch hinaus!  
Kopf und Arm mit heitern Kräften,  
Überall sind sie zu Haus;  
Wo wir uns der Sonne freuen,  
Sind wir jede Sorge los;  
Daß wir uns in ihr zerstreuen,  
Darum ist die Welt so groß.

Doch was heißt in solchen Stunden  
Sich im Fernen umzuschauen?  
Wer ein heimisch Glück gefunden,  
Warum sucht ers dort im Blaun?  
Glücklich, wer bei uns geblieben,  
In der Treue sich gefällt!  
Wo wir trinken, wo wir lieben,  
Da ist reiche, freie Welt.

## An Annetten

Es nannten ihre Bücher  
Die Alten sonst nach Göttern,  
Nach Musen und nach Freunden,  
Doch keiner nach der Liebsten;  
Warum sollt ich, Annette,  
Die du mir Gottheit, Muse  
Und Freund mir bist und alles,  
Dies Buch nicht auch nach deinem  
Geliebten Namen nennen?

## Ziblis

### *Eine Erzählung*

Mädchen, setzt euch zu mir nieder,  
Niemand stört hier unsre Ruh,  
Seht, es kommt der Frühling wieder,  
Weckt die Blumen und die Lieder,  
Ihn zu ehren, hört mir zu.

Weise, strenge Mütter lehren:  
„Mädchen, flieht der Männer List!“  
Und doch laßt ihr euch betören!  
Hört, ihr sollt ein Beispiel hören,  
Wer am meisten furchtbar ist.

Ziblis, jung und schön, zur Liebe,  
Zu der Zärtlichkeit gemacht,  
Floh aus rauhem, wilden Triebe,  
Nicht aus Tugend alle Liebe,  
Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gesträuche  
Sorglos froh ein Liedchen sang,  
Ward sie blaß wie eine Leiche,  
Da aus einer alten Eiche  
Ein gehörnter Waldgott sprang.

Zärtlich lacht das Ungeheuer,  
Ziblis wendet ihr Gesicht,  
Läuft, doch der gehörnte Freier  
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer  
Nach und ruft: „O flieh mich nicht!“

Schrei'n kann niemals überwinden.  
Sie lief schneller, er ihr nach.  
Endlich kam sie zu den Gründen,  
Da, wo unter jungen Linden  
Emiren am Wasser lag.

„Hilf mir!“ rief sie. Er, voll Freude,  
Daß er so die Nymphe sah,  
Stand bewaffnet zu dem Streite  
Mit dem Ast der nächsten Weide,  
Als der Waldgott kam, schon da.

Der trat näher, ihn zu höhnen,  
Und ging schnell den Zweikampf ein.  
Sie erbebt für Emirenen.  
Immer wird das Herz der Schönen  
Auf des Schönen Seite sein.

Seinen Feind im Sand zu höhnen,  
Regt sich Fuß und Arm und Hand,  
Bald mit Stoßen, bald mit Dehnen.  
Liebe stärkt die Kraft der Sehnen,  
Beide waren gleich entbrannt.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,  
Denn ihn traf ein harter Streich.  
Gräßlich zerrt er die Gebärden;  
Emiren, ihn loszuwerden,  
Wirft ihn in den nächsten Teich.

Ziblis lag mit matten Blicken,  
Da der Sieger kam, im Gras.  
Wird's ihm, ihr zu helfen, glücken?  
Leicht sind Mädchen zu erquicken,  
Oft ist ihre Krankheit Spaß.

Sie erhebt sich. Neues Leben  
Gibt ein heißer Kuß ihr gleich.  
Doch, der einen schon gegeben,  
Sollte nicht nach mehrern streben?  
Das sieht einem Märchen gleich.

Wartet nur. Es folgten Küsse  
Hundertweis; sie schmeckten ihr.  
Ja, die Mäulchen schmecken süße.  
Und bei Ziblis waren diese  
Gar die ersten. Glaubts es mir.



Darum sog mit langen Zügen  
Sie begierig immer mehr.  
Endlich trunken von Vergnügen,  
Ward dem Emiren das Siegen,  
Wie ihr denken könnt, nicht schwer.

Mädchen, fürchtet rauher Leute  
Buhlerische Wollust nie.  
Die im ehrfurchtsvollen Kleide  
Viel von unschuldsvoller Freude  
Reden, Mädchen, fürchtet die.

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen.  
Seid viel lieber klug als kalt.  
Zittert stets für eure Herzen.  
Hat man einmal diese Herzen,  
Ha, das andre hat man bald!

## Lyde

### *Eine Erzählung*

Euer Beifall macht mich freier,  
Mädchen, hört ein neues Lied.  
Doch verzeiht, wenn meine Leier  
Nicht von jenem heil'gen Feuer  
Der geweihten Dichter glüht.

Hört von mir, was wenig wissen,  
Hört's, und denket nach dabei:  
Daß, wenn zwei sich zärtlich küssen,  
Gern sich sehn und ungern missen,  
Es nicht stets aus Liebe sei.

Lyde brannt von einem Blicke  
Für Aminen, er für sie;  
Doch ein widriges Geschicke  
Hinderte noch beider Glücke,  
Ihre Eltern schliefen nie.

Wachsamkeit wird euch nichts taugen,  
Wenn die Töchter unser sind;  
Eltern, habet hundert Augen,  
Mädchen, wenn sie List gebrauchen,  
Machen hundert Augen blind.

Listig hofft sie, eine Stunde  
Ihre Wächter los zu sein.  
Endlich kommt die Schäferstunde,  
Und von ihrem heißen Munde  
Saugt Amin die Wollust ein.

So genoß, entfernt vom Neide,  
Er noch manchen süßen Kuß.  
Doch er ward so vieler Beute  
Überdrüssig. Jede Freude  
Endigt sich mit dem Genuß.

Ist wohl bei des Blutes Wallen,  
Denkt er, immer Liebe da?  
Liebt sie mich denn wohl vor allen?  
Oder hab ich ihr gefallen,  
Weil sie mich am ersten sah?

Einst spricht er, dies auszuspüren:  
„Ach, wie quält mein Vater mich!  
Fern soll ich die Herde führen -  
Himmel! Dich soll ich verlieren!  
Ha, das Leben eh'r als dich!

Liebste, nein, ich komme wieder,  
Doch der beste Freund von mir“  
(Hier sah sie zur Erde nieder)  
„Singet angenehme Lieder,  
Diesen Freund, den laß ich dir.“

Lyde denkt an keine Tücke,  
Weint und geht es weinend ein.  
Ungern flieht Amin sein Glücke,  
Listig bleibt der Freund zurücke,  
Oft ist er mit ihr allein.

Viel singt er von Glut und Liebe,  
Sie wird feurig, er wird kühn.  
Sie empfindet neue Triebe,  
Und Gelegenheit macht Diebe.  
Endlich - Gute Nacht, Amin.

Kinder, seht, da müßt ihr wachen,  
Euch vom Irrtum zu befreien.  
Glaubet nie den Schein der Sachen,  
Sucht euch ja gewiß zu machen,  
Eh ihr glaubt, geliebt zu sein.

## Kunst, die Spröden zu fangen

### *Erste Erzählung*

Verzweifelt nicht, ihr Jünglinge, wenn eure Mädchen spröde sind. Niemals hat noch die Kälte der mütterlichen Lehren ein weibliches Herze so zu Eise gehärtet, daß es der alles erwärmende Hauch der Liebe nicht hätte zerschmelzen sollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich sonst viel glaube:

Ich liebte ein Mädchen recht feurig, recht zärtlich; aber sie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die Mutter die Jünglinge und die Liebe sehr fürchterlich gemalt hatte. Das schreckte mich nicht ab, es machte mich nur behutsam.

Ich seh's, du kennst sie nicht, die Liebe, dacht ich,  
Denn wer sie kennt, der flieht sie nicht.

Wie leicht wird's sein, dich zu entzünden,  
Da du so unerfahren bist?

Die Liebe sollst du bald empfinden,  
Und sollst nicht wissen, daß sie's ist.

Wenn ich sie im Haine antraf, redete ich sie ganz trocken an. Meine Kälte betrog sie, daß sie nicht floh und mit sich reden ließ. Ich sagte ihr viel von erhabenen Empfindungen, die ich Freundschaft nannte; leicht gewann ich da ihre Vertraulichkeit.

Dem Mädchen ward nebst andern Gaben  
Viel feuriges Gefühl geschenkt,  
Da meint's, es denke gleich erhaben,  
Da es doch nichts als feurig denkt.

Ich ward ihr Freund, sie meine Freundin. Mein Umgang fing an, ihr täglich weniger gleichgültig zu werden. Sie freuete sich, wenn ich kam, und betrübte sich, wenn ich ging.

Was bei des Jünglings Blicken  
Ein jedes Mädchen fühlt,  
War das, was mit Entzücken  
Sie nur für Freundschaft hielt.

Ich war oft mit ihr alleine gewesen, doch hatte ich es nicht wagen dürfen, die Lehren der Mutter mit Gewalt anzugreifen. Nach und nach suchte ich sie mit List zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer geworden, hatte sie viel Gutes gelehrt; und dem Liebhaber glaubt ein Mädchen immer mehr als der Mutter. Da fing sie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte wahr geredet haben. Das merkte ich, und wußte ihre Zweifel zu nähren.

Einst saß sie, meinen Lehren  
Aufmerksam zuzuhören;  
Da sprach ich: „Du mußt wissen,  
Daß auch die Freunde küssen,  
Die Freunde so wie ich und du -“  
Ich wagt es - und sie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich noch eher auf den zweeten hoffen.

Nie schmeckt ein Mädchen einen Kuß,  
Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.  
Oft wiederholt ich meinen Kuß,  
Daß sie sich bald daran gewöhnte.  
Wenn ich sie sah und sie nicht küßte,  
Sprach gleich ihr Blick, daß sie etwas vermißte.

Der glückliche Fortgang meiner Eroberungen machte mich stolz, und wer stolz ist, ist kühn.

So schwer ist's nicht, wie ich geglaubt,  
Dem Mädchen eine Gunst zu rauben;  
Hat sie uns nur erst eins erlaubt,  
Das andre wird sie schon erlauben.

Sobald ich sie wiedersah, redete ich feuriger, küßte ich sie feuriger als sonst. Ich sah, daß sie bewegt ward.

Da wagt's mein Arm, sie zu umschließen.  
Sie ließ es zu.  
Da wagt's mein Mund, die weiße Brust zu küssen.  
Sie ließ es zu.  
Doch eilends sprang sie auf. „Dich werd ich fliehen müssen,  
Gefährlicher!“ rief sie und ließ nichts weiter zu  
Und floh. Soweit gelang mir mein Bemühen.  
Ich folg ihr langsam, da sie flieht;  
Denn eher wird sie bei dem Fliehen  
Als ich bei dem Verfolgen müd.

## Kunst, die Spröden zu fangen

### *Zwote Erzählung*

Es ist kein Mädchen so listig, so vorsichtig, das nicht von einem listigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört, wie es Charlotten erging. Charlotte, ein weises Mädchen, die wohl wußte, warum die Jünglinge zu fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber mehr noch sich selbst. Drum war sie immer zurückhaltend, immer streng gegen mich, wie es meine Annette jetzt ist, wenn sie ihre Mutter beobachtet. Wäre sie ganz klug gewesen, so hätte sie mich ganz gemieden; doch sie war zu dieser Tat zu sehr Mädchen.

Oft führt ich sie zum Haine  
Und war mit ihr alleine;  
O wie war ich erfreut!  
Ist je ein Paar alleine,  
Ist Amor niemals weit.

Einst saßen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrte, ein Becher mit Weine und ein Körbchen mit Obst stand vor uns; wir redeten von Freundschaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Rose heraus, die, halb aufgeblüht wie ein Mädchen von funfzehn Jahren, sich die Myrte hinaufgeschlungen hatte. Ich sah ihn, das Mädchen nicht. Wie freuete ich mich, da ich seinen Bogen gespannt und seinen Köcher gefüllt sah. Nun wird er mir helfen und einen Pfeil auf ihre Brust schicken; er wird nicht abspringen, der spitzige Pfeil!

Du brauchst nicht scharf zu zielen,  
Die Brust ist ohnbewehrt.  
Ich hab ihr, wie im Spielen,  
Gar manches schon gelehrt,  
Was, ohne sich zu fühlen,  
Kein junges Mädchen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum sah er die Trauben, als er schnell hinflog, eine Beere nach der andern mit einem Pfeile aufstach und aussog, wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen stechen und Honig saugen. Da er sich satt gesogen hatte, ward er mutwillig, flog auf den Becher und schaukelte auf dem Rande. Aber einmal versah er's, der gute Amor, und fiel mit einem lauten Schrei in den Wein. Possierlich schwamm er auf dem goldnen Meere, plätscherte mit den Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen und

schrie immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn her-  
aushub. „Was machst du?“ fragte das Mädchen. -  
„Eine Biene war in den Wein gefallen“, sagt ich.  
Freudig dankte mir Amor und hüpfte in den Sonnen-  
schein, da schüttelte er seine Flügel und trocknete  
sich. Ich sah ihm zu und bemerkte, daß sein Köcher  
von Pfeilen leer war. Wo sind sie? dacht ich. - Indem  
fielen meine Blicke auf den Becher; da zogen sich  
Bläschen vom Boden herauf, wie sie der Wein aus  
dem Zucker zieht. Amor hatte die Pfeile im Schwim-  
men verloren, und nun sog der Wein das Gift aus den  
Spitzen. „Ich habe deiner Hülfe nicht mehr nötig,  
Amor!“ jauchzete ich und reichte ihr den Becher und  
sah starr auf sie. Sie trank und sah mich an und trank  
mit starken Zügen. „Wie süße!“ seufzete sie tief, da  
sie den Becher niedersetzte. Ich beobachtete sie  
genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre  
Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurücke.  
Erst irrten unbestimmt die Blicke  
Umher, und fielen dann auf mich,  
Und eilten weg, und kamen wieder.  
Sie lächelte und schlug die Augen nieder,  
Ihr fühlbar Herz empörte sich  
Und schickte brennendes Verlangen  
In ihren Busen, auf die Wangen,  
Die Wangen glühten, und der Busen stieg.  
Da rief ich: „Sieg! Sieg, Amor, Sieg!“

Und der kleine getrocknete Prahler, als wenn er  
noch so viel bei der Sache getan hätte,

Rief, als er in die Lüfte stieg:  
„Sieg! Sieg!“

## Triumph der Tugend

### *Erste Erzählung*

Von stiller Wollust eingeladen,  
Drang in den Tempel der Dryaden  
Mit seinem Mädchen Daphnis ein,  
Um zärtlich ohnbemerkt zu sein.  
Des Taxus Nacht umgab den Fuß der Eichen,  
Nur Vögel hüpfen auf den Zweigen,  
Rings um sie her lag feierliches Schweigen,  
Als wären sie auf dieser Welt allein.

Sie saßen tändelnd in dem Kühlen.  
Allein, dem Herzen nah, das uns so zärtlich liebt -  
Wem Amor solch ein Glück gibt,  
Wird der nicht mehr als sonst fühlen?  
Und unser Paar fing bald an, mehr zu fühlen.

Des Mädchens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blicke,  
Halb lächelnd nennt sie ihn ihr bestes, größtes  
Glück.

Sein Herz, von heißem Blut erfüllt,  
Drückt sich an ihr, läßt nach, drückt wieder;  
Und wenn das Blut einmal von Liebe schwillt,  
Reißt es gar leicht der Ehrfurcht Grenzen nieder.  
Konnt Daphnis wohl dem Reiz des Busens  
widerstehn?  
Bei jedem Kuß durchglüht' ihn neues Feuer,  
Bei jedem Kusse ward er freier,  
Und sie - und sie - ließ es geschehn.

Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzücken,  
Und da sie schweigt, da jetzt in ihren Blicken  
Anstatt der Munterkeit ein sanfter Kummer liegt,  
Glaubt er sie auf dem Grad von feurigen Entzücken,  
Wo man die Mädchen leicht besiegt.

Sie war an seine Brust gesunken,  
Und er zuletzt, von Wollust trunken,  
Erbat sich, Amor, Sieg von dir.  
Doch schnell entriß sie sich den Armen,  
Die sie umfaßten: „Aus Erbarmen“,  
Rief sie, „komm, eile weg von hier.“  
Bestürzt und zitternd folgt er ihr.

Da sprach sie zärtlich: „Laß nicht mehr  
Dich die Gelegenheit verführen;  
O Freund, ich liebe dich zu sehr,  
Um dich unwürdig zu verlieren.“



## Triumph der Tugend

### *Zwote Erzählung*

Ich fand mein Mädchen einst allein  
Am Abend so, wie ich sie selten finde.  
Entkleidet sah ich sie; dem guten Kinde  
Fiel es nicht ein,  
Daß ich so nahe bei ihr sein,  
Neugierig sie betrachten könnte.  
Was sie mir nie zu sehn vergönnte,  
Des Busens volle Blüten wies  
Sie dem verschwiegenen, kalten Spiegel, ließ  
Das Haar geteilt von ihrem Scheitel fallen,  
Wie Rosenzweig' um Knospen, um den Busen wallen.

Ganz außer mir vom niegefundenen Glück  
Sprang ich hervor. Jedoch wie schmollte  
Sie, da ich sie umarmen wollte.  
Zorn sprach ihr furchtsam wilder Blick,  
Die eine Hand stieß mich zurück,  
Die andre deckte das, was ich nicht sehen sollte.  
„Geh!“ rief sie, „soll ich deine Kühnheit dir  
Verzeihen; eile weg von hier.“

Ich fliehn? Von heißer Glut durchdrungen -  
Ohnmöglich - Diese schöne Zeit  
Von sich zu stoßen! Die Gelegenheit  
Kömmt nicht so leicht zurück. Voll Zärtlichkeit  
Den Arm um ihren Hals gezwungen, stand  
Ich neben ihrem Sessel, meine warme Hand  
Auf ihrem heißen Busen, den zuvor  
Sie nie berührt. Hoch empor  
Stieg er und trug die Hand mit sich empor,  
Dann sank mit einem tiefen Atemzug er wieder  
Und zog die Hand mit sich hernieder.  
So stand Dianens Jäger mutig da,  
Triumph gen Himmel hauchend, als er sah,  
Was ungestraft kein Sterblicher noch sah.

Mein Mädchen schwieg und sah mich an; ein Zeichen,  
Die Grausamkeit fing' an, sich zu erweichen,  
Geschmolzen durch die Fühlbarkeit.  
O Mädchen, soll mit list'gen Streichen  
Kein Jüngling seinen Zweck erreichen,  
So müßt ihr niemals ruhig schweigen,  
Wenn ihr mit ihm alleine seid.

Mein Arm umschlang mit angestregten Sehnen  
Die weiche Hüfte. Fast - fast - doch des Sieges Lauf  
Hielt schnell ein glühnder Strom von Tränen  
Unwiderstehlich auf.  
Sie stürzt' mir um den Hals, rief schluchsend: „Rette  
Mich Unglückselige, die niemand retten kann  
Als du, Geliebter. Gott! ach hätte  
Dir nie dies Herz gebrannt! Ich sah dich, da begann  
Mein Elend; bald, bald ist's vollendet.  
O Mutter, welchen Lohn  
Gab ich den treuen Lehren, die du mir verschwendet,  
Dies Herz zu bilden! Mußte sich dein Drohn  
So fürchterlich erfüllen:  
Würd ich eine Tat  
Vor dir verhüllen,  
Deinen Rat  
Verachten, selbst mich weise dünken,  
Würd ich versinken.  
Ich sinke schon; o rette mich!-  
Sei stark, mein Freund, o rette dich!  
Wir beide sind verloren - Freund, Erbarmen!“

Noch hielt ich sie in meinen Armen.  
Sie sah voll Angst rings um sich her.  
Wie Wellen auf dem Meer,  
Des Grund erbebte, schlug die Brust, dem Munde  
Entrauscht' ein Sturm. Sie seufzte: „Unschuld - ach,  
wie klang  
Dies Wort so lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde  
An meinem Haupt es mir mein Engel sang.  
Jetzt rauscht's wie ein Gewitterton vorüber.“  
Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber,  
Sah sternenan. Sie betet': „Sieh  
Aus deiner Unschuldswohnung, Herr, auf mich  
herüber,  
Erbarme dich! Entzieh Der reißenden Gefahr mich.  
Du  
Vermagst's allein; der ist zu schwach dazu,  
Der Mensch, zu dem ich vor dir betete.“

Naht euch, Verführer, deren Wange nie  
Von heil'gem Graun errötete,  
Wenn eure Hand gefühllos, wie  
Die Schnitter Blumen, Unschuld tötete,  
Und euer Siegerfuß, darüber tretend, sie  
Durch Hohn zum zweiten Male tötete,  
Naht euch. Betrachtet hie  
Der Vielgeliebten Tränen rollen;  
Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen  
Gebete. Wehe dem, der dann  
Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,

Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd sie nieder,  
Ich betet, weint und riß mich los und floh.

Den nächsten Tag fand ich sie wieder  
Bei ihrer Mutter, als sie froh  
Der freudbetränten Mutter Unschuldslieder  
Mit Engelstimmen sang.

O Gott, wie drang ein Wonnestrahл durchs Herz mir!  
Nieder  
Zur Erde blickend stand  
Ich da. Sie faßt' mich bei der Hand,  
Führt' mich vertraulich auf die Seite  
Und sprach: „Dank es dem harten Streite,  
Daß du zur Sonn unschuldig blickst,  
Beim Anblick jener Heil'gen nicht erschrickst,  
Mich nicht verachtend von dir schickst.  
Freund, dieses ist der Tugend Lohn;  
O wärst du gestern tränend nicht entflohn,  
Du sähst mich heute  
Und ewig nie mit Freude.“

## Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes

Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche,  
Die einst der Donner hingestreckt,  
Sing ich um deines Bruders Leiche,  
Die fern von uns ein fremdes Grab bedeckt.

Nah schon dem Herbste seiner Jahre,  
Hofft' er getrost der Taten Lohn;  
Doch unaufhaltsam trug die  
Bahre ihn schnell davon.

Du weinst nicht? - Dir nahm ein langes Scheiden  
Die Hoffnung, ihn hier noch einmal zu sehn.  
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;  
Du sahst's und konntest nichts als ihn beneiden.

Doch horch - Welch eine Stimm voll Schmerz  
Tönt in mein Ohr von seinem Grabe?  
Ich eil, ich seh, sie ist's! Ihr Herz  
Liegt mit in seinem Grabe.

Verlassen, ohne Trost liegt hie,  
Mit ängstlicher Gebärde  
Zu Gott gekehrt, als hoffte sie,  
Das schönste Mädchen an der Erde.

Nie hat ein Herz so viel gelitten,  
Herr, sieh herab auf ihre Not,  
Und schenke gnädig ihren  
Bitten Sein Leben oder ihren Tod.

O Gott, bestrafest du die Liebe,  
Du Wesen voller Lieb und Huld?  
Denn nichts als eine heil'ge Liebe  
War dieser Unglücksel'gen Schuld.

Sie hofft' im hochzeitlichen Kleide  
Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;  
Da riß sein Fürst von ihrer Seite  
Tyrannisch ihn.

O Fürst, du kannst die Menschen zwingen,  
Für dich allein ihr Leben zuzubringen,  
Das wird man deinem Stolz verzeihn;  
Doch willst du ihre Seelen binden,  
Durch dich zu denken, zu empfinden,  
Das muß zu Gott um Rache schrein.

Wie ward sein großes Herz durchstochen,  
Als er, der nie sein Wort gebrochen,  
Sein Wort zum ersten Male brach,  
Zum ersten Mal es der Geliebten brach,  
Der, eh es noch sein Mund versprach,  
Sein Herz ein ewig Band versprochen.

„Als Bürger der bedrängten Erde“,  
Sprach er, „kann ich nie deine sein;  
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,  
Soll dich mein Tod befrein.  
Leb wohl, es wein bei meinem Grabe  
Jed' zärtlich Herz, gerührt von meiner Treu,  
Dann eil die stolze Tyrannei,  
Der ich schon längst vergeben habe,  
Daß sie des Grabes Ursach sei,  
Unwillig fühlend, schnell vorbei.“

## Ode an Herrn Professor Zachariä

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen  
Dich von dem unbedau'rten Ort,  
Und angekettet fest an deinem Wagen  
Die Freude mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermütig ziehen  
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin  
Flohn sie bei deiner Ankunft, wie fürm Glühen  
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden  
Umschwärmen sie den Tisch und sprühn  
Von ihren Fittichen Gift unserm Frieden  
Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser gü'tger Retter,  
Der Venus vielgeliebter Sohn,  
Apollos Liebling, Liebling aller Götter?  
Bebt! Er ist uns entflohn.

O gäb er mir die Stärke, seine mächt'ge Leier  
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;  
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer  
Erschröckt zur Höll hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Ferse Schwingen,  
Die du sonst Sterblichen geliehn;  
Sie reißen mich aus diesem Elend, bringen  
Mich nach der Ocker hin.

Dann folg ich ohnerwartet einstens ihm am Flusse;  
Jedoch so wenig staunet er,  
Als ging' ihm, angeheftet seinem Fuße,  
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen  
Busen  
Der Glanz, der glorreich ihn umgibt.  
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,  
Weil mich ihr Liebling liebt.

## An den Schlaf

Der du mit deinem Mohne  
Selbst Götteraugen zwingst  
Und Bettler oft zum Throne,  
Zum Mädchen Schäfer bringst,  
Vernimm: Kein Traumgespinste  
Verlang ich heut von dir.  
Den größten deiner Dienste,  
Geliebter, leiste mir.

An meines Mädchens Seite  
Sitz ich, ihr Aug spricht Lust,  
Und unter neid'scher Seide  
Steigt fühlbar ihre Brust;  
Oft hatte meinen Küssen  
Sie Amor zugebracht,  
Dies Glück muß ich vermessen,  
Die strenge Mutter wacht.

Am Abend triffst du wieder  
Mich dort, o tritt herein,  
Sprüh Mohn von dem Gefieder,  
Da schlaf die Mutter ein:  
Bei blassem Lichterscheinen,  
Von Lieb Annette warm  
Sink, wie Mama in deinen,  
In meinen gier'gen Arm.

## Pygmalion

### *Eine Romanze*

Es war einmal ein Hagenstolz,  
Der hieß Pygmalion;  
Er machte manches Bild von Holz.  
Von Marmor und von Ton.

Und dieses war sein Zeitvertreib  
Und alle seine Lust.  
Kein junges, schönes, sanftes Weib  
Erwärmte seine Brust.

Denn er war klug und furchte sehr  
Der Hörner schwer Gewicht;  
Denn schon seit vielen Jahren her Traut  
Man den Weibern nicht.

Doch es sei einer noch so wild,  
Gern wird er Mädchen sehn.  
Drum macht' er sich gar manches Bild  
Von Mädchen jung und schön.

Einst hatt er sich ein Bild gemacht,  
Es staunte, wer es sah;  
Es stand in aller Schönheit Pracht  
Ein junges Mädchen da.

Sie schien belebt und weich und warm,  
War nur von kaltem Stein;  
Die hohe Brust, der weiße Arm  
Lud zur Umarmung ein.

Das Auge war empor gewandt,  
Halb auf zum Kuß der Mund.  
Er sah das Werk von seiner Hand,  
Und Amor schoß ihn wund.

Er war von Liebe ganz erfüllt,  
Und was die Liebe tut!  
Er geht, umarmt das kalte Bild,  
Umarmet es mit Glut.

Da trat ein guter Freund herein  
Und sah dem Narren zu,  
Sprach: „Du umarmest harten Stein,  
O welch ein Tor bist du!



Ich kauff ein schönes Mädchen mir,  
Willst du, ich geb dir sie?  
Und sie gefällt gewißlich dir  
Weit besser als wie die.

Sag, ob du es zufrieden bist -“  
Er sah es nun wohl ein,  
Ein Mädchen, das lebendig ist,  
Sei besser als von Stein.

Er spricht zu seinem Freunde: „Ja.“  
Der geht und holt sie her.  
Er glühte schon, eh er sie sah,  
Jetzt glüht er zweimal mehr.

Er atmet tief, sein Herze schlug,  
Er eilt, und ohne Trau  
Nimmt er - man ist nicht immer klug -,  
Nimmt er sie sich, zur Frau.

Flieht, Freunde, ja die Liebe nicht,  
Denn niemand flieht ihr Reich:  
Und wenn euch Amor einmal kriegt,  
Dann ist es aus mit euch.

Wer wild ist, alle Mädchen flieht,  
Sich unempfindlich glaubt,  
Dem ist, wenn er ein Mädchen sieht,  
Das Herze gleich geraubt.

Drum seht oft Mädchen, küsset sie,  
Und liebt sie auch wohl gar,  
Gewöhnt euch dran, und werdet nie  
Ein Tor, wie jener war.

Nun, lieben Freunde, merkt euch dies  
Und folget mir genau;  
Sonst straft euch Amor ganz gewiß  
Und gibt euch eine Frau.

## Die Liebhaber

Mein Mädchen im Schatten der Laube,  
Umhangen von purpurner Traube,  
Bekränzte mit Rebenlaub sich  
Und wartete schmachend auf mich.  
Da wallte der Herrscher der Träume  
Durch zitternde Wipfel der Bäume,  
Erblickte das liebliche Kind,  
Sank nieder, umarmt' es geschwind.

Sie schlummert', er küßte die Wangen,  
Sie glühten von heißem Verlangen,  
Erhitzt, o Gottheit, von dir,  
Nach sterblichen Küssen von mir.  
Da saugte mit atmenden Zügen  
Annette das größte Vergnügen  
Der Träume, die Mädchen erfreun,  
Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war sie von Leuten umgeben,  
Die schmacheten seufzend nach Leben  
Und harreten zitternd aufs Glück  
Von einem beseelenden Blick.  
Da lag nun auf Knien die Menge,  
Mein Mädchen erblickt' das Gedränge  
Und hörte der Bittenden Schrei'n  
Und dünkte sich Venus zu sein.

Erst sah sie den schrecklichen Sieger,  
Da lag er gebückt, wie ein Krieger,  
Den stärkerer Streitenden Macht  
In schimpfliche Fesseln gebracht.  
So sprach er: „Die mächtigen Waffen,  
Den Ruhm zu erobern geschaffen,  
Erheben, erwählest du mich,  
Auf deine Befehle nur sich.

Da fürcht ich nicht Wäll, nicht Kanonen,  
Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,  
Nicht Feinde, die scharenweis ziehn,  
Du sprichst nur: 'Entflieht!' - sie entfliehn.  
Doch mußt du für Eisen nicht beben,  
Mein Arm, den jetzt Waffen umgeben,  
Schließt sich in entwaffneter Ruh  
Auch sanften Umarmungen zu.“

Der Kaufmann mit Putzwerk und Stoffen,  
Was eitele Mädchen nur hoffen,  
Trat näher und beugte sein Knie,  
Verbreitet' es hoffend vor sie;  
„Erhöre mich, werde die meine“,  
So sprach er, „dies alles ist deine,  
Dich kleid ich in herrlicher Pracht  
Dann, wenn du mich glücklich gemacht.“

Der Stutzer im scheckigen Kleide  
Von Samt und von Gold und von Seide  
Kam summend wie Käfer im Mai  
Mit künstlichen Sprüngen herbei:  
„Du glänzest bei Ball und Konzerten,  
Du herrschest beim Spiel und in Gärten,  
Mein Dressenrock schimmert auf dich,  
Geliebteste, wähle du mich.“

Noch andere kamen. Geschwinde  
Wies da mich dem göttlichen Kinde  
Der Traumgott. Sie schaute mich kaum:  
„Den lieb ich!“ so rief sie im Traum,  
„Komm, eile! o komm, mich zu küssen!“  
Ich eilte, sie fest zu umschließen;  
Denn ich war ihr wachend schon nah,  
Und küssend erwachte sie da.

Kein Pinsel malt unser Entzücken,  
Da sank sie mit sterbenden Blicken,  
O welche unsterbliche Lust!  
An meine hochfliegende Brust.  
So lag einst Vertumn' und Pomone,  
Als er auf dem grünenden Throne  
Das sprödeste Mädchen bekehrt,  
Zuerst sie die Liebe gelehrt.

### **Annette an ihren Geliebten**

Ich sah, wie Doris bei Damöten stand,  
Er nahm sie zärtlich bei der Hand;  
Lang sahen sie einander an,  
Und sahn sich um, ob nicht die Eltern wachen,  
Und da sie niemand sahn,  
Geschwind - Genug, sie machten's, wie wir's machen.

### **An einen jungen Prahler**

Dir hat, wie du mir selbst erzählt,  
Es nie an Phillis' Gunst gefehlt.  
Du sprichst, dir hab sie viel erlaubt  
Und du ihr noch weit mehr geraubt.  
Doch jetzt kommt sie, es wird sehr viel davon  
gesprochen,  
In wenig Tagen in die Wochen.  
Was könnte nun vom Argwohn dich befreien,  
Der Vater dieses Kinds zu sein?  
Wärest du nicht gar zu klein!

### **Madrigal**

Mein Mädchen sagte mir: „Wie schön  
Ist nicht Olind! ich hab ihn heut gesehn,  
Lang sah ich ihn bewundernd an;  
Wer hätt ihn nicht bewundern sollen?  
Geliebter, du wirst doch nicht schmollen,  
Daß ich's getan?“  
Ich sprach: „Mein Herz fühlt nichts vom Neide,  
Was auch dein Mund für Lob der Schönheit gibt;  
Denn liebtest du die schönen Leute,  
Sprich, hättest du mich je geliebt?“

## Das Schreien

*Nach dem Italienischen*

Jüngst schlich ich meinem Mädchen nach,  
Und ohne Hindernis  
Umfaßt ich sie im Hain; sie sprach:  
„Laß mich, ich schrei gewiß.“

Da droht ich trotzig: „Ha, ich will  
Den töten, der uns stört.“  
„Still“, winkt sie lispelnd, „Liebster, still,  
Damit dich niemand hört.“

## Madrigal

*Aus dem Französischen*

Climene lebt in tausend Sorgen,  
Daß heut den Schatz ihr Hymen mächtig raubt,  
Den sie der Liebe lang verborgen.  
O hätte sie längst meinem Rat geglaubt;  
Sie hätte jetzt nichts mehr zu sorgen.

## Madrigal

*Aus dem Französischen des Herrn von Voltaire*

Auch in die allergrößte Lügen  
Mischt oft ein Schein von Wahrheit sich.  
Ich war im Traum zum Königsrang gestiegen  
Und liebte dich,  
Erklärt es kühn zu deinen Füßen.  
Doch mit dem Traum verließ nicht alles mich;  
Nichts als mein Reich ward mir entrissen.

## An meine Lieder

Seid, geliebte kleine Lieder,  
Zeugen meiner Fröhlichkeit;  
Ach sie kömmt gewiß nicht wieder,  
Dieser Tage Frühlingszeit.

Bald entflieht der Freund der Scherze,  
Er, dem ich euch sang, mein Freund.  
Ach, daß auch vielleicht dies Herze  
Bald um meine Liebste weint!

Doch wenn nach der Trennung Leiden  
Einst auf euch ihr Auge blickt,  
Dann erinnert sie der Freuden,  
Die uns sonst vereint erquickt.

## Generalbeichte

Lasst heut im edlen Kreis  
Meine Warnung gelten!  
Nehmt die ernste Stimmung wahr,  
Denn sie kommt so selten!  
Manches habt ihr vorgenommen,  
Manches habt ihr vorgenommen,  
Manches ist Euch schlecht bekommen,  
Und ich muss Euch schelten.

Reue soll man doch einmal  
In der Welt empfinden!  
So bekennt, vertraut und fromm,  
Eure größten Sünden!  
Aus des Irrtums falschen Weiten  
Sammelt Euch und sucht bei Zeiten  
Euch zurecht zu finden!

Ja, wir haben, sei's bekannt,  
Wachend oft geträumt,  
Nicht geleert das frische Glas,  
Wenn der Wein geschäumt;  
Manche rasche Schäferstunde,  
Flücht'gen Kuss vom lieben Munde  
Haben wir versäumt.

Still und maulfaul saßen wir,  
Wenn Philister schwätzten,  
Über göttlichen Gesang  
Ihr Geklatsche schätzten,  
Wegen glücklicher Momente;  
Deren man sich rühmen könnte,  
Uns zur Rede setzten.

Willst Du Absolution  
Deinen Treuen geben,  
Wollen wir nach Deinem Wink  
Unablässig streben,  
Uns vom Halben zu entwöhnen  
Und im Ganzen, Guten, Schönen  
Resolut zu leben;

Den Philistern allzumal  
Wohlgemut zu schnippen,  
Jenen Perlenschaum des Weins  
Nicht nur flach zu nippen,  
Nicht zu liebeln leis mit Augen,  
Sondern fest uns anzusaugen  
An geliebte Lippen.

## Offne Tafel

Viele Gäste wünsch' ich heut  
Mir zu meinem Tische!  
Speisen sind genug bereit,  
Vögel, Wild und Fische.  
Eingeladen sind sie ja,  
Haben's angenommen.  
Hänschen, geh und sieh Dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,  
Die von gar nichts wissen,  
Nicht, dass es was Hübsches sei,  
Einen Freund zu küssen.  
Eingeladen sind sie all',  
Haben's angenommen.  
Hänschen, geh und sieh Dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,  
Die den Ehegatten,  
Ward er immer brummiger,  
Immer lieber hatten.  
Eingeladen wurden sie,  
Haben's angenommen.  
Hänschen, geh und sieh Dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Junge Herrn berief ich auch  
Nicht im mindesten eitel,  
Die sogar bescheiden sind  
Mit gefülltem Beutel;  
Diese bat ich sonderlich,  
Haben's angenommen.  
Hänschen, geh und sieh Dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respekt,  
Die auf ihre Frauen  
Ganz allein, nicht nebenaus  
Auf die schönste schauen.  
Sie erwiderten den Gruß,  
Haben's angenommen.  
Hänschen, geh und sieh Dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!



Dichter lud ich auch herbei,  
Unsere Lust zu mehren,  
Die weit lieber fremdes Lied  
Als ihr eignes hören.  
Alle diese stimmten ein,  
Haben's angenommen.  
Hänschen, geh und sieh Dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Doch ich sehe niemand gehn,  
Sehe niemand rennen!  
Suppe kocht und siedet ein,  
Braten will verbrennen.  
Ach wir haben's, fürcht' ich nur,  
Zu genau genommen!  
Hänschen, geh und sieh Dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Hänschen, lauf und säume nicht,  
Ruf mir neue Gäste!  
Jeder komme, wie er ist,  
Das ist wohl das beste!  
Schon ist's in der Stadt bekannt,  
Wohl ist's aufgenommen.  
Hänschen, mach' die Türen auf:  
Sieh nur, wie sie kommen!

## Deutscher Parnaß.

Unter diesen  
Lorbeerbüschchen,  
Auf den Wiesen,  
An den frischen  
Wasserfällen,  
Meines Lebens zu genießen,  
Gab Apoll dem heitern Knaben;  
Und so haben  
Mich im Stillen,  
Nach des Gottes hohem Willen,  
Hehre Musen auferzogen,  
Aus den hellen  
Silberquellen  
Des Parnassus mich erquicket,  
Und das keusche reine Siegel  
Auf die Lippen mir gedrückt.

Und die Nachtigall umkreiset  
Mich mit dem bescheidenen Flügel.  
Hier in Büschchen, dort auf Bäumen  
Ruft sie die verwandte Menge,  
Und die himmlischen Gesänge  
Lehren mich von Liebe träumen.  
Und im Herzen wächs't die Fülle  
Der gesellig edlen Triebe,  
Nährt sich Freundschaft, keimet Liebe,  
Und Apoll belebt die Stille  
Seiner Thäler, seiner Höhen.  
Süße, laue Lüfte wehen.  
Alle, denen er gewogen,  
Werden mächtig angezogen,  
Und ein Edler folgt dem andern.  
Dieser kommt mit munterm Wesen  
Und mit offenem, heitrem Blicke;  
Diesen seh' ich ernster wandeln;  
Und ein Andrer, kaum genesen,  
Ruft die alte Kraft zurücke;  
Denn ihm drang durch Mark und Leben  
Die verderblich holde Flamme,  
Und was Amor ihm entwendet,  
Kann Apoll nur wiedergeben:  
Ruh' und Lust und Harmonien  
Und ein kräftig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder!  
Ehrt die Lieder!  
Sie sind gleich den guten Thaten.  
Wer kann besser als der Säng'er  
Dem verirrt'en Freunde rathen?  
Wirke gut, so wirkst du länger,  
Als es Menschen sonst vermögen.  
Ja, ich höre sie von weiten;  
Ja, sie greifen in die Saiten;  
Mit gewalt'gen Götterschlägen  
Rufen sie zu Recht und Pflichten  
Und bewegen,  
Wie sie singen, wie sie dichten,  
Zum erhabensten Geschäfte,  
Zu der Bildung aller Kräfte.  
Auch die holdem Phantasien  
Blühen  
Rings umher auf allen Zweigen,  
Die sich balde,  
Wie im holden Zauberwalde,  
Voller goldnen Früchte beugen.  
Was wir fühlen, was wir schauen  
In dem Land der höchsten Wonne,  
Dieser Boden, diese Sonne,  
Locket auch die besten Frauen.  
Und der Hauch der lieben Musen  
Weckt des Mädchens zarten Busen,  
Stimmt die Kehle zum Gesange,  
Und mit schöngefärbter Wange  
Singet sie schon würd'ge Lieder,  
Setzt sich zu den Schwestern nieder  
Und es singt die schöne Kette  
Zart und zärter um die Wette.  
Doch die Eine  
Geht alleine  
Bei den Buchen,  
Unter Linden,  
Dort zu suchen,  
Dort zu finden,  
Was im stillen Morgenhaine  
Amor schalkisch ihr entwendet:  
Ihres Herzens holde Stille,  
Ihres Busens erste Fülle.  
Und sie träget in die grünen  
Schattenwälder,  
Was die Männer nicht verdienen,  
Ihre lieblichen Gefühle;  
Scheuet nicht des Tages Schwüle,  
Achtet nicht des Abends Kühle  
Und verliert sich in die Felder.  
Stört sie nicht auf ihren Weaen!

Muse, geh' ihr still entgegen!  
Doch was hör' ich? Welch ein Schall  
Ueberbraus't den Wasserfall?  
Sauset heftig durch den Hain?  
Welch ein Lärmen, welches Schrei'n?  
Ist es möglich, seh' ich recht?  
Ein verwegenes Geschlecht  
Dringt in's Heiligthum herein.  
Hier hervor  
Strömt ein Chor!  
Liebeswuth,  
Weinesgluth  
Ras't im Blick,  
Sträubt das Haar!  
Und die Schaar,  
Mann und Weib –  
Tigerfell  
Schlägt umher –  
Ohne Scheu  
Zeigt den Leib.  
Und Metall,  
Rauher Schall  
Grellt in's Ohr.  
Wer sie hört,  
Wird gestört.  
Hier hervor  
Drängt das Chor;  
Alles flieht,  
Wer sie sieht.  
Ach, die Büsche sind geknickt!  
Ach, die Blumen sind erstickt  
Von den Sohlen dieser Brut!  
Wer begegnet ihrer Wuth?  
Brüder, laßt uns Alles wagen!  
Eure reine Wange glüht.  
Phöbus hilft sie uns verjagen,  
Wenn er unsre Schmerzen sieht;  
Und uns Waffen  
Zu verschaffen,  
Schüttert er des Berges Wipfel,  
Und vom Gipfel  
Prasseln Steine  
Durch die Haine.  
Brüder, faßt sie mächtig auf!  
Schloßenregen  
Ströme dieser Brut entgegen,  
Und vertreib' aus unsern milden  
Himmelreinen Lustgefilden  
Diese Fremden, diese Wilden!  
Doch was seh' ich?  
Ist es möglich?

Unerträglich  
Fährt es mir durch alle Glieder,  
Und die Hand  
Sinket von dem Schwunge nieder.  
Ist es möglich?  
Keine Fremden!  
Unsre Brüder  
Zeigen ihnen selbst die Wege!  
O die Frechen!  
Wie sie mit den Klapperblechen  
Selbst voraus im Tacte ziehn!  
Gute Brüder, laßt uns fliehn!  
Doch ein Wort zu den Verwegenen!  
Ja, ein Wort soll euch begegnen,  
Kräftig wie ein Donnerschlag.  
Worte sind des Dichters Waffen;  
Will der Gott sich Recht verschaffen,  
Folgen seine Pfeile nach.  
War es möglich, eure hohe  
Götterwürde  
Zu vergessen! Ist der rohe,  
Schwere Thyrsus keine Bürde  
Für die Hand auf zarten Saiten  
Nur gewöhnet hinzugleiten?  
Aus den klaren Wasserfällen,  
Aus den zarten Rieselwellen  
Tränket ihr  
Gar Silen's abscheulich Thier?  
Dort entweicht es Aganippen  
Mit den rohen, breiten Lippen,  
Stampft mit ungeschickten Füßen,  
Bis die Wellen trübe fließen.  
O wie möcht' ich gern mich täuschen,  
Aber Schmerzen fühlt das Ohr;  
Aus den keuschen  
Heil'gen Schatten  
Dringt verhaßter Ton hervor.  
Wild Gelächter  
Statt der Liebe süßem Wahn!  
Weiberhasser und Verächter  
Stimmen ein Triumphlied an.  
Nachtigall und Turtel fliehen  
Das so keusch erwärmte Nest,  
Und in wüthendem Erglügen  
Hält der Faun die Nymphe fest.  
Hier wird ein Gewand zerrissen,  
Dem Genusse folgt der Spott,  
Und zu ihren frechen Küssen  
Leuchtet mit Verdruß der Gott.  
Ja, ich sehe schon von weiten  
Wolkenzua und Dunst und Rauch.

Nicht die Leier nur hat Saiten,  
Saiten hat der Bogen auch.  
Selbst den Busen des Verehrers  
Schütteret das gewalt'ge Nahn;  
Denn die Flamme des Verheerers  
Kündet ihn von weiten an.  
O, vernehmt noch meine Stimme,  
Meiner Liebe Bruderwort!  
Fliehet vor des Gottes Grimme,  
Eilt aus unsrer Grenze fort!  
Daß sie wieder heilig werde,  
Lenkt hinweg den wilden Zug!  
Vielen Boden hat die Erde  
Und unheiligen genug.  
Uns umleuchten reine Sterne,  
Hier nur hat das Edle Werth.  
Doch wenn ihr aus rauher Ferne  
Wieder einst zu uns begehrt,  
Wenn euch nichts so sehr beglücket,  
Als was ihr bei uns erprobt,  
Euch nicht mehr ein Spiel entzückt,  
Das die Schranken übertobt;  
Kommt als gute Pilger wieder,  
Steiget froh den Berg heran;  
Tiefgefühlte Reuelieder  
Künden uns die Brüder an,  
Und ein neuer Kranz umwindet  
Eure Schläfe feierlich.  
Wenn sich der Verirrte findet,  
Freuen alle Götter sich.  
Schneller noch als Lethe's Fluthen  
Um der Todten stilles Haus,  
Löscht der Liebe Kelch den Guten  
Jedes Fehls Erinn'ung aus.  
Alles eilet euch entgegen,  
Und ihr kommt verklärt heran,  
Und mau fleht um euren Segen:  
Ihr gehört uns doppelt an!

## Die Frösche

Ein großer Teich war zugefroren;  
Die Fröschelein, in der Tiefe verloren,  
Durften nicht ferner quaken noch springen,  
Versprachen sich aber im halben Traum:  
Fänden sie nur da oben Raum,  
Wie Nachtigallen wollten sie singen.  
Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,  
Nun ruderten sie und landeten stolz  
Und saßen am Ufer weit und breit  
Und quakten wie vor alter Zeit.

## Neujahrslied

Wer kömmt! Wer kauft von meiner War!  
Devisen auf das neue Jahr,  
Für alle Stände.  
Und fehlt auch einer hie und da,  
Ein einz'ger Handschuh paßt sich ja  
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebst,  
Ein Küßchen um ein Küßchen gibst,  
Unschuldig heiter.  
Jetzt lebst du noch ein wenig dumm;  
Geh nur erst dieses Jahr herum,  
So bist du weiter.

Die ihr schon Amors Wege kennt  
Und schon ein bißchen lichter brennt,  
Ihr macht mir bange.  
Zum Ernst, ihr Kinder, von dem Spaß!  
Das Jahr! zur höchsten Not noch das,  
Sonst währt's zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,  
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau  
In enger Ehe.  
Die Eifersucht quält manches Haus  
Und trägt am Ende doch nichts aus  
Als doppelt Wehe.

Der Witwer wünscht in seiner Not,  
Zur sel'gen Frau durch schnellen Tod  
Geführt zu werden.  
Du guter Mann, nicht so verzagt!  
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,  
Findst du auf Erden.

Ihr, die ihr Misogyne heißt,  
Der Wein heb euern großen Geist  
Beständig höher.  
Zwar Wein beschwöret oft den Kopf,  
Doch der tut manchem Ehetropf  
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel geb zur Frühlingszeit  
Mir manches Lied voll Munterkeit,  
Und euch gefall es.  
Ihr lieben Mädchen, singt sie mit,  
Dann ist mein Wunsch am letzten Schritt,  
Dann hab ich alles.

### **Der wahre Genuß**

Umsonst, daß du, ein Herz zu lenken,  
Des Mädchens Schoß mit Golde füllst.  
O Fürst, laß dir die Wollust schenken,  
Wenn du sie wahr empfinden willst.  
Gold kauft die Zunge ganzer Haufen,  
Kein einzig Herz erwirbt es dir;  
Doch willst du eine Tugend kaufen,  
So geh und gib dein Herz dafür.

Was ist die Lust, die in den Armen  
Der Buhlerin die Wollust schafft?  
Du wärst ein Vorwurf zum Erbarmen,  
Ein Tor, wärst du nicht lasterhaft.

Sie küsset dich aus feilem Triebe,  
Und Glut nach Gold füllt ihr Gesicht.  
Unglücklicher! Du fühlst nicht Liebe,  
Sogar die Wollust fühlst du nicht.

Sei ohne Tugend, doch verliere  
Den Vorzug eines Menschen nie!  
Denn Wollust fühlen alle Tiere,  
Der Mensch allein verfeinert sie.  
Laß dich die Lehren nicht verdrießen,  
Sie hindern dich nicht am Genuß,  
Sie lehren dich, wie man genießen  
Und Wollust würdig fühlen muß.



Soll dich kein heilig Band umgeben,  
O Jüngling, schränke selbst dich ein.  
Man kann in wahrer Freiheit leben  
Und doch nicht ungebunden sein.  
Laß nur für eine dich entzünden,  
Und ist ihr Herz von Liebe voll,  
So laß die Zärtlichkeit dich binden,  
Wenn dich die Pflicht nicht binden soll.

Empfinde, Jüngling, und dann wähle  
Ein Mädchen dir, sie wähle dich,  
Von Körper schön und schön von Seele,  
Und dann bist du beglückt wie ich!  
Ich, der ich diese Kunst verstehe,  
Ich habe mir ein Kind gewählt,  
Daß uns zum Glück der schönsten Ehe  
Allein des Priesters Segen fehlt.

Für nichts besorgt als meine Freude,  
Für mich nur schön zu sein bemüht,  
Wollüstig nur an meiner Seite  
Und sittsam, wenn die Welt sie sieht.  
Daß unsrer Glut die Zeit nicht schade,  
Räumt sie kein Recht aus Schwachheit ein,  
Und ihre Gunst bleibt immer Gnade,  
Und ich muß immer dankbar sein.

Ich bin genügsam und genieße  
Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,  
Wenn sie beim Tisch des Liebsten Füße  
Zum Schemel ihrer Füße macht,  
Den Apfel, den sie angebissen,  
Das Glas, woraus sie trank, mir reicht  
Und mir bei halb geraubten Küssen  
Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Wenn in gesellschaftlicher Stunde  
Sie einst mit mir von Liebe spricht,  
Wünsch ich nur Worte von dem Munde,  
Nur Worte, Küsse wünsch ich nicht.  
Welch ein Verstand, der sie beseelet,  
Mit immer neuem Reiz umgibt!  
Sie ist vollkommen, und sie fehlet  
Darin allein, daß sie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,  
Die Wollust mich an ihre Brust.  
Sieh, Jüngling, dieses heißt genießen.  
Sei klug und suche diese Lust!  
Der Tod führt einst von ihrer Seite  
Dich auf zum englischen Gesang,  
Dich zu des Paradieses Freude,  
Und du fühlst keinen Übergang.

### **Die Nacht**

Gern verlaß ich diese Hütte,  
Meiner Liebsten Aufenthalt,  
Wandle mit verhülltem Tritte  
Durch den ausgestorbnen Wald.  
Luna bricht die Nacht der Eichen,  
Zephyrs melden ihren Lauf,  
Und die Birken streun mit Neigen  
Ihr den süß'ten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,  
Der die Seele schmelzen macht,  
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.  
Welche schöne, süße Nacht!  
Freude! Wollust! kaum zu fassen!  
Und doch wollt ich, Himmel, dir  
Tausend solcher Nächte lassen,  
Gäb mein Mädchen eine mir.

### **Das Schreien**

#### *Nach dem Italienischen*

Einst ging ich meinem Mädchen nach  
Tief in den Wald hinein  
Und fiel ihr um den Hals und - „Ach!“  
Droht sie, „ich werde schrein.“

Da rief ich trotzig: „Ha! ich will  
Den töten, der uns stört!“-  
„Still“, lispelt sie, „Geliebter, still!  
Daß ja dich niemand hört.“

## Der Schmetterling

In des Papillons Gestalt  
Flattr' ich, nach den letzten Zügen,  
Zu den vielgeliebten Stellen,  
Zeugen himmlischer Vergnügen,  
Über Wiesen, an die Quellen,  
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch ein zärtlich Paar;  
Von des schönen Mädchens Haupte  
Aus den Kränzen schau ich nieder;  
Alles, was der Tod mir raubte,  
Seh ich hier im Bilde wieder,  
Bin so glücklich, wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,  
Und sein Mund genießt der Stunde,  
Die ihm güt'ge Götter senden,  
Hüpft vom Busen zu dem Munde,  
Von dem Munde zu den Händen,  
Und ich hüpf um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling.  
Zitternd vor des Friends Verlangen  
Springt sie auf, da flieg ich ferne.  
„Liebster, komm, ihn einzufangen!  
Komm! ich hätt es gar zu gerne,  
Gern das kleine bunte Ding.“

## Das Glück

### *An mein Mädchen*

Du hast uns oft im Traum gesehen  
Zusammen zum Altare gehen,  
Und dich als Frau und mich als Mann.  
Oft nahm ich wachend deinem Munde  
In einer unbewachten Stunde,  
Soviel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,  
Die Wollust mancher reichen Stunden  
Floh wie die Zeit mit dem Genuß.  
Was hilft es mir, daß ich genieße?  
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,  
Und alle Freude wie ein Kuß.

### **Wunsch eines jungen Mädchens**

O fände für mich  
Ein Bräutigam sich!  
Wie schön ist's nicht da,  
Man nennt uns Mama.  
Da braucht man zum Nähen,  
Zur Schul nicht zu gehen;  
Da kann man befehlen,  
Hat Mägde, darf schmälen,  
Man wählt sich die Kleider,  
Nach Gusto den Schneider.  
Da läßt man spazieren  
Auf Bälle sich führen,  
Und fragt nicht erst lange  
Papa und Mama.

## Hochzeitlied

### *An meinen Freund*

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,  
Sitzt Amor, dir getreu, und bebt,  
Daß nicht die List mutwill'ger Gäste  
Des Brautbetts Frieden untergräbt.  
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer  
Vor ihm der Flammen blasses Gold;  
Ein Weihrauchwirbel füllt das Zimmer,  
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,  
Der deiner Gäste Lärm verjagt;  
Wie glühst du nach dem schönen Munde,  
Der bald verstummt und nichts versagt.  
Du eilst, um alles zu vollenden,  
Mit ihr ins Heiligtum hinein;  
Das Feuer in des Wächters Händen  
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt von deiner Küsse Menge  
Ihr Busen und ihr voll Gesicht;  
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,  
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.  
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden  
Und ist nicht halb so schnell als du;  
Dann hält er schalkhaft und bescheiden  
Sich fest die beiden Augen zu.

## Kinderverstand

In großen Städten lernen früh  
Die jüngsten Knaben was;  
Denn manche Bücher lesen sie  
Und hören dies und das  
Vom Lieben und vom Küssen,  
Sie brauchten's nicht zu wissen.  
Und mancher ist im zwölften Jahr  
Fast klüger, als sein Vater war,  
Da er die Mutter nahm.

Das Mädchen wünscht von Jugend auf  
Sich hochgeehrt zu sehn,  
Sie ziert sich klein und wächst herauf  
In Pracht und Assembleen.  
Der Stolz verjagt die Triebe  
Der Wollust und der Liebe,  
Sie sinnt nur drauf, wie sie sich ziert,  
Ein Aug entzückt, ein Herze rührt,  
Und denkt ans andre nicht.

Auf Dörfern sieht's ganz anders aus,  
Da treibt die liebe Not  
Die Jungen auf das Feld hinaus  
Nach Arbeit und nach Brot.  
Wer von der Arbeit müde,  
Läßt gern den Mädchen Friede.  
Und wer noch obendrein nichts weiß,  
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß;  
So geht's den Bauern meist.

Die Bauernmädchen aber sind  
In Ruhe mehr genährt,  
Und darum wünschen sie geschwind,  
Was jede Mutter wehrt.  
Oft stoßen schöckernd Bräute  
Den Bräut'gam in die Seite,  
Denn von der Arbeit, die sie tun,  
Sich zu erholen, auszuruhn,  
Das können sie dabei.

## Die Freuden

Da flattert um die Quelle  
Die wechselnde Libelle,  
Der Wasserpapillon,  
Bald dunkel und bald helle,

Wie ein Chamäleon;  
Bald rot und blau, bald blau und grün.  
O daß ich in der Nähe  
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin  
Und setzt sich auf die stillen Weiden.  
Da hab ich ihn!  
Und nun betracht ich ihn genau,  
Und seh ein traurig dunkles Blau.  
So geht es dir, Zergliederer deiner Freuden!

## Amors Grab

*Nach dem Französischen*

Weint, Mädchen, hier bei Amors Grabe; hier  
Sank er von nichts, von ohngefähr darnieder.  
Doch ist er wirklich tot? Ich schwöre nicht dafür:  
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

## Liebe und Tugend

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,  
Die Mutter strenge Lehren gibt  
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,  
Und unser Mädchen folgt ihr nicht  
Und fliegt mit neuerstärktem Triebe  
Zu unsern heißen Küssen hin,  
Da hat daran der Eigensinn  
So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,  
Daß sie das gute Herz erweicht,  
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,  
Daß uns das Mädchen spröde flieht,

So kennt sie nicht das Herz der Jugend;  
Denn wenn das je ein Mädchen tut,  
So hat daran der Wankelmut  
Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

## Unbeständigkeit

Im spielenden Bache da lieg ich, wie helle!  
Verbreite die Arme der kommenden Welle,  
Und buhlerisch drückt sie die sehrende Brust.  
Dann trägt sie ihr Leichtsinns im Strome darnieder;  
Schon naht sich die zweite und streichelt mich wieder,  
Da fühl ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling, sei weise, verweine nicht vergebens  
Die fröhlichsten Stunden des traurigen Lebens,  
Wenn flatterhaft je dich ein Mädchen vergißt.  
Geh, ruf sie zurücke, die vorigen Zeiten!  
Es küßt sich so süße der Busen der zweiten,  
Als kaum sich der Busen der ersten geküßt.

## An die Unschuld

Schönste Tugend einer Seele,  
Reinster Quell der Zärtlichkeit!  
Mehr als Biron, als Pamele  
Ideal und Seltenheit!  
Wenn ein andres Feuer brennet,  
Fliehet dein zärtlich schwaches Licht;  
Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,  
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Göttin, in dem Paradiese  
Lebstest du mit uns vereint;  
Noch erscheinst du mancher Wiese  
Morgens, eh die Sonne scheint.  
Nur der sanfte Dichter siehet  
Dich im Nebelkleide ziehn;  
Phöbus kömmt, der Nebel fliehet,  
Und im Nebel bist du hin.



## Der Misanthrop

**A**

Erst sitzt er eine Weile,  
Die Stirn von Wolken frei;  
Auf einmal kömmt in Eile  
Sein ganz Gesicht der Eule  
Verzerrtem Ernste bei.

**B**

Sie fragen, was das sei:  
Lieb oder Langeweile?

**C**

Ach, sie sind's alle zwei.

## Die Reliquie

Ich kenn, o Jüngling, deine Freude,  
Erwischest du einmal zur Beute  
Ein Band, ein Stückchen von dem Kleide,  
Das dein geliebtes Mädchen trug.  
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe  
Sind wirklich keine kleinen Dinge,  
Allein mir sind sie nicht genug.

Mein zweites Glück nach dem Leben,  
Mein Mädchen hat mir was gegeben;  
Setzt eure Schätze mir darneben,  
Und ihre Herrlichkeit wird nichts.  
Wie lach ich all der Trödelware!  
Sie schenkte mir die schönsten Haare,  
Den Schmuck des schönen Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,  
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen:  
Zu sehn, zu tändeln und zu küssen  
Bleibt mir der schönste Teil von dir.  
Gleich ist des Haars und mein Geschicke:  
Sonst buhlten wir mit einem Glück  
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;  
Wir streichelten die runden Wangen  
Und gleiteten oft mit Verlangen  
Von da herab zur runden Brust.  
O Nebenbuhler, frei vom Neide,  
Reliquie, du schöne Beute,  
Erinnre mich der alten Lust.

## Die Liebe wider Willen

Ich weiß es wohl und spotte viel:  
Ihr Mädchen seid voll Wankelmut!  
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,  
Den David und den Alexander;  
Sie sind ja Forcen miteinander,  
Und die sind miteinander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,  
Mit misanthropischem Gesicht,  
Der Liebe Sklav, ein armer Tor!  
Wie gern wär ich sie los, die Schmerzen!  
Allein es sitzt zu tief im Herzen,  
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

## Das Glück der Liebe

Trink, o Jüngling! heil'ges Glücke  
Taglang aus der Liebsten Blicke;  
Abends gaukl' ihr Bild dich ein.  
Kein Verliebter hab es besser;  
Doch das Glück bleibt immer größer,  
Fern von der Geliebten sein.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,  
Heimlich wie die Kraft der Sterne,  
Wiegen dieses Blut zur Ruh.  
Mein Gefühl wird stets erweichter;  
Doch mein Herz wird täglich leichter,  
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen;  
Und doch kann ich ruhig essen,  
Heiter ist mein Geist und frei;  
Und unmerkliche Betörung  
Macht die Liebe zur Verehrung,  
Die Begier zur Schwärmerei.

Aufgezogen durch die Sonne,  
Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne  
So das leichtste Wölkchen nie  
Wie mein Herz in Ruh und Freude.  
Frei von Furcht, zu groß zum Neide,  
Lieb ich, ewig lieb ich sie!

## An den Mond

Schwester von dem ersten Licht,  
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!  
Nebel schwimmt mit Silberschauer  
Um dein reizendes Gesicht;  
Deines leisen Fußes Lauf  
Weckt aus tagverschloßnen Höhlen  
Traurig abgeschiedne Seelen,  
Mich und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick  
Eine großgemeßne Weite.  
Hebe mich an deine Seite!  
Gib der Schwärmerei dies Glück;  
Und in wollustvoller Ruh  
Säh der weitverschlagne Ritter  
Durch das gläserne Gegitter  
Seines Mädchens Nächten zu.

Dämmerung, wo die Wollust thront,  
Schwimmt um ihre runden Glieder.  
Trunken sinkt mein Blick hernieder.  
Was verhüllt man wohl dem Mond?  
Doch was das für Wünsche sind!  
Voll Begierde zu genießen,  
So da droben hängen müssen;  
Ei, da schieltest du dich blind.

## Zueignung

Da sind sie nun! Da habt ihr sie,  
Die Lieder, ohne Kunst und Müh  
Am Rand des Bachs entsprungen!  
Verliebt und jung und voll Gefühl  
Trieb ich der Jugend altes Spiel  
Und hab sie so gesungen.

Sie singe, wer sie singen mag!  
An einem hübschen Frühlingstag  
Kann sie der Jüngling brauchen.  
Der Dichter blinzelt von ferne zu,  
Jetzt drückt ihm diätet'sche Ruh  
Den Daumen auf die Augen.

Halb scheel, halb weise sieht sein Blick  
Ein bißchen naß auf euer Glück  
Und jammert in Sentenzen.  
Hört seine letzten Lehren an,  
Er hat's so gut wie ihr getan  
Und kennt des Glückes Grenzen.

Ihr seufzt und singt und schmelzt und küßt  
Und jauchzet, ohne daß ihr's wißt,  
Dem Abgrund in der Nähe.  
Flieht Wiese, Bach und Sonnenschein,  
Schleicht, soll's euch wohl im Winter sein,  
Bald zu dem Herd der Ehe.

Ihr lacht mich aus und ruft: „Der Tor!  
Der Fuchs, der seinen Schwanz verlor,  
Verschnitt' jetzt gern uns alle.“  
Doch hier paßt nicht die Fabel ganz,  
Das treue Füchlein ohne Schwanz,  
Das warnt euch für der Falle.

## Die Lustigen von Weimar

Donnerstag nach Belvedere,  
Freitag gehts nach Jena fort;  
Denn das ist, bei meiner Ehre,  
Doch ein allerliebster Ort!

Samstag ists, worauf wir zielen,  
Sonntag rutscht man auf das Land;  
Zwätzen, Burgau, Schneidemühlen  
Sind uns alle wohlbekannt.

Montag reizet uns die Bühne;  
Dienstag schleicht dann auch vorbei,  
Doch er bringt zu stiller Sühne  
Ein Rapuschchen frank und frei.

Mittwoch fehlt es nicht an Rührung,  
Denn es gibt ein gutes Stück;  
Donnerstag lenkt die Verführung  
Uns nach Belveder' zurück.

Und es schlingt ununterbrochen  
Immer sich der Freudenkreis  
Durch die zweiundfunzig Wochen,  
Wenn mans recht zu führen weiß.

Spiel und Tanz, Gespräch, Theater,  
Sie erfrischen unser Blut;  
Laßt den Wienern ihren Prater;  
Weimar, Jena, da ists gut!

## Die Metamorphose der Pflanzen

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung  
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;  
Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt  
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.  
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;  
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,  
Auf ein heiliges Rätsel. O könnt ich dir, liebliche Freundin,  
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort! –  
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,  
Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.  
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde  
Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt  
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,  
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.  
Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild  
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,  
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformt und farblos;  
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,  
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,  
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.  
Aber einfach bleibt die Gestalt, der ersten Erscheinung,  
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.  
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuere  
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.  
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,  
Ausgebildet, du siehst, immer das folgende Blatt,  
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile,  
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.  
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,  
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.  
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,  
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.  
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung  
An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.  
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,  
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.  
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,  
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.  
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,  
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.  
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne  
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.  
Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,  
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.  
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,  
Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.  
Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume  
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter beweet.

Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.  
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand;  
Und zusammen zieht es sich schnell; die zartesten Formen,  
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,  
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.  
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,  
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.  
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;  
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,  
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,  
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.  
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,  
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.  
Jede Pflanze verkündet dir nun die ewigen Gesetze,  
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.  
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,  
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.  
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,  
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.  
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft  
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,  
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,  
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.  
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,  
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!  
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe  
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,  
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschauen  
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.



## Die Metamorphose der Tiere

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen  
Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien  
Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen  
Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet  
Keine Sorge wie sterbliche Frau um ihrer Gebornen  
Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte  
Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,  
Gab ihm gemeßnes Bedürfnis, und ungemessene Gaben,  
Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt  
Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;  
Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.  
Zweck sein selbst ist jegliches Tier, vollkommen entspringt es  
Aus dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.  
Alle Glieder bilden sich aus nach ewgen Gesetzen,  
Und die seltenste Form bewahrt im geheimen das Urbild.  
So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,  
Welche dem Körper gebührt; es sei nun schwächlich und zahnlos  
Oder mächtig der Kiefer gezähnt, in jeglichem Falle  
Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.  
Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,  
Ganz harmonisch zum Sinne des Tiers und seinem Bedürfnis.  
So ist jedem der Kinder die volle, reine Gesundheit  
Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder  
Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.  
Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres,  
Und die Weise, zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten  
Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,  
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.  
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe  
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.  
Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:  
Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.  
Doch im Inneren scheint ein Geist gewaltig zu ringen,  
Wie er durchbreche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen  
Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens.  
Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,  
Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben, dagegen  
Andere Glieder, die Last des Übergewichtes vernichtet  
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.  
Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug  
Irgend gegönnt, so frage nur gleich: wo leidet es etwa  
Mangel anderswo? und suche mit forschendem Geiste;  
Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.  
Denn so hat kein Tier, dem sämtliche Zähne den obern  
Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,  
Und daher ist den Löwen gehört der ewigen Mutter  
Ganz unmöglich zu bilden, und böte sie alle Gewalt auf;  
Denn sie hat nicht Masse aenua. die Reihen der Zähne

Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.  
Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür  
Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,  
Vorzug und Mangel erfreue dich hoch; die heilige Muse  
Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.  
Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,  
Keinen der tätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,  
Der verdient, es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.  
Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühlst dich fähig,  
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,  
Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke  
Rückwärts, prüfe, vergleiche, und nimm vom Munde der Muse,  
Daß du schauest, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewißheit.

### **Die Originalen.**

Ich trat in meine Gartenthür,  
Drei Freunde kamen, auch wohl vier.  
Ich bat sie höflich zu mir ein  
Und sagte: sie sollten willkommen sein;  
Da in der Mitte, im heitern Saal,  
Stünd' grade ein hübsches Frühstücksmahl.  
Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,  
Darin nach seiner Art zu wallen.  
Der Eine schlich in dichte Lauben,  
Der Andre kletterte nach Trauben,  
Sein Bruder nach hohen Aepfeln schießt',  
Die er für ganz vortrefflich hielt.  
Ich sagte: die stünden alle frisch  
Zusammen drinn auf rundem Tisch,  
Und wären ihnen gar schön empfohlen.  
Sie aber wollten sie selber holen;  
Auch war der Letzte, wie eine Maus,  
Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.  
Ich aber ging zum Saal hinein,  
Verzehrete mein Frühstück ganz allein.

### **Die Poesie.**

Gott sandte seinen rohen Kindern  
Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,  
Begabte die mit aller Himmelsgunst,  
Der Erde grasses Loos zu mindern.

Sie kamen nackt vom Himmel an  
Und wußten sich nicht zu benehmen;  
Die Poesie zog ihnen Kleider an  
Und Keine hatte sich zu schämen.

## Die Spinnerin

Als ich still und ruhig spann,  
Ohne nur zu stocken,  
Trat ein schöner junger Mann  
Nahe mir zum Rocken.  
Lobte, was zu loben war, -  
Sollte das was schaden? -  
Mein dem Flachse gleiches Haar,  
Und den gleichen Faden.  
Ruhig war er nicht dabei,  
Ließ es nicht beim alten;  
Und der Faden riß entzwei,  
Den ich lang erhalten.  
Und des Flachses Stein-Gewicht  
Gab noch viele Zahlen;  
Aber ach, ich konnte nicht  
Mehr mit ihnen prahlen.  
Als ich sie zum Weber trug,  
Fühlt' ich was sich regen,  
Und mein armes Herze schlug  
Mit geschwindern Schlägen.  
Nun, beim heißen Sonnenstich,  
Bring' ich's auf die Bleiche,  
Und mit Mühe bück' ich mich  
Nach dem nächsten Teiche.  
Was ich in dem Kämmerlein  
Still und fein gesponnen,  
Kommt -wie kann es anders sein? -  
Endlich an die Sonnen.

## Stiftungslied

Was gehst Du, schöne Nachbarin,  
Im Garten so allein?  
Und wenn Du Haus und Felder pflegst,  
Will ich Dein Diener sein.

Mein Bruder schlich zur Kellnerin  
Und ließ ihr keine Ruh.  
Sie gab ihm einen frischen Trunk  
Und einen Kuss dazu.

Mein Vetter ist ein kluger Wicht,  
Er ist der Köchin hold.  
Den Braten dreht er für und für  
Um süßen Minnesold.

Die sechse, die verzehrten dann  
Zusammen ein gutes Mahl,  
Und singend kam ein viertes Paar  
Gesprungen in den Saal.

Willkommen! Und Willkommen auch  
Fürs wackre fünfte Paar,  
Das voll Geschicht' und Neuigkeit  
Und frischer Schwänke war.

Noch bleib für Rätsel, Witz und Geist  
Und seine Spiele Platz;  
Ein sechstes Pärchen kam heran,  
Gefunden war der Schatz.

Doch eines fehlt' und fehlte sehr,  
Was doch das Beste tut:  
Ein zärtlich Pärchen schloss sich an,  
Ein treues - nun war's gut.

Gesellig feiert fort und fort  
Das ungestörte Mahl,  
Und eins im andern freue sich  
Der heil'gen Doppelzahl.

## **Die wandelnde Glocke**

Es war ein Kind, das wollte nie  
Zur Kirche sich bequemen,  
Und sonntags fand es stets ein Wie,  
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,  
Und so ist dir's befohlen,  
Und hast du dich nicht hingewöhnt,  
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind, es denkt: Die Glocke hängt  
Da droben auf dem Stuhle.  
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,  
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,  
Die Mutter hat gefackelt.  
Doch, welch ein Schrecken! hinterher  
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;  
Das arme Kind im Schrecken,  
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;  
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Husch,  
Und mit gewandter Schnelle  
Eilt es durch Anger, Feld und Busch  
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag  
Gedenkt es an den Schaden,  
Läßt durch den ersten Glockenschlag,  
Nicht in Person sich laden.

## **Dilettant und Künstler.**

Blätter, nach Natur gestammelt,  
Sind sie endlich auch gesammelt,  
Deuten wohl auf Kunst und Leben;  
Aber ihr, im Künstlerkranze,  
Jedes Blatt sei euch das Ganze,  
Und belohnt ist euer Streben.

### **Dilettant und Kritiker.**

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
Gar schön von Farben und bunt,  
Gar herzlich lieb nach Knabenart  
Geätzt aus seinem Mund,  
Und hatte so Freud' am Täubchen fein,  
Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Altfuchs herum,  
Erfahren und lehrreich und schwätzig darum;  
Der hatte den Knaben manch' Stündlein ergötzt,  
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.  
„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“  
Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.  
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!  
Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?“  
Zeig' her. – Der Knabe reicht's. – Geht wohl an;  
Aber es fehlt noch Manches dran.  
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen. –  
Da fing er an, rupft' sich den Braten.  
Der Knabe schrie. – Du mußt stärkre einsetzen,  
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. –  
Da war's nackt – Mißgeburt – und in Fetzen!  
Dem Knaben das Herze bricht.  
Wer sich erkennt im Knaben gut,  
Der sei vor Füchsen auf seiner Hut.

## Drei Palinodien.

### 1.

*Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter  
und für die Sterblichen ein Gift.*

Soll denn dein Opferrauch  
Die Götter kränken?  
Du hältst die Nase zu –  
Was soll ich denken?  
Den Weihrauch schätzt man  
Vor allen Dingen;  
Wer ihn nicht riechen kann,  
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht  
Verehrst du Puppen,  
Und riecht der Priester nicht,  
So hat Gott den Schnuppen.

### 2. Geist und Schönheit im Streit.

Herr *Geist*, der allen Respekt verdient,  
Und dessen Gunst wir höchlich schätzen,  
Vernimmt, man habe sich erkühnt,  
Die *Schönheit* über ihn zu setzen;  
Er macht daraus ein großes Wesen.  
Da kommt Herr *Hauch*, uns längst bekannt  
Als würdiger Geistesrepräsentant,  
Fängt an, doch leider nicht galant,  
Dem Luderchen den Text zu lesen.  
Das rührt den Leichtsinn nicht einmal,  
Sie läuft gleich zu dem Principal:  
Ihr seid ja sonst gewandt und klug,  
Ist denn die Welt nicht groß genug!  
Ich lass' euch, wenn ihr trutzt, im Stich;  
Doch seid ihr weise, so liebt ihr mich.  
Seid versichert, im ganzen Jahr  
Gibt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

Ἄλλως.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,  
Der Geist erzeugte dumme Söhne:  
So war für einige Geschlechter  
Der Geist nicht ewig, doch das Schöne.  
Der Geist ist immer Autochthone.  
So kam er wieder, wirkte, strebte,  
Und fand, zu seinem höchsten Lohne,  
Die Schönheit, die ihn frisch belebte.

### **3. Regen und Regenbogen.**

Auf schweres Gewitter und Regenguß  
Blickt' ein Philister, zum Beschluß,  
In's weiterziehende Grause nach,  
Und so zu seines Gleichen sprach:  
Der Donner hat uns sehr erschreckt,  
Der Blitz die Scheunen angesteckt,  
Und das war unsrer Sünden Theil!  
Dagegen hat, zu frischem Heil,  
Der Regen fruchtbar uns erquickt  
Und für den nächsten Herbst beglückt.  
Was kommt nun aber der Regenbogen  
An grauer Wand herangezogen?  
Der mag wohl zu entbehren sein.  
Der bunte Trug! Der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:  
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?  
Doch bin ich hier in's All gestellt  
Als Zeugniß einer bessern Welt,  
Für Augen, die vom Erdenlauf  
Getrost sich wenden zum Himmel auf,  
Und in der Dünste trübem Netz  
Erkennen Gott und sein Gesetz.  
Drum wühle du, ein andres Schwein,  
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein,  
Und gönne dem verklärten Blick  
An meiner Herrlichkeit sein Glück.



## **Elfenlied**

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,  
Dann scheint uns der Mond,  
Dann leuchtet uns der Stern;  
Wir wandeln und singen  
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,  
Auf Wiesen, an den Erlen  
Wir suchen unsern Raum  
Und wandeln und singen  
Und tanzen einen Traum.

## **Elysium.**

*An Uranien.*

Uns gaben die Götter  
Auf Erden Elysium!  
Wie du das Erstemal  
Liebahnend dem Fremdling  
Entgegentratst  
Und deine Hand ihm reichtest,  
Fühlt' er alles voraus,  
Was ihm für Seligkeit  
Entgegen keimte!

Wie du den liebenden Arm  
Um den Freund schlangst,  
Wie ihm Lila's Brust  
Entgegenbebte,  
Wie ihr, euch rings umfassend,  
In heil'ger Wonne schwebtet,  
Und ich, im Anschauen selig,  
Ohne sterblichen Neid  
Daneben stand!  
Wie durch heilige Thäler wir  
Händ' in Hände wandelten,  
Und des Fremdlings Treu  
Sich euch versiegelte,  
Daß du dem Liebenden,  
Stille Sehnenen,  
Die Wange reichtest  
Zum himmlischen Kuß!

Wenn du fern wandelst  
Am Hügelgebüsch,  
Wandeln Liebesgestalten  
Mit dir den Bach hinab;  
Wenn mir auf meinem Felsen  
Die Sonne niedergeht,  
Seh' ich Freundegestalten  
Mir winken  
Durch wehende Zweige  
Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verschlagen  
Unter schauernden Himmels  
Oede Gestade,  
In der Vergangenheit  
Goldener Myrtenhainsdämmerung  
Lila'n an deiner Hand;  
Seh' mich Schüchternen  
Eure Hände fassen,  
Bittend blicken,  
Eure Hände küssen –  
Eure Augen sich begegnen,  
Auf mich blicken;  
Werfe den hoffenden Blick  
Auf Lila; sie nähert sich mir,  
Himmlische Lippe!  
Und ich wanke, nahe mich,  
Blicke, seufze, wanke –  
Seligkeit! Seligkeit!  
Eines Kusses Gefühl!  
Mir gaben die Götter  
Auf Erden Elysium!  
Ach, warum nur Elysium!

## Entoptische Farben

Laß dir von den Spiegeleien  
Unsrer Physiker erzählen,  
Die am Phänomen sich freuen,  
Mehr sich mit Gedanken quälen.  
Spiegel hüben, Spiegel drüben,  
Doppelstellung, auserlesen;  
Und dazwischen ruht im Trüben  
Als Kristall das Erdewesen.  
Dieses zeigt, wenn jene blicken,  
Allerschönste Farbenspiele;  
Dämmerlicht, das beide schicken,  
Offenbart sich dem Gefühle.  
Schwarz wie Kreuze wirst du sehen,  
Pfaueaugen kann man finden;  
Tag und Abendlicht vergehen,  
Bis zusammen beide schwinden.  
Und der Name wird ein Zeichen,  
Tief ist der Kristall durchdrungen:  
Aug in Auge sieht dergleichen  
Wundersame Spiegelungen.  
Laß den Makrokosmos gelten,  
Seine spenstischen Gestalten!  
Da die lieben, kleinen Welten  
Wirklich Herrlichstes enthalten.

## Epiphanius-Fest

Die heiligen drei König' mit ihrem Stern,  
Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;  
Sie essen gern, sie trinken gern,  
Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.  
Die heiligen drei König', sie kommen allhier,  
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;  
Und wenn zu dreien der vierte wär,  
So wär ein heiliger drei König mehr.  
Ich erster bin der weiß und auch der schön,  
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!  
Doch ach, mit allen Spezerein  
Werd ich sein Tag kein Mädchen mir erfrein.  
Ich aber bin der braun und bin der lang,  
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.  
Ich bringe Gold statt Spezerein,  
Da werd ich überall willkommen sein.  
Ich endlich bin der schwarz und bin der klein,  
Und mag euch wohl einmal recht lustig sein.  
Ich esse gern, ich trinke gern,  
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.  
Die heiligen drei König' sind wohlgesinnt,  
Sie suchen die Mutter und das Kind;  
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,  
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.  
Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,  
Dem Weihrauch sind die Damen hold;  
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,  
So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.  
Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun,  
Aber keine Ochsen und Esel schaun,  
So sind wir nicht am rechten Ort  
Und ziehen unseres Weges weiter fort.

## Epirrhema

Müset im Naturbetrachten  
Immer eins wie alles achten:  
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;  
Denn was innen, das ist außen.  
So ergreift ohne Säumnis  
Heilig öffentlich Geheimnis.

Freuet auch des wahren Scheins,  
Euch des ernstesten Spieles:  
Kein Lebendiges ist ein Eins,  
Immer ists ein Vieles.

## Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? -  
Siehst Vater, du den Erlkönig nicht?  
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif? -  
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. -

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!  
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;  
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,  
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
Was Erlenkönig mir leise verspricht? -  
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
In dürren Blättern säuselt der Wind. -

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?  
Meine Töchter sollen dich warten schön;  
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn  
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort  
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? -  
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau:  
Es scheinen die alten Weiden so grau. -

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“  
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
Erlkönig hat mir ein Leids getan! -

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
Er hält in den Armen das ächzende Kind,  
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;  
In seinen Armen das Kind war tot.

## **Etymologie.**

*(Spricht Mephistopheles.)*

Ars Ares wird der Kriegesgott genannt,  
Ars heißt die Kunst und . . . . ist auch bekannt.  
Welch ein Geheimniß liegt in diesen Wundertönen!  
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,  
Empfunden nur von stillen Erdensöhnen;  
Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,  
Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.

Wer fühlend spricht, beschwätzt nur sich allein!  
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,  
Drängt Alles zur Versammlung sich hinein.  
Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein  
So wird erst nach und nach die Sprache fest gerammelt,  
Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,  
Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele sein.

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,  
Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?  
Bei allem dem kommt nichts heraus,  
Als daß wir keine Hexameter machen sollen;  
Und sollen uns patriotisch fügen,  
An Knittelversen uns zu begnügen.

## **Fürstenregel.**

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,  
Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;  
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,  
So müßt ihr sie scheeren und sie beschützen.

## Feldlager.

1790.

Grün ist der Boden der Wohnung, die Sonne scheint durch die Wände,

Und das Vögelchen singt über dem leinenen Dach;  
Kriegerisch reiten wir aus, besteigen Sileziens Höhen,  
Schauen mit gierigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein;  
Aber es zeigt sich kein Feind – und keine Feindin; o bringe,  
Wenn uns Mavors betrügt, bring' uns, Cupido, den Krieg!

<b>Gefunden</b>	<b>Im Vorübergehn</b>
Ich ging im Walde So für mich hin, Und nichts zu suchen Das war mein Sinn.	Ich ging im Felde So für mich hin, Und nichts zu suchen, Das war mein Sinn.
Im Schatten sah ich Ein Blümchen steh'n, Wie Sterne leuchtend, Wie Äuglein schön.	Da stand ein Blümchen Sogleich so nah, Daß ich im Leben Nichts lieber sah.
Ich wollt' es brechen, Da sagt' es fein: „Soll ich zum Welken Gebrochen sein?“	Ich wollt es brechen, da sagt es schleunig: Ich habe Wurzeln, Die sind gar heimlich.
Ich grub's mit allen Den Würzlein aus, Zum Garten trug ich's Am hübschen Haus.	Im tiefen Boden bin ich gegründet; Drum sind die Blüten So schön geründet.
Und pflanzt' es wieder Am stillen Ort; Nun zweigt es immer Und blüht so fort.	Ich kann nicht liebeln, Ich kann nicht schranzen; Mußt mich nicht brechen, Mußt mich verpflanzen.



## Klagegesang von der edlen Frauen des Asan Aga

*Aus dem Morlackischen*

Was ist Weißes dort am grünen Walde?  
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?  
Wär' es Schnee, er wäre weg geschmolzen;  
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.  
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,  
's ist der Glanz der Zelten Asan Aga.  
Nieder liegt er drin an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester;  
Schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu kommen.  
Als nun seine Wunde linder wurde,  
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:  
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,  
Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen.“

Als die Frau dies harte Wort vernommen,  
Stand die treue starr und voller Schmerzen,  
Hört der Pferde Stampfen vor der Türe,  
Und es deucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,  
Springt zum Turme, sich herab zu stürzen.  
Ängstlich folgend ihr zwei liebe Töchter,  
Rufen nach ihr, weinend bittre Tränen:  
„Sind nicht unsers Vaters Asan Rosse,  
Ist dein Bruder Pintorowich kommen!“

Und es kehret die Gemahlin Asans,  
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:  
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!  
Mich verstoßen, Mutter diese fünfe!“

Schweigt der Bruder, ziehet aus der Tasche,  
Eingehüllet in hochrote Seide,  
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,  
Dass sie kehre zu der Mutter Wohnung,  
Frei sich einem andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,  
Küsste sie der beiden Knaben Stirne.  
Küssst' die Wangen ihrer beiden Mädchen.  
Aber, ach! Vom Säugling in der Wiege  
Kann sie sich im bitterm Schmerz nicht reißen!

Reißt sie los der ungestüme Bruder,  
hebt sie auf das muntre Ross behende,  
Und so eilt er mit der bangen Frauen  
Grad' nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage;  
Kurze Zeit genug: Von viel großen Herren  
Unsre Frau in ihrer Witwentrauer,  
Unsre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imoskis Kadi;  
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:  
„Ich beschwöre dich bei deinem Leben,  
Gib mich keinem andern mehr zur Frauen,  
Dass das Wiedersehen meiner lieben  
Armen Kinder mir das Herz nicht breche!“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,  
Fest, Imoskis Kadi sie zu trauen.  
Doch die Gute bittet ihn unendlich:  
„Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,  
Mit den Worten zu Imoskis Kadi:  
Dich begrüßt die junge Wittib freundlich  
Und lässt durch dies Blatt dich höchlich bitten,  
Dass, wenn dich die Suaten herbegleiten,  
Du mir einen langen Schleier bringest,  
Dass ich mich vor Asans Haus verhülle,  
Meine lieben Waisen nicht erblicke.“

Kaum ersah der Kadi dieses Schreiben,  
Als er seine Suaten alle sammelt  
Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,  
Mit den Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,  
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder.  
Aber als sie Asans Wohnung nahten,  
Sahn die Kinde roben ab die Mutter,  
Riefen: „Komm zu deiner Halle wieder!  
Iss das Abendbrot mit deinen Kindern!“  
Traurig hört' es die Gemahlin Asans,  
Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:  
„Lass doch, lass die Suaten und die Pferde  
Halten wenig vor der Lieben Türe,  
Dass ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der Lieben Türe,  
Und den armen Kindern gab sie Gaben;  
Gab den Knaben Gold gestickte Stiefel,  
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,  
Und dem Säugling, hilflos in der Wiege,  
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,  
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:  
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen!  
Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,  
Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen.“

Wie das hörte die Gemahlin Asans,  
Stürzt' sie bleich, den Boden schütternd, nieder,  
Und die Seel' entfloh dem banger Busen,  
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

## Zueignung

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte  
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,  
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte  
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;  
Ich freute mich bei einem jeden Schritte  
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;  
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,  
Und alles war erquickt, mich zu erquicken.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen  
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.  
Er wich und wechselte, mich zu umfließen,  
Und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor:  
Des schönen Blicks sollt ich nicht mehr genießen,  
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;  
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen  
Und mit mir selbst in Dämmerung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,  
Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.  
Hier sank er, leise sich hinabzuschwingen;  
Hier teilt' er steigend sich um Wald und Höhn.  
Wie hofft ich ihr den ersten Gruß zu bringen!  
Sie hofft ich nach der Trübe doppelt schön.  
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,  
Ein Glanz umgab mich, und ich stand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,  
Ein innrer Trieb des Herzens wieder kühn,  
Ich konnt es nur mit schnellen Blicken wagen,  
Denn alles schien zu brennen und zu glühn.  
Da schwebte, mit den Wolken hergetragen,  
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,  
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben,  
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

„Kennst du mich nicht?“ sprach sie mit einem Munde,  
Dem aller Lieb und Treue Ton entfloß:  
„Erkennst du mich, die ich in manche Wunde  
Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?  
Du kennst mich wohl, an die zu ew'gem Bunde  
Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.  
Sah ich dich nicht mit heißen Herzenstränen  
Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?“

„Ja!“ rief ich aus, indem ich selig nieder  
Zur Erde sank, „lang' hab ich dich gefühlt;  
Du gabst mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder  
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt;  
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder  
Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;  
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,  
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn ich nicht. Zwar hör ich dich von vielen  
Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,  
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,  
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.  
Ach, da ich irrte, hatt ich viel Gespielen,  
Da ich dich kenne, bin ich fast allein;  
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,  
Dein holdes Licht verdecken und verschließen.“

Sie lächelte, sie sprach: „Du siehst, wie klug,  
Wie nötig war's, euch wenig zu enthüllen!  
Kaum bist du sicher vor dem größten Trug,  
Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,  
So glaubst du dich schon Übermensch genug,  
Versäumst, die Pflicht des Mannes zu erfüllen!  
Wie viel bist du von andern unterschieden?  
Erkenne dich, leb mit der Welt in Frieden!“

„Verzeih mir“, rief ich aus, „ich meint es gut;  
Soll ich umsonst die Augen offen haben?  
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,  
Ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben!  
Für andre wächst in mir das edle Gut,  
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!  
Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll,  
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?“

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen  
Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;  
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,  
Was ich verfehlt und was ich recht getan.  
Sie lächelte, da war ich schon genesen,  
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran,  
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen  
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen  
Der leichten Wolken und des Dufts umher;  
Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,  
Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.  
Mein Auge konnt im Tale wieder schweifen,  
Gen Himmel blickt ich, er war hell und hehr.  
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,  
Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

„Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,  
Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt!“  
- So sagte sie, ich hör sie ewig sprechen -  
„Empfange hier, was ich dir lang' bestimmt,  
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,  
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt:  
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,  
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle  
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!  
Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,  
Umhaucht euch Blumenwürzgeruch und Duft.  
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,  
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,  
Besänftiget wird jede Lebenswelle,  
Der Tag wird lieblich, und die Nacht wird helle.“

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen  
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,  
Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen  
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,  
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!  
So leben wir, so wandeln wir beglückt.  
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,  
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

## Lieder

Spät erklingt, was früh erklang,  
Glück und Unglück wird Gesang.

## Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi

*Auf Verlangen entworfen von J. W. G.*

Welch ungewöhnliches Getümmel!  
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel.  
Ein großes Heer zieht herrlich fort.  
Gefolgt von tausend Millionen  
Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen  
Und eilt an jenen finstern Ort.  
Er eilt, umgeben von Gewittern;  
Als Richter kommt Er und als Held.  
Er geht, und alle Sterne zittern.  
Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.

Ich seh Ihn auf dem Siegeswagen,  
Von Feuerrädern fortgetragen,  
Den, der für uns am Kreuze starb.  
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,  
Weit von der Welt, weit von den Sternen,  
Den Sieg, den Er für uns erwarb.  
Er kommt, die Hölle zu zerstören,  
Die schon Sein Tod darnieder schlug;  
Sie soll von Ihm ihr Urteil hören.  
Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch.  
Die Hölle sieht den Sieger kommen,  
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.  
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.  
Sie kennet Seines Donners Schrecken.  
Sie sucht umsonst sich zu verstecken.  
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht.  
Sie eilt vergebens, sich zu retten  
Und sich dem Richter zu entziehn,  
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,  
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,  
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,  
Er fühlet sie und knirscht vor Wut.  
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,  
Er ächzt und heult bei tausend Malen:  
„Vernichte mich, o heiße Glut!“  
Da liegt er in dem Flammenmeere,  
Ihn foltern ewig Angst und Pein.  
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,  
Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene große Scharen,  
Die mit ihm gleichen Lasters waren,  
Doch lange nicht so böß als er.  
Hier liegt die ungezählte Menge,  
In schwarzem, schröcklichen Gedränge,  
Im Feuerorkan um ihn her.  
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,  
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt.  
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,  
Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe  
Hinab zum schwarzen Höllensumpfe  
Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.  
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,  
Seit ihren ersten Schöpfungstagen  
Beherrschte sie die Dunkelheit.  
Sie lag entfernt von allem Lichte,  
Erfüllt von Qual im Chaos hier.  
Den Strahl von Seinem Angesichte  
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen  
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,  
Die fürchterliche Majestät.  
Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,  
Sie sieht, daß alle Felsen beben,  
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.  
Sie sieht's, Er kommet, sie zu richten,  
Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt;  
Sie wünscht umsonst, sich zu vernichten.  
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.  
Nun denkt sie an ihr altes Glück,  
Voll Pein an jene Zeit zurücke,  
Da dieser Glanz ihr Lust gebar;  
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,  
Ihr froher Geist in frischer Jugend  
Und stets voll neuer Wonne war.  
Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,  
Wie sie die Menschen kühn betrog.  
Sie dachte sich an Gott zu rächen,  
Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.



Gott ward ein Mensch. Er kam auf Erden.  
„Auch dieser soll mein Opfer werden“,  
Sprach Satanas und freute sich.  
Er suchte Christum zu verderben,  
Der Welten Schöpfer sollte sterben.  
Doch weh dir, Satan, ewiglich!  
Du glaubtest, Ihn zu überwinden,  
Du freutest dich bei Seiner Not.  
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden.  
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle, sprich, wo ist dein Siegen?  
Sieh nur, wie deine Mächte liegen.  
Erkennst du bald des Höchsten Macht?  
Sieh, Satan, sieh dein Reich zerstöret!  
Von tausendfacher Qual beschweret,  
Liegst du in ewig finstrer Nacht.  
Da liegst du wie vom Blitz getroffen.  
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.  
Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,  
Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,  
Schnell wanken jene schwarze Gräfte,  
Als Christus sich der Hölle zeigt.  
Sie knirscht aus Wut; doch ihren Wüten  
Kann unser großer Held gebieten;  
Er winkt, die ganze Hölle schweigt.  
Der Donner rollt vor Seiner Stimme.  
Die hohe Siegesfahne weht.  
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,  
Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,  
Er spricht, und alle Felsen brechen.  
Sein Atem ist dem Feuer gleich.  
So spricht Er: „Zittert, ihr Verruchte!  
Der, der in Eden euch verfluchte,  
Kommt und zerstöret euer Reich.  
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,  
Ihr habt euch wider Mich empört.  
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,  
Ihr habt den Lohn, der euch gehört.  
Ihr wurdet Meine größten Feinde,  
Verführtet Meine liebsten Freunde.  
Die Menschen fielen so wie ihr.  
Ihr wolltet ewig sie verderben,  
Des Todes sollten alle sterben,  
Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.  
Für sie bin Ich herabgegangen,  
Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.

Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen.  
Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,  
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,  
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.  
Da liegt, krümmt euch in Schwefelflammen!  
Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,  
Da liegt und klagt in Ewigkeit!  
Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,  
Auch ihr verscherztet Meine Huld;  
Auch ihr seid ewiglich verloren.  
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,  
Euch war hierzu Mein Wort gegeben,  
Ihr sündigtet und folgtet nicht.  
Ihr lebtet in dem Sündenschlafe.  
Nun quält euch die gerechte Strafe,  
Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht.“  
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter  
Geht von Ihm aus. Die Blitze glühn.  
Der Donner faßt die Übertreter  
Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,  
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten  
In Seine Herrlichkeit zurück.  
Er sitzt an des Vaters Seiten,  
Er will noch immer für uns streiten.  
Er will's! O Freunde! Welches Glück?  
Der Engel feierliche Chöre,  
Die jauchzen vor dem großen Gott,  
Daß es die ganze Schöpfung höre:  
Groß ist der Herr Gott Zebaoth!

Dieses ist das Bild der Welt,  
Die man für die beste hält:  
Fast wie eine Mördergrube,  
Fast wie eines Burschen Stube,  
Fast so wie ein Opernhaus,  
Fast wie ein Magisterschmaus,  
Fast wie Köpfe von Poeten,  
Fast wie schöne Raritäten,  
Fast wie abgesetztes Geld  
Sieht sie aus, die beste Welt.

### **Vorklage**

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln  
Geschrieben sich so seltsam aus!  
Nun soll ich gar von Haus zu Haus  
Die losen Blätter alle sammeln.

Was eine lange, weite Strecke  
Im Leben voneinander stand,  
Das kommt nun unter einer Decke  
Dem guten Leser in die Hand.

Doch schäme dich nicht der Gebrechen,  
Vollende schnell das kleine Buch;  
Die Welt ist voller Widerspruch,  
Und sollte sich's nicht widersprechen?

### **An die Günstigen**

Dichter lieben nicht zu schweigen,  
Wollen sich der Menge zeigen.  
Lob und Tadel muß ja sein!  
Niemand beichtet gern in Prosa;  
Doch vertraun wir oft sub rosa  
In der Musen stillem Hain.

Was ich irrte, was ich strebte,  
Was ich litt und was ich lebte,  
Sind hier Blumen nur im Strauß;  
Und das Alter wie die Jugend,  
Und der Fehler wie die Tugend  
Nimmt sich gut in Liedern aus.

## Der neue Amadis

Als ich noch ein Knabe war,  
Sperrte man mich ein;  
Und so saß ich manches Jahr  
Über mir allein,  
Wie in Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,  
Goldne Phantasie,  
Und ich ward ein warmer Held,  
Wie der Prinz Pipi,  
Und durchzog die Welt.

Baute manch kristallen Schloß  
Und zerstört es auch,  
Warf mein blinkendes Geschoß  
Drachen durch den Bauch,  
Ja, ich war ein Mann!

Ritterlich befreit ich dann  
Die Prinzessin Fisch;  
Sie war gar zu obligeant,  
Führte mich zu Tisch,  
Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbrot,  
Glühend wie der Wein.  
Ach! ich liebte fast mich tot!  
Rings mit Sonnenschein  
War sie emailliert.

Ach! wer hat sie mir entführt?  
Hielt kein Zauberband  
Sie zurück vom schnellen Fliehn?  
Sagt, wo ist ihr Land?  
Wo der Weg dahin?

### **Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg**

Nach Mittage saßen wir  
Junges Volk im Kühlen;  
Amor kam, und Stirbt der Fuchs  
Wollt er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß  
Froh bei seinem Herzchen;  
Amor blies die Fackel aus,  
Sprach: „Hier ist das Kerzchen!“

Und die Fackel, wie sie glomm,  
Ließ man eilig wandern,  
Jeder drückte sie geschwind  
In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis  
Sie mit Spott und Scherze;  
Kaum berührt mein Finger sie,  
Hell entflammt die Kerze.

Sengt mir Augen und Gesicht,  
Setzt die Brust in Flammen  
Über meinem Haupte schlug  
Fast die Glut zusammen.

Löschen wollt ich, patschte zu;  
Doch es brennt beständig;  
Statt zu sterben, ward der Fuchs  
Recht bei mir lebendig.

## Heidenröslein

Sah ein Knab ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden,  
War so jung und morgenschön,  
Lief er schnell, es nah zu sehn,  
Sah's mit vielen Freuden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: „Ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden!“  
Röslein sprach: „Ich steche dich,  
Daß du ewig denkst an mich,  
Und ich will's nicht leiden.“  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
Half ihm doch kein Weh und Ach,  
Mußt es eben leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

## Blindekuh

O liebliche Therese!  
Wie wandelt gleich ins Böse  
Dein offnes Auge sich!  
Die Augen zugebunden,  
Hast du mich schnell gefunden,  
Und warum fingst du eben mich?

Du faßtest mich aufs beste  
Und hieltest mich so feste;  
Ich sank in deinen Schoß.  
Kaum warst du aufgebunden,  
War alle Lust verschwunden;  
Du ließest kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wider,  
Verrenkte fast die Glieder,  
Und alle foppten ihn.  
Und willst du mich nicht lieben,  
So geh ich stets im Trüben  
Wie mit verbundnen Augen hin.

## Christel

Hab oft einen dampfen, düstern Sinn,  
Ein gar so schweres Blut!  
Wenn ich bei meiner Christel bin,  
Ist alles wieder gut.  
Ich seh sie dort, ich seh sie hier  
Und weiß nicht auf der Welt,  
Und wie und wo und wann sie mir,  
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug dadrein,  
Die schwarze Braue drauf,  
Seh ich ein einzig Mal hinein,  
Die Seele geht mir auf.  
Ist eine, die so lieben Mund,  
Liebrunde Wänglein hat?  
Ach, und es ist noch etwas rund,  
Da sieht kein Aug sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf  
Im luft'gen deutschen Tanz,  
Das geht herum, das geht so scharf,  
Da fühl ich mich so ganz!  
Und wenn's ihr taumlig wird und warm,  
Da wieg ich sie sogleich  
An meiner Brust, in meinem Arm;  
's ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt  
Und alles rund vergißt,  
Und dann an meine Brust gedrückt  
Und weidlich eins geküßt,  
Das läuft mir durch das Rückenmark  
Bis in die große Zeh!  
Ich bin so schwach, ich bin so stark,  
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht ich mehr und immer mehr,  
Der Tag wird mir nicht lang;  
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär,  
Davor wär mir nicht bang.  
Ich denk, ich halte sie einmal  
Und büße meine Lust;  
Und endigt sich nicht meine Qual,  
Sterb ich an ihrer Brust!

### **Die Spröde**

An dem reinsten Frühlingsmorgen  
Ging die Schäferin und sang,  
Jung und schön und ohne Sorgen,  
Daß es durch die Felder klang,  
So la la! le ralla!

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen  
Zwei, drei Schälchen gleich am Ort,  
Schalkhaft blickte sie ein Weilchen;  
Doch sie sang und lachte fort,  
So la la! le ralla!

Und ein andrer bot ihr Bänder,  
Und der dritte bot sein Herz;  
Doch sie trieb mit Herz und Bändern  
So wie mit den Lämmern Scherz,  
Nur la la! le ralla!



## Die Bekehrte

Bei dem Glanze der Abendröte  
Ging ich still den Wald entlang,  
Damon saß und blies die Flöte,  
Daß es von den Felsen klang,  
So la la!

Und er zog mich, ach, an sich nieder,  
Küßte mich so hold, so süß.  
Und ich sagte: „Blase wieder!“  
Und der gute Junge blies,  
So la la!

Meine Ruhe ist nun verloren,  
Meine Freude floh davon,  
Und ich höre vor meinen Ohren  
Immer nur den alten Ton,  
So la la! le ralla!  
(usw.)

## Rettung

Mein Mädchen ward mir ungetreu,  
Das machte mich zum Freudenhasser;  
Da lief ich an ein fließend Wasser,  
Das Wasser lief vor mir vorbei.

Da stand ich nun, verzweiflend, stumm;  
Im Kopfe war mir's wie betrunken,  
Fast wär ich in den Strom gesunken,  
Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört ich was, das rief  
Ich wandte just dahin den Rücken -,  
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:  
„Nimm dich in acht! Der Fluß ist tief.“

Da lief mir was durchs ganze Blut,  
Ich seh, so ist's ein liebes Mädchen;  
Ich fragte sie: „Wie heißt du?“ - „Käthchen!“  
„O schönes Käthchen! Du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück,  
Auf immer dank ich dir mein Leben;  
Allein das heißt mir wenig geben,  
Nun sei auch meines Lebens Glück!“

Und dann klagt ich ihr meine Not,  
Sie schlug die Augen lieblich nieder;  
Ich küßte sie und sie mich wieder,  
Und - vorderhand nichts mehr von Tod.

## **Der Musensohn**

Durch Feld und Wald zu schweifen,  
Mein Liedchen wegzupfeifen,  
So geht's von Ort zu Ort!  
Und nach dem Takte reget  
Und nach dem Maß beweget  
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,  
Die erste Blum im Garten,  
Die erste Blüt am Baum.  
Sie grüßen meine Lieder,  
Und kommt der Winter wieder,  
Sing ich noch jenen Traum.

Ich sing ihn in der Weite,  
Auf Eises Läng und Breite,  
Da blüht der Winter schön!  
Auch diese Blüte schwindet,  
Und neue Freude findet  
Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde  
Das junge Völkchen finde,  
Sogleich erreg ich sie.  
Der stumpfe Bursche bläht sich,  
Das steife Mädchen dreht sich  
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel  
Und treibt durch Tal und Hügel  
Den Liebling weit von Haus.  
Ihr lieben, holden Musen,  
Wann ruh ich ihr am Busen  
Auch endlich wieder aus?

## **Gleich und gleich**

Ein Blumenglöckchen  
Vom Boden hervor  
War früh gesproset  
In lieblichem Flor;  
Da kam ein Bienchen  
Und naschte fein: -  
Die müssen wohl beide  
Füreinander sein.

### **Selbstbetrug**

Der Vorhang schwebet hin und her  
Bei meiner Nachbarin.  
Gewiß, sie lauschet überquer,  
Ob ich zu Hause bin

Und ob der eifersücht'ge Groll,  
Den ich am Tag gehegt,  
Sich, wie er nun auf immer soll,  
Im tiefen Herzen regt.

Doch leider hat das schöne Kind  
Dergleichen nicht gefühlt.  
Ich seh, es ist der Abendwind,  
Der mit dem Vorhang spielt.

### **Kriegserklärung**

Wenn ich doch so schön wär  
Wie die Mädchen auf dem Land!  
Sie tragen gelbe Hüte  
Mit rosenrotem Band.

Glauben, daß man schön sei,  
Dächt ich, ist erlaubt.  
In der Stadt, ach! ich hab es  
Dem Junker geglaubt.

Nun im Frühling, ach! ist's  
Um die Freuden getan;  
Ihn ziehen die Dirnen,  
Die ländlichen, an.

Und die Taill' und den Schlepp  
Verändr' ich zur Stund;  
Das Leibchen ist länger,  
Das Röckchen ist rund.

Trage gelblichen Hut  
Und ein Mieder wie Schnee;  
Und siche, mit andern,  
Den blühenden Klee.

Spürt er unter dem Chor  
Etwas Zierliches aus;  
Der lüsterne Knabe,  
Er winkt mir ins Haus.

Ich begleit ihn verschämt,  
Und er kennt mich noch nicht,  
Er kneipt mir die Wangen  
Und sieht mein Gesicht.

Die Städterin droht  
Euch Dirnen den Krieg,  
Und doppelte Reize  
Behaupten den Sieg.

## Liebhaber in allen Gestalten

Ich wollt, ich wär ein Fisch,  
So hurtig und frisch;  
Und kämst du zu angeln,  
Ich würde nicht manglen.  
Ich wollt, ich wär ein Fisch,  
So hurtig und frisch.

Ich wollt, ich wär ein Pferd,  
Da wär ich dir wert.  
O wär ich ein Wagen,  
Bequem dich zu tragen.  
Ich wollt, ich wär ein Pferd,  
Da wär ich dir wert.

Ich wollt, ich wäre Gold,  
Dir immer im Sold;  
Und tätst du was kaufen,  
Käm ich wieder gelaufen.  
Ich wollt, ich wäre Gold,  
Dir immer im Sold.

Ich wollt, ich wär treu,  
Mein Liebchen stets neu;  
Ich wollt mich verheißen,  
Wollt nimmer verreisen.  
Ich wollt, ich wär treu,  
Mein Liebchen stets neu.

Ich wollt, ich wär alt  
Und runzlig und kalt;  
Tätst du mir's versagen,  
Da könnt mich's nicht plagen.  
Ich wollt, ich wär alt  
Und runzlig und kalt.

Wär ich Affe sogleich,  
Voll neckender Streich';  
Hätt was dich verdrossen,  
So macht ich dir Possen.  
Wär ich Affe sogleich,  
Voll neckender Streich'.

Wär ich gut wie ein Schaf,  
Wie der Löwe so brav;  
Hätt Augen wie's Lüchschen  
Und Listen wie's Füchschen.  
Wär ich gut wie ein Schaf,  
Wie der Löwe so brav.

Was alles ich wär,  
Das gönnt ich dir sehr;  
Mit fürstlichen Gaben,  
Du solltest mich haben.  
Was alles ich wär,  
Das gönnt ich dir sehr.

Doch bin ich, wie ich bin,  
Und nimm mich nur hin!  
Willst du beßre besitzen,  
So laß dir sie schnitzen.  
Ich bin nun, wie ich bin;  
So nimm mich nur hin!

## Der Goldschmiedsgesell

Es ist doch meine Nachbarin  
Ein allerliebstes Mädchen!  
Wie früh ich in der Werkstatt bin,  
Blick ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring und Kette poch ich dann  
Die feinen goldnen Drähtchen.  
Ach, denk ich, wann, und wieder, wann  
Ist solch ein Ring für Käthchen?

Und tut sie erst die Schaltern auf,  
Da kommt das ganze Städtchen  
Und feilscht und wirbt mit hellem Hauf  
Ums Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil ich dann  
Auch manches goldne Drähtchen.  
Der Meister brummt, der harte Mann!  
Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs, wie nur der Handel still,  
Gleich greift sie nach dem Rädchen.  
Ich weiß wohl, was sie spinnen will:  
Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;  
Da denk ich mir das Wädchen,  
Das Strumpfhand denk ich auch wohl mit,  
Ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz  
Das allerfeinste Fädchen.  
O wär ich doch an seinem Platz,  
Wie küßt ich mir das Mädchen!



## Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel

### *Die Dame*

Was ein weiblich Herz erfreue  
In der klein und großen Welt?  
Ganz gewiß ist es das Neue,  
Dessen Blüte stets gefällt;  
Doch viel werter ist die Treue,  
Die auch in der Früchte Zeit  
Noch mit Blüten uns erfreut.

### *Der junge Herr*

Paris war in Wald und Höhlen  
Mit den Nymphen wohl bekannt,  
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,  
Drei der Himmlischen gesandt;  
Und es fühlte wohl im Wählen  
In der alt und neuen Zeit  
Niemand mehr Verlegenheit.

### *Der Erfahrne*

Geh den Weibern zart entgegen,  
Du gewinnst sie, auf mein Wort;  
Und wer rasch ist und verwegen,  
Kommt vielleicht noch besser fort;  
Doch wem wenig dran gelegen  
Scheinet, ob er reizt und rührt,  
Der beleidigt, der verführt.

### *Der Zufriedne*

Vielfach ist der Menschen Streben,  
Ihre Unruh, ihr Verdruß;  
Auch ist manches Gut gegeben,  
Mancher liebliche Genuß;  
Doch das größte Glück im Leben  
Und der reichlichste Gewinn  
Ist ein guter, leichter Sinn.

### *Der lustige Rat*

Wer der Menschen töricht Treiben  
Täglich sieht und täglich schilt  
Und, wenn andre Narren bleiben,  
Selbst für einen Narren gilt,  
Der trägt schwerer als zur Mühle  
Irgendein beladen Tier.  
Und, wie ich im Busen fühle,  
Wahrlich! so ergeht es mir.

## Verschiedene Empfindungen an einem Platze

### *Das Mädchen*

Ich hab ihn gesehen!  
Wie ist mir geschehen?  
O himmlischer Blick!  
Er kommt mir entgegen;  
Ich weiche verlegen,  
Ich schwanke zurück.  
Ich irre, ich träume!  
Ihr Felsen, ihr Bäume,  
Verbergt meine Freude,  
Verberget mein Glück!

### *Der Jüngling*

Hier muß ich sie finden!  
Ich sah sie verschwinden,  
Ihr folgte mein Blick.  
Sie kam mir entgegen,  
Dann trat sie verlegen  
Und schamrot zurück.  
Ist's Hoffnung, sind's Träume?  
Ihr Felsen, ihr Bäume,  
Entdeckt mir die Liebste,  
Entdeckt mir mein Glück!

### *Der Schmachkende*

Hier klag ich verborgen  
Dem tauenden Morgen  
Mein einsam Geschick.  
Verkannt von der Menge,  
Wie zieh ich ins Enge  
Mich stille zurück!  
O zärtliche Seele,  
O schweige, verhehle  
Die ewigen Leiden,  
Verhehle dein Glück!

### *Der Jäger*

Es lohnet mich heute  
Mit doppelter Beute  
Ein gutes Geschick.  
Der redliche Diener  
Bringt Hasen und Hühner  
Beladen zurück.  
Hier find ich gefangen  
Auch Vögel noch hangen.  
Es lebe der Jäger,  
Es lebe sein Glück!

## Wer kauft Liebesgötter?

Von allen schönen Waren,  
Zum Markte hergefahren,  
Wird keine mehr behagen,  
Als die wir euch getragen  
Aus fremden Ländern bringen.  
O höret, was wir singen!  
Und seht die schönen Vögel,  
Sie stehen zum Verkauf.

Zuerst beseht den großen,  
Den lustigen, den losen!  
Er hüpfet leicht und munter  
Von Baum und Busch herunter;  
Gleich ist er wieder droben.  
Wir wollen ihn nicht loben.  
O seht den muntern Vogel!  
Er steht hier zum Verkauf.

Betrachtet nun den kleinen,  
Er will bedächtig scheinen,  
Und doch ist er der lose,  
So gut als wie der große;  
Er zeigt meist im stillen  
Den allerbesten Willen.  
Der lose kleine Vogel,  
Er steht hier zum Verkauf.

O seht das kleine Täubchen,  
Das liebe Turtelweibchen!  
Die Mädchen sind so zierlich,  
Verständig und manierlich;  
Sie mag sich gerne putzen  
Und eure Liebe nutzen.  
Der kleine zarte Vogel,  
Er steht hier zum Verkauf.

Wir wollen sie nicht loben,  
Sie stehn zu allen Proben.  
Sie lieben sich das Neue;  
Doch über ihre Treue  
Verlangt nicht Brief und Siegel;  
Sie haben alle Flügel.  
Wie artig sind die Vögel,  
Wie reizend ist der Kauf!

## **Der Abschied**

Laß mein Aug den Abschied sagen,  
Den mein Mund nicht nehmen kann!  
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!  
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde  
Selbst der Liebe süßtes Pfand,  
Kalt der Kuß von deinem Munde,  
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,  
O wie hat es mich entzückt!  
So erfreuet uns ein Veilchen,  
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,  
Keine Rose mehr für dich.  
Frühling ist es, liebes Fränzchen,  
Aber leider Herbst für mich!

## **Die schöne Nacht**

Nun verlaß ich diese Hütte,  
Meiner Liebsten Aufenthalt,  
Wandle mit verhülltem Schritte  
Durch den öden, finstern Wald:  
Luna bricht durch Busch und Eichen,  
Zephyr meldet ihren Lauf,  
Und die Birken streun mit Neigen  
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Wie ergetz ich mich im Kühlen  
Dieser schönen Sommernacht!  
O wie still ist hier zu fühlen,  
Was die Seele glücklich macht!  
Läßt sich kaum die Wonne fassen;  
Und doch wollt ich, Himmel, dir  
Tausend solcher Nächte lassen,  
Gäb mein Mädchen eine mir.

### **Glück und Traum**

Du hast uns oft im Traum gesehen  
Zusammen zum Altare gehen,  
Und dich als Frau und mich als Mann.  
Oft nahm ich wachend deinem Munde,  
In einer unbewachten Stunde,  
Soviel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,  
Die Wollust mancher reichen Stunden  
Floh wie die Zeit mit dem Genuß.  
Was hilft es mir, daß ich genieße?  
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,  
Und alle Freude wie ein Kuß.

### **Lebendiges Andenken**

Der Liebsten Band und Schleife rauben,  
Halb mag sie zürnen, halb erlauben,  
Euch ist es viel, ich will es glauben  
Und gönne euch solchen Selbstbetrug:  
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe  
Sind wahrlich keine kleinen Dinge;  
Allein mir sind sie nicht genug.  
Lebend'gen Teil von ihrem Leben,  
Ihn hat nach leisem Widerstreben  
Die Allerliebste mir gegeben,  
Und jene Herrlichkeit wird nichts.  
Wie lach ich all der Trödelware!  
Sie schenkte mir die schönen Haare,  
Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,  
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen:  
Zu schaun, zu tändeln und zu küssen  
Bleibt die Reliquie von dir. -  
Gleich ist des Haars und mein Geschicke;  
Sonst buhlten wir mit einem Glücke  
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;  
Wir streichelten die runden Wangen,  
Uns lockt' und zog ein süß Verlangen,  
Wir gleiteten zur vollern Brust.  
O Nebenbuhler, frei von Neide,  
Du süß Geschenk, du schöne Beute,  
Erinnre mich an Glück und Lust!

### **Glück der Entfernung**

Trink, o Jüngling! heil'ges Glücke  
Taglang aus der Liebsten Blicke;  
Abends gaukl' ihr Bild dich ein.  
Kein Verliebter hab es besser;  
Doch das Glück bleibt immer größer,  
Fern von der Geliebten sein.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,  
Heimlich wie die Kraft der Sterne,  
Wiegen dieses Blut zur Ruh.  
Mein Gefühl wird stets erweichter;  
Doch mein Herz wird täglich leichter,  
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen;  
Und doch kann ich ruhig essen,  
Heiter ist mein Geist und frei;  
Und unmerkliche Betörung  
Macht die Liebe zur Verehrung,  
Die Begier zur Schwärmerei.

Aufgezogen durch die Sonne,  
Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne  
So das leichtste Wölkchen nie  
Wie mein Herz in Ruh und Freude.  
Frei von Furcht, zu groß zum Neide,  
Lieb ich, ewig lieb ich sie!

## An Luna

Schwester von dem ersten Licht,  
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!  
Nebel schwimmt mit Silberschauer  
Um dein reizendes Gesicht;  
Deines leisen Fußes Lauf  
Weckt aus tagverschloßnen Höhlen  
Traurig abgeschiedne Seelen,  
Mich und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick  
Eine großgemeßne Weite.  
Hebe mich an deine Seite!  
Gib der Schwärmerei dies Glück;  
Und in wollustvoller Ruh  
Säh der weitverschlagne Ritter  
Durch das gläserne Gegitter  
Seines Mädchens Nächten zu.

Des Beschauens holdes Glück  
Mildert solcher Ferne Qualen,  
Und ich sammle deine Strahlen,  
Und ich schärfe meinen Blick;  
Hell und heller wird es schon  
Um die unverhüllten Glieder,  
Und nun zieht sie mich hernieder,  
Wie dich einst Endymion.

## Selige Sehnsucht

Sagt es niemand, nur den Weisen,  
Weil die Menge gleich verhöhnet,  
Das Lebend'ge will ich preisen,  
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,  
Die dich zeugte, wo du zeugtest,  
Überfällt dich fremde Fühlung,  
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen  
In der Finsternis Beschattung,  
Und dich reißet neu Verlangen  
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,  
Kommst geflogen und gebannt,  
Und zuletzt, des Lichts begierig,  
Bist du, Schmetterling, verbrannt.

Und solange du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und werde!  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.

Schwarzer Schatten ist über dem Staub  
der Geliebten Gefährte;  
ich machte mich zum Staube,  
aber der Schatten ging über mich hin.

Sollt ich nicht ein Gleichnis brauchen,  
wie es mir beliebt?  
da uns Gott des Lebens Gleichnis  
in der Mücke gibt?

Sollt ich nicht ein Gleichnis brauchen,  
wie es mir beliebt,  
da mir Gott in Liebchens Augen  
*sich* im Gleichnis liebt?

Tut ein Schilf sich doch hervor,  
Welten zu versüßen!  
Möge meinem Schreibe-Rohr  
Liebliches entfließen!



## Ganymed

Wie im Morgenglanze  
Du rings mich anglühst,  
Frühling, Geliebter!  
Mit tausendfacher Liebeswonne  
Sich an mein Herz drängt  
Deiner ewigen Wärme  
Heilig Gefühl,  
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht  
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen  
Lieg ich, schmachte,  
Und deine Blumen, dein Gras  
Drängen sich an mein Herz.  
Du kühlst den brennenden  
Durst meines Busens,  
Lieblicher Morgenwind!  
Ruft drein die Nachtigall  
Liebend nach mir aus dem Nebeltal.

Ich komm, ich komme!  
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebts.  
Es schweben die Wolken  
Abwärts, die Wolken  
Neigen sich der sehnenen Liebe.  
Mir! Mir!  
In eurem Schoße  
Aufwärts!  
Umfangend umfassen!  
Aufwärts an deinen Busen,  
Alliebender Vater!

## Gesang der Geister über den Wassern

Des Menschen Seele  
Gleicht dem Wasser:  
Vom Himmel kommt es,  
Zum Himmel steigt es,  
Und wieder nieder  
Zur Erde muß es,  
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,  
Steilen Felswand  
Der reine Strahl,  
Dann stäubt er lieblich  
In Wolkenwellen  
Zum glatten Fels,  
Und leicht empfangen  
Wallt er verschleiernd,  
Leisrauschend  
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen  
Dem Sturz entgegen,  
Schäumt er unmutig  
Stufenweise  
Zum Abgrund.

Im flachen Bette  
Schleicht er das Wiesental hin,  
Und in dem glatten See  
Weiden ihr Antlitz  
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
Lieblicher Buhler;  
Wind mischt vom Grund aus  
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wasser!  
Schicksal des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wind!

## Grenzen der Menschheit

Wenn der uralte,  
Heilige Vater  
Mit gelassener Hand  
Aus rollenden Wolken  
Segnende Blitze  
Über die Erde sät,  
Küss' ich den letzten  
Saum seines Kleides,  
Kindlicher Schauer  
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern  
Soll sich nicht messen  
Irgendein Mensch.  
Hebt er sich aufwärts  
Und berührt  
Mit dem Scheitel die Sterne,  
Nirgends haften dann  
Die unsichern Sohlen,  
Und mit ihm spielen  
Wolken und Winde.

Steht er mit festen,  
Markigen Knochen  
Auf der wohlgegründeten  
Dauernden Erde:  
Reicht er nicht auf,  
Nur mit der Eiche  
Oder der Rebe  
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet  
Götter von Menschen?  
Daß viele Wellen  
Vor jenen wandeln,  
Ein ewiger Strom:  
Uns hebt die Welle,  
Verschlingt die Welle,  
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring  
Begrenzt unser Leben,  
Und viele Geschlechter  
Reihen sich dauernd  
An ihres Daseins  
Unendliche Kette.

## Groß ist die Diana der Epheser

*Apostelgeschichte 19, 39*

Zu Ephesus ein Goldschmied saß  
In seiner Werkstatt, pochte,  
So gut er konnt, ohn Unterlaß,  
So zierlich ers vermochte.  
Als Knab und Jüngling kniet er schon  
Im Tempel vor der Göttin Thron  
Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,  
Worin so manche Tiere nisten,  
Zu Hause treulich nachgefeilt,  
Wie's ihm der Vater zugeteilt;  
Und leitete sein kunstreich Streben  
In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut  
Eines Gassenvolkes Windesbraut,  
Als gäbs einen Gott so im Gehirn,  
Da! hinter des Menschen alberner Stirn,  
Der sei viel herrlicher als das Wesen,  
An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,  
Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,  
Feilt immer fort an Hirschen und Tieren,  
Die seiner Gottheit Kniee zieren,  
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,  
Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

\*

Wills aber einer anders halten,  
So mag er nach Belieben schalten;  
Nur soll er nicht das Handwerk schänden,  
Sonst wird er schlecht und schmäählich enden.

## **Ideale.**

Der Maler wagt's mit Götterbildern,  
Sein höchstes hat er aufgestellt;  
Doch was er für unmöglich hält:  
Dem Liebenden die Liebste schildern,  
Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,  
Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

## Johanna Sebus

*Zum Andenken der siebzehnjährigen Schönen, Guten aus dem Dorfe Brienen, die am 13. Januar 1809 bei dem Eisgang des Rheins und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham, Hilfe reichend, unterging.*

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,  
Die Fluten spülen, die Fläche saust.  
„Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,  
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“-  
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,  
Die Hausgenossin, drei arme Kind!  
Die schwache Frau!...Du gehst davon!“-  
Sie trägt die Mutter durch das Wasser schon.  
„Zum Bühle da rettet euch ! harret derweil;  
Gleich keh' ich zurück, uns allen ist Heil.  
Zum Bühl' ist's noch trocken und wenige Schritt;  
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“  
Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,  
Die Fluten wühlen, die Fläche saust.  
Sie setzt die Mutter auf sichres Land,  
Schön Suschen, gleich wieder zur Flut gewandt.  
„Wohin? Wohin? die Breite schwoll;  
Das Wasser ist hüben und drüben voll.  
Verwegen ins Tiefe willst du hinein!“-  
„*Sie sollen und müssen gerettet sein!*“

Der Damm verschwindet, die Welle braust,  
Eine Meereswoge, sie schwankt und saust.  
Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,  
Umströmt auch, gleitet sie nicht vom Weg,  
Erreicht den Bühl und die Nachbarin;  
Doch der und den Kindern kein Gewinn!  
Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,  
Den kleinen Hügel im Kreis umsaust's.  
Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund  
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;  
Das Horn der Ziege faßt das ein',  
So sollten sie alle verloren sein!  
Schön Suschen steht noch strack und gut:  
Wer rettet das junge, das edelste Blut!  
Schön Suschen steht noch wie ein Stern;  
Doch alle Werber sind alle fern.  
Rings um sie her ist Wasserbahn,  
Kein Schifflin schwimmt zu ihr heran.  
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,  
Dann nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf.  
Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort  
bezeichnet ein Baum, ein Turm den Ort,  
Bedeckt ist alles mit Wasserschwall;  
Doch Suschens Bild schwebt überall.-

Das Wasser sinkt, das Land erscheint,  
Und überall wird schön Suschen beweint.-  
Und dem sei, wer's nicht singt und sagt,  
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

### **Ich war ein Knabe**

Ich war ein Knabe warm und gut,  
Als Jüngling hatt ich frisches Blut,  
Versprach einst einen Mann.  
Gelitten hab ich und geliebt  
Und liege nieder ohnbetrübt,  
Da ich nicht weiter kann.

## Künstlers Fug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß  
Hatte manchmal gewonnen den Preis,  
Und manchmal ließ er's auch geschehn,  
Daß er einem Bessern nach muß' stehn;  
Hatte seine Tafeln fortgemalt,  
Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.  
Da kamen einige gut hinaus;  
Man baut ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,  
Zu malen eine Wand im Saal,  
Mit emsigen Zügen er staffirt,  
Was öfters in der Welt passirt;  
Zog seinen Umriß leicht und klar,  
Man konnte sehn, was gemeint da war.  
Mit wenig Farben er colorirt,  
Doch so, daß er das Aug' frappirt.  
Er glaubt es für den Platz gerecht  
Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,  
Daß es versammelte Herrn und Fraun  
Möchten einmal mit Lust beschaun;  
Zugleich er auch noch wünscht' und wollt',  
Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,  
Da trat herein manch Freundespaar.  
Das unsers Künstlers Werke liebt',  
Und darum desto mehr betrübt,  
Daß an der losen leidigen Wand  
Nicht auch ein Götterbildniß stand.  
Die setzten ihn sogleich zur Red',  
Warum er so was malen thät,  
Da doch der Saal und seine Wänd'  
Gehörten nur für Narrenhänd';  
Er sollte sich nicht lassen verführen  
Und nun auch Bänk' und Tische beschmieren:  
Er sollte bei seinen Tafeln bleiben  
Und hübsch mit seinem Pinsel schreiben,  
Und sagten ihm von dieser Art  
Noch viel Verbindlich's in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:  
Eure gute Meinung beschämet mich.  
Es freut mich mehr nichts auf der Welt,  
Als wenn euch je mein Werk gefällt.  
Da aber aus eigenem Beruf  
Gott der Herr allerlei Thier' erschuf,  
Daß auch so gar das wüste Schwein.



Kröten und Schlangen vom Herren sein,  
Und er auch Manches nur ebauchirt,  
Und gerade nicht Alles ausgeführt  
(Wie man den Menschen denn selbst nicht scharf  
Und nur en gros betrachten darf):  
So hab' ich als ein armer Knecht  
Vom sündlich menschlichen Geschlecht  
Von Jugend auf allerlei Lust gespürt  
Und mich in Allerlei exercirt,  
Und so durch Uebung und durch Glück  
Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.  
Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen  
Dürft' einer auch einmal verschnaufen,  
Ohne daß Jeder gleich, der wohl ihm wollt',  
Ihn 'nen faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist,  
Wie's allezeit gewesen ist:  
Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,  
Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

### **Kronos als Kunstrichter.**

Saturnus eigne Kinder frißt,  
Hat irgend kein Gewissen;  
Ohne Senf und Salz und, wie ihr wißt,  
Verschlingt er euch den Bissen.

Shakspearen sollt' es auch ergehn  
Nach hergebrachter Weise: –  
Den hebt mir auf, sagt Polyphem,  
Daß ich zuletzt ihn speise.

## Willkommen und Abschied (1. Version)

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!  
Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht.  
Der Abend wiegte schon die Erde,  
Und an den Bergen hing die Nacht.  
Schon stund im Nebelkleid die Eiche  
Wie ein getürmter Riese da,  
Wo Finsternis aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
Sah schläfrig aus dem Duft hervor,  
Die Winde schwangen leise Flügel,  
Umsausten schauerlich mein Ohr.  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
Doch tausendfacher war mein Mut,  
Mein Geist war ein verzehrend Feuer,  
Mein ganzes Herz zerfloß in Glut.

Ich sah dich, und die milde Freude  
Floß aus dem süßen Blick auf mich.  
Ganz war mein Herz an deiner Seite  
Und jeder Atemzug für dich.  
Ein rosenfarbes Frühlingswetter  
Lag auf dem lieblichen Gesicht  
Und Zärtlichkeit für mich, ihr Götter,  
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht.

Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe!  
Aus deinen Blicken sprach dein Herz.  
In deinen Küssen welche Liebe,  
O welche Wonne, welcher Schmerz!  
Du gingst, ich stundt und sah zur Erden  
Und sah dir nach mit nassem Blick.  
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden,  
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

## Willkommen und Abschied (2. Version)

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!  
Es war getan fast eh gedacht.  
Der Abend wiegte schon die Erde,  
Und an den Bergen hing die Nacht;  
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,  
Ein aufgetürmter Riese, da,  
Wo Finsternis aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
Sah kläglich aus dem Duft hervor,  
Die Winde schwangen leise Flügel,  
Umsausten schauerlich mein Ohr;  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
Doch frisch und fröhlich war mein Mut:  
In meinen Adern welches Feuer!  
In meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude  
Floß von dem süßen Blick auf mich;  
Ganz war mein Herz an deiner Seite  
Und jeder Atemzug für dich.  
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
Umgab das liebliche Gesicht,  
Und Zärtlichkeit für mich – ihr Götter!  
Ich hofft es, ich verdient es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne  
Verengt der Abschied mir das Herz:  
In deinen Küssen welche Wonne!  
In deinem Auge welcher Schmerz!  
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,  
Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!  
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

## Weltseele

Verteilet euch nach allen Regionen  
Von diesem heiligen Schmaus!  
Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen  
Ins All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr in ungemessnen Fernen  
Den selgen Göttertraum,  
Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen  
Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,  
Ins Weit und Weitr hinan;  
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten  
Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greiftet rasch nach umgeformten Erden  
Und wirket schöpfrisch jung,  
Daß sie belebt und stets belebter werden  
Im abgemessnen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften  
Den wandelbaren Flor  
Und schreibt dem Stein in allen seinen Grüften  
Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Erkühnen  
Zu übertreffen strebt;  
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen,  
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten  
Der feuchten Qualme Nacht;  
Nun glühen schon des Paradieses Weiten  
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,  
Gestaltenreiche Schar,  
Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,  
Nun als das erste Paar,

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben  
Im selgen Wechselblick.  
Und so empfangt mit Dank das schönste Leben  
Vom All ins All zurück.

### **Zu Regenschauer und Hagelschlag**

Zu Regenschauer und Hagelschlag  
Gesellt sich liebeloser Tag,  
Da birgst du deinen Schimmer;  
Ich klopf am Fenster, poch am Tor:  
Komm, liebstes Seelchen, komm hervor!  
Du bist so schön wie immer.

### **Zu des Rheins gestreckten Hügeln**

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,  
Hochgesegneten Gebreiten,  
Auen, die den Fluß bespiegeln,  
Weingeschmückten Landesweiten  
Möget, mit Gedankenflügeln,  
Ihr den treuen Freund begleiten.

## Frühlingsorakel

Du prophet'scher Vogel Du,  
Blütensänger, o Coucou!  
Bitten eines jungen Paares  
In der schönsten Zeit des Jahres  
Höre, liebster Vogel Du!  
Kann es hoffen, ruf ihm zu  
Dein Coucou, Dein Coucou,  
Immer mehr Coucou, Coucou!

Hörst Du! Ein verliebtes Paar  
Sehnt sich herzlich zum Altar,  
Und es ist bei seiner Jugend  
Voller Treue, voller Tugend.  
Ist die Stunde denn noch nicht voll?  
Sag', wie lange es warten soll!  
Horch! Coucou! Horch! Coucou!  
Immer stille! Nichts hinzu!

Ist es doch nicht unsre Schuld!  
Nur zwei Jahre noch Geduld!  
Aber, wenn wir uns genommen,  
Werden Pa-pa-papas kommen?  
Wisse, dass Du uns erfreust,  
Wenn Du viele prophezeist.  
Eins! Coucou! Zwei! Coucou!  
Immer weiter Coucou, Coucou, Cou.

Haben wir wohl recht gezählt,  
Wenig am Halbdutzend fehlt.  
Wenn wir gute Worte geben,  
Sagst Du wohl, wie lang wir leben?  
Freilich wir gestehen Dir's,  
Gern zum längsten trieben wir's.  
Cou Coucou, Cou Coucou,  
Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

Leben ist ein großes Fest,  
Wenn sich's nicht berechnen lässt.  
Sind wir nun zusammen bleiben,  
Bleibt denn auch das treue Lieben?  
Könnte das zu Ende gehn,  
Wär' doch alles nicht mehr schön.  
Cou Coucou, Cou Coucou :|:  
Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

(Mit Grazie in infinitum.)

## **Wechsellied zum Tanze**

### **Die Gleichgültigen**

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;  
Tanzen gehöret zum festlichen Tag.  
Bist du mein Schatz nicht, so kannst du es werden,  
Wirst du es nimmer, so tanzen wir doch.  
Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;  
Tanzen verherrlicht den festlichen Tag.

### **Die Zärtlichen**

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?  
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?  
Wärst du mein Schatz nicht, so möcht ich nicht tanzen,  
Bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.  
Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?  
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

### **Die Gleichgültigen**

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!  
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.  
Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,  
Schleichen die andern zum dämmernden Wald.  
Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!  
Schmachtende Liebe Vermeidet den Tanz.

### **Die Zärtlichen**

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!  
Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.  
Amor, der nahe, der höret sie spotten,  
Rächet sich einmal, und rächet sich bald.  
Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!  
Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

### **Vanitas! vanitatum vanitas!**

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt,  
Juchhe!  
Drum ist's so wohl mir in der Welt;  
Juchhe!  
Und wer will mein Camerade sein,  
Der stoße mit an, der stimme mit ein,  
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut,  
Juchhe!  
Darüber verlor ich Freud' und Muth:  
O weh!  
Die Münze rollte hier und dort,  
Und hascht ich sie an einem Ort,  
Am andern war sie fort!

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach,  
Juchhe!  
Daher mir kam viel Ungemach;  
O weh!  
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,  
Die Treue macht' mir Langeweil',  
Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt,  
Juchhe!  
Und ließ meine Vaterlandesart;  
O weh!  
Und mir behagt' es nirgends recht,  
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht  
Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr,  
Juchhe!  
Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr;  
O weh!  
Wie ich mich hatt' hervorgethan,  
Da sahen die Leute scheel mich an,  
Hatte Keinem recht gethan.

Ich setzt' mein Sach auf Kampf und Krieg,  
Juchhe!  
Und uns gelang so mancher Sieg;  
Juchhe!  
Wir zogen in Feindes Land hinein,  
Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein.



Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt,  
Juchhe!

Und mein gehört die ganze Welt;  
Juchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.  
Nur trinkt mir alle Neigen aus;  
Die letzte muß heraus!

## **Urworte, orphisch**

### **ΔΑΙΜΩΝ, Dämon**

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

### **ΤΥΧΗ, das Zufällige**

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig  
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,  
Und handelst wohl so, wie ein anderer handelt:  
Im Leben ists bald hin-, bald widerfällig,  
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.  
Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,  
Die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

### **ΕΡΩΣ, Liebe**

Die bleibt nicht aus! – Er stürzt vom Himmel nieder,  
Wohin er sich aus alter Öde schwang,  
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder  
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,  
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder:  
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.  
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,  
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

### **ΑΝΑΓΚΗ, Nötigung**

Da ists denn wieder, wie die Sterne wollten:  
Bedingung und Gesetz; und aller Wille  
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;  
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muß bequemt sich Will und Grille.  
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren  
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

## **ΕΛΠΙΣ, Hoffnung**

Doch solcher Grenze, solcher ehernen Mauer  
Höchst widerwärtige Pforte wird entriegelt,  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:  
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer  
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,  
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen –  
Ein Flügelschlag – und hinter uns Äonen!

## **Verschwiegenheit**

Wenn die Liebste zum Erwidern  
Blick auf Liebesblicke beut,  
Singt ein Dichter gern in Liedern,  
Wie ein solches Glück erfreut!

Aber Schweigen bringet Fülle  
Reicheres Vertraun zurück.  
Leise, leise! Stille, stille!  
Das ist erst das wahre Glück.

## Die glücklichen Gatten

Nach diesem Frühlingsregen,  
Den wir so warm erleht,  
Weibchen, o sieh den Segen,  
Der unsre Flur durchweht.  
Nur in der blauen Trübe  
Verliert sich fern der Blick;  
Hier wandelt noch die Liebe,  
Hier haust noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,  
Du siehst, es fliegt dorthin,  
Wo um besonnte Lauben  
Gefüllte Veilchen blühn.  
Dort banden wir zusammen  
Den allerersten Strauß,  
Dort schlugen unsre Flammen  
Zuerst gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare  
Nach dem beliebten Ja  
Mit manchem jungen Paare  
Der Pfarrer eilen sah,  
Da gingen andre Sonnen  
Und andre Monden auf,  
Da war die Welt gewonnen  
Für unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel  
Bekräftigten den Bund,  
Im Wäldchen auf dem Hügel  
Im Busch am Wiesengrund,  
In Höhlen, im Gemäuer  
Auf des Geklüftes Höh',  
Und Amor trug das Feuer  
Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,  
Wir glaubten uns zu zwei;  
Doch anders war's beschieden,  
Und sieh! Wir waren drei,  
Und vier und fünf und sechse,  
Sie saßen um den Topf,  
Und nun sind die Gewächse  
Fast all' uns übern Kopf.

Und dort in schöner Fläche  
Das neu gebaute Haus  
Umschlingen Pappelbäche,  
So freundlich sieht's heraus.  
Wer schaffte wohl da drüben  
Sich diesen frohen Sitz?  
Ist es mit seiner Lieben  
Nicht unser braver Fritz?

Und wo im Felsengrunde  
Der eingeklemmte Fluss  
Sich schäumend aus dem Schlunde  
Auf Räder stürzen muss:  
Man spricht von Müllerinnen,  
Und wie so schön sie sind;  
Doch immer wird gewinnen  
Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün so dichte  
Um Kirch' und Rasen steht,  
Da, wo die alte Fichte  
Allein zum Himmel weht,  
Da ruht unsrer Toten  
Frühzeitiges Geschick  
Und leitet von dem Boden  
Zum Himmel unsern Blick.

Es blitzen Waffenwogen  
Den Hügel schwankend ab.  
Das Heer, es kommt gezogen,  
Das uns den Frieden gab.  
Wer mit der Ehrenbinde  
Bewegt sich stolz voraus?  
Er gleicht unserm Kinde!  
So kommt der Karl nach Haus.

Den liebsten aller Gäste  
Bewirtet nun die Braut;  
Sie wird am Friedensfeste  
Dem Treuen angetraut.  
Und zu den Feiertänzen  
Drängt jeder sich herbei;  
Da schmückest Du mit Kränzen  
Der jüngsten Kinder drei.

Bei Flöten und Schalmeien  
Erneuert sich die Zeit,  
Da wir uns einst im Reihn  
Als junges Paar gefreut.  
Und in des Jahres Laufe,  
Die Wonne fühl' ich schon!  
Begleiten wir zur Taufe  
Den Enkel und den Sohn.

### **Worte sind der Seele Bild**

Worte sind der Seele Bild –  
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!  
Sagen herbe, deuten mild,  
Was wir haben, was wir hatten. –  
Was wir hatten, wo ists hin?  
Und was ists denn, was wir haben? –  
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn  
Haschen wir des Lebens Gaben.

### **Versus memoriales.**

Invocavit wir rufen laut,  
Reminiscere o wär' ich Braut!  
Die Oculi gehn hin und her;  
Laetare drüber nicht so sehr.  
O, Judica uns nicht so streng!  
Palmarum streuen wir die Meng'.  
Auf Ostereier freun sich hie  
Viel Quasimodogeniti.  
Misericordias brauchen wir All',  
Jubilate ist ein seltner Fall.  
Cantate freut der Menschen Sinn,  
Rogate bringt nicht viel Gewinn,  
Exaudi uns zu dieser Frist,  
Spiritus, der du der letzte bist.

## Wanderers Sturmlied

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Nicht der Regen, nicht der Sturm  
Haucht ihm Schauer übers Herz.  
Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wird dem Regengewölk,  
Wird dem Schloßensturm  
Entgegensingen,  
Wie die Lerche,  
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst ihn heben übern Schlammfad  
Mit den Feuerflügeln.  
Wandeln wird er  
Wie mit Blumenfüßen  
Über Deukalions Flutschlamm,  
Python tötend, leicht, groß,  
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,  
Wenn er auf dem Felsen schläft,  
Wirst mit Hüterfittichen ihn decken  
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wirst im Schneegestöber  
Wärmumhüllen;  
Nach der Wärme ziehn sich Musen,  
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebt mich, ihr Musen, ihr Charitinnen!  
Das ist Wasser, das ist Erde,  
Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
Über den ich wandle  
Göttergleich.

Ihr seid rein, wie das Herz der Wasser,  
Ihr seid rein, wie das Mark der Erde,  
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe  
Über Wasser, über Erde,  
Göttergleich.

Soll der zurückkehren,  
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?  
Soll der zurückkehren, erwartend  
Nur deine Gaben, Vater Bromius,  
Und helleuchtend umwärmend Feuer?  
Der kehren mutig?

Und ich, den ihr begleitet,  
Musen und Charitinnen alle,  
Den alles erwartet, was ihr,  
Musen und Charitinnen,  
Umkränzende Seligkeit,  
Rings ums Leben verherrlicht habt,  
Soll mutlos kehren?

Vater Bromius!  
Du bist Genius,  
Jahrhunderts Genius,  
Bist, was innre Glut  
Pindarn war,  
Was der Welt  
Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,  
Seelenwärme,  
Mittelpunkt!  
Glüh entgegen  
Phöb Apollen;  
Kalt wird sonst  
Sein Fürstenblick  
Über dich vorübergleiten,  
Neidetroffen  
Auf der Zeder Kraft verweilen,  
Die zu grünen  
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?  
Dich, von dem es begann,  
Dich, in dem es endet,  
Dich, aus dem es quillt,  
Jupiter Pluvius!  
Dich, dich strömt mein Lied,  
Und kastalischer Quell  
Rinnt ein Nebenbach,



Rinnet Müßigen,  
Sterblich Glücklichen  
Abseits von dir,  
Der du mich fassend deckst,  
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum  
Hast du ihn besucht,  
Mit dem Taubenpaar  
In dem zärtlichen Arm,  
Mit der freundlichen Ros umkränzt,  
Tänzelnden ihn, blumenglücklichen  
Anakreon,  
Sturmatmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald  
An des Sybaris Strand,  
An des Gebirgs  
Sonnebeglänzter Stirn nicht  
Faßtest du ihn,  
Den Blumen-singenden,  
Honig-lallenden,  
Freundlich winkenden  
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten,  
Rad an Rad rasch ums Ziel weg,  
Hoch flog  
Siegdurchglühter  
Jünglinge Peitschenknall,  
Und sich Staub wälzt',  
Wir vom Gebirg herab  
Kieselwetter ins Tal,  
Glühte deine Seel Gefahren, Pindar,  
Mut. – Glühte? –  
Armes Herz!  
Dort auf dem Hügel,  
Himmlische Macht!  
Nur so viel Glut,  
Dort meine Hütte,  
Dorthin zu waten!

## Bundeslied

In allen guten Stunden,  
Erhöht von Lieb' und Wein,  
Soll dieses Lied verbunden  
Von uns gesungen sein!  
Uns hält der Gott zusammen,  
Der uns hierher gebracht.  
Erneuert unsre Flammen!  
Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,  
Seid recht von Herzen eins!  
Auf, trinkt erneuter Freude  
Dies Glas des echten Weins!  
Auf, in der holden Stunde  
Stoßt an und küsset treu,  
Bei jedem neuen Bunde,  
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,  
Und lebt nicht selig drin?  
Genießt die freie Weise  
Und treuen Brudersinn!  
So bleibt durch alle Zeiten  
Herz Herzen zugekehrt;  
Von keinen Kleinigkeiten  
Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet  
Mit freiem Lebensblick,  
Und alles, was begegnet,  
Erneuert unser Glück.  
Durch Grillen nicht gedränget,  
Verknickt sich keine Lust;  
Durch Zieren nicht geenget,  
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter  
Die rasche Lebensbahn,  
Und heiter, immer heiter  
Steigt unser Blick hinan.  
Uns wird es nimmer bange,  
Wenn alles steigt und fällt,  
Und bleiben lange, lange!  
Auf ewig so gesellt.

## Vier Jahreszeiten

*Alle viere, mehr und minder,  
Necken wie die hübschen Kinder.*

### Frühling

Auf, ihr Distichen, frisch. Ihr muntern lebendigen Knaben!  
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,  
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst!

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,  
Die als die Herrlichste sich, als die Bescheidenste zeigt.

Viele der Veilchen zusammengeknüpft, das Sträußchen erscheint  
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.

Eine kannt ich, sie war wie die Lilie schlank und ihr Stolz war  
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.

Schön erhebt sich Aglei und senkt das Köpfchen herunter.  
Ist es Gefühl? oder ist's Mutwill? Ihr ratet es nicht.

Viele duftende Glocken, o Hyazinthe, bewegst du;  
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;  
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen Geist.

Tuberose, du ragest hervor und ergetzest im Freien;  
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

Fern erblick ich den Mohn; er glüht. Doch komm ich dir näher,  
Ach, so seh ich zu bald, daß du die Rose nur lügst.

Tulpen, ihr werdet gescholten von sentimentalischen Kennern;  
Aber ein lustiger Sinn wünscht auch ein lustiges Blatt.

Nelken, wie find ich euch schön! Doch alle gleicht ihr einander,  
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Astem!  
Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beschämt.

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehrt ich;  
Aber im Beete vermischt, sieht euch das Auge mit Lust.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,  
Farblos, ohne Gestalt, stilles, bescheidenes Kraut.

Zierde wärest du der Gärten; doch wo du erscheinst, da sagst du:  
Ceres streute mich selbst aus mit der goldenen Saat.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen  
Immer: vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämtlicher Blumen,  
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor.

### Sommer

Grausam erweist sich Amor an mir! O spielet, ihr Musen,  
Mit den Schmerzen, die er, spielend, im Busen erregt!

Manuskripte besitz ich, wie kein Gelehrter noch König;  
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichtete, mir.

Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, im Sommer  
Lebhaft treibet und reift, so war die Neigung zu dir.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten  
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

Raum und Zeit, ich empfind es, sind bloße Formen des Anschauens,  
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

Sorge! sie steigt mit dir zu Roß, sie steigt zu Schiffe;  
Viel zudringlicher noch packet sie Amor uns auf.

Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit,  
Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie.

Welche Schrift ich zwei-, ja dreimal hintereinander  
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

Sie entzückt mich, und täuscht vielleicht. O Dichter und Sänger,  
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,  
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

Ein Epigramm sei zu kurz, mir etwas Herzlichen zu sagen?  
Wie, mein Geliebter, ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?  
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleichbleibt,  
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

Alles wünscht ich zu haben, um mit ihr alles zu teilen;  
Alles gäb ich dahin, wär sie, die Einzige, mein.

Kränken ein liebendes Herz und schweigen müssen: geschärfter  
Können die Qualen nicht sein, die Rhadamanth sich ersinnt.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.  
Macht ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.

Und die Liebe, die Blumen, der Tau und die Jugend vernahmens;  
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.  
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

### **Herbst**

Früchte bringt das Leben dem Mann; doch hangen sie selten  
Rot und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und lasset  
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel!

Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;  
Aber die Muse läßt nicht sich gebieten von euch.

Nimm dem Prometheus die Fackel, beleb, o Muse, die Menschen!  
Nimm sie dem Amor, und rasch quäl und beglücke, wie er!

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne  
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden  
Stehen, dem Deutschen so schön, den ach! so vieles entstellt.

Kinder werfen den Ball an die Wand und fangen ihn wieder;  
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes  
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Wärt ihr, Schwärmer, imstande, die Ideale zu fassen,  
O! so verehrtet ihr auch, wie sichs gebührt, die Natur.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:  
Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum.  
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

Schadet ein Irrtum wohl? Nicht immer! aber das Irren,  
Immer schadets. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen;  
Irrtum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

Irrtum verläßt uns nie, doch ziehet ein höher Bedürfnis  
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Gleich sei keiner dem andern; doch gleich sei jeder dem Höchsten.  
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?  
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

Fortzupflanzen die Welt, sind alle vernünftigen Diskurse  
Unvermögend; durch sie kommt auch kein Kunstwerk hervor.

Welchen Leser ich wünsche? Den unbefangenen, der mich,  
Sich und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt.

Dieser ist mir der Freund, der mit mir Strebendem wandelt:  
Lädt er zum Sitzen mich ein, stehl ich für heute mich weg.

Wie beklag ich es tief, daß diese herrliche Seele,  
Wert, mit dem Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift!

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen  
Hinwirft; wahrlich du wirst Krämern und Kindern ein Gott.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen  
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Auf das empfindsam Volk hab ich nie was gehalten; es werden,  
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

Franztum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehemals  
Luthertum es getan, ruhige Bildung zurück.

Wo Parteien entstehn, hält jeder sich hüben und drüben;  
Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte vereint.

„Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen!  
Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst.“

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes, und halte  
Dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf!

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? Der stets sich  
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das Kleine  
Recht; der Große begehrt just so das Große zu tun.

Was ist heilig? Das ists, was viele Seelen zusammen  
Bindet; bänd es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister,  
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;  
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab es immer gesehen:  
Der nur ist wirklich ein Fürst, der es vermochte zu sein.

Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,  
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

Republiken hab ich gesehn, und das ist die beste,  
Die dem regierenden Teil Lasten, nicht Vorteil gewährt.

Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern  
Seinen Vorteil, so ist ewiger Friede gemacht.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebühret,  
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

Zweierlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu sagen:  
Öffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

Wenn du laut den einzelnen schiltst, er wird sich verstocken,  
Wie sich die Menge verstockt, wenn du im Ganzen sie lobst.

Du bist König und Ritter und kannst befehlen und streiten;  
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

Klug und tätig und fest, bekannt mit allem, nach oben  
Und nach unten gewandt, sei er Minister und bleibs.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärsten und feinsten! Das andre,  
Was er noch sonst besitzt, kommt ihm als Menschen zugut.

Ob du der Klügste seist, daran ist wenig gelegen;  
Aber der Biederste sei, so wie bei Rate, zu Haus.

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wofern du nur singest.  
Singe, Wächter, dein Lied schlafend, wie mehrere tun.

Diesmal streust du, o Herbst, nur leichte welkende Blätter.  
Gib mir ein andermal schwellende Früchte dafür.

## Winter

Wasser ist Körper, und Boden der Fluß. Das neuste Theater  
Tut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.

Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens  
Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche dahin.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,  
Menschengefühl und Vernunft schlich nur verborgen am Grund.

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens;  
Ist sie glatt, so vergißt jeder die nahe Gefahr.

Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander;  
Aber alle beherrscht freundlich die glattere Bahn.

Durch einander gleiten sie her, die Schüler und Meister,  
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält.



Jeder zeig hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel  
Hielte diesen zurück, förderte jenen zum Ziel.

Euch, Präkonen des Pfuschers, des Meisters Verkleinerer, wünscht ich  
Mit ohnmächtiger Wut stumm hier am Ufer zu sehn.

Lehrling, du schwankest und zauderst und scheuest die glattere Fläche.  
Nur gelassen! du wirst einst noch die Freude der Bahn.

Willst du schon zierlich erscheinen, und bist nicht sicher? Vergebens!  
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor.

Fallen ist der Sterblichen Los. So fällt hier der Schüler,  
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.

Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am Ufer,  
Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte sich hebt.

Gleite fröhlich dahin, gib Rat dem werdenden Schüler,  
Freue des Meisters dich, und so genieße des Tags.

Siehe, schon nahet der Frühling; das strömende Wasser verzehret  
Unten, der sanftere Blick oben der Sonne das Eis.

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft;  
Schiffen und Fischern gehört wieder die wallende Flut.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommst du als Scholle  
Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer.

### **Wandrer's Nachtlid**

Über allen Gipfeln  
Ist Ruh,  
In allen Wipfeln  
Spürest du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vögelein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

### **Wandrer's Nachtlid**

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

### **Weltliteratur.**

Wie David königlich zur Harfe sang,  
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,  
Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,  
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,  
Von Pol zu Pol Gesänge sich ernenn –  
Ein Sphärentanz harmonisch im Getümmel –  
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel  
Sich gleicher Habe wohlgemuth erfreun!

## Gewohnt, getan

Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst recht!  
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.  
Erst war ich der Diener von allen;  
Nun fesselt mich diese scharmante Person,  
Sie tut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,  
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubt, nun glaub' ich erst recht!  
Und geht es auch wunderbar, geht es auch schlecht,  
Ich bleibe beim gläubigen Orden:  
So düster es oft und so dunkel es war  
In drängenden Nöten, in naher Gefahr,  
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset, nun speis' ich erst gut!  
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut  
Ist alles an Tafel vergessen.  
Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;  
Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,  
Ich kost' und ich schmecke beim Essen.

Ich habe getrunken, nun trink' ich erst gern!  
Der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum Herrn  
Und löset die sklavischen Zungen.  
Ja, schonet nur nicht das erquickende Nass:  
Denn schwindet der älteste Wein aus dem Fass,  
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt,  
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,  
So drehn wir ein sittiges Tänzchen.  
Und wer sich der Blumen recht viele verflucht,  
Und hält auch die ein' und die andere nicht,  
Ihm bleibt ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur aufs neue! Bedenke Dich nicht;  
Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,  
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.  
So heute wie gestern, es flimmert der Stern;  
Nur halte von hängenden Köpfen Dich fern  
Und lebe Dir immer von vornen.

## Vermächtnis

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!  
Das Ewige regt sich fort in allen,  
Am Sein erhalte dich beglückt!  
Das Sein ist ewig: denn Gesetze  
Bewahren die lebendigen Schätze,  
Aus welchen sich das All schmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,  
Hat edle Geisterschaft verbunden;  
Das alte Wahre, faß es an!  
Verdank es, Erdensohn, dem Weisen,  
Der ihr, die Sonne zu umkreisen,  
Und dem Geschwister wies die Bahn,

Sofort nun wende dich nach innen:  
Das Zentrum findest du da drinnen,  
Woran kein Edler zweifeln mag.  
Wirst keine Regel da vermissen:  
Denn das selbständige Gewissen  
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen,  
Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
Mit frischem Blick bemerke freudig  
Und wandle sicher wie geschmeidig,  
Durch Auen reichbegabter Welt.

Genieße mäßig Füll und Segen;  
Vernunft sei überall zugegen,  
Wo Leben sich des Lebens freut.  
Dann ist Vergangenheit beständig,  
Das Künftige voraus lebendige  
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,  
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:  
Was fruchtbar ist, allein ist wahr –  
Du prüfst das allgemeine Walten,  
Es wird nach seiner Weise schalten,  
Geselle dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her, im stillen,  
Ein Liebewerk nach eigenem Willen  
Der Philosoph, der Dichter schuf,  
So wirst du schönste Gunst erzielen:  
Denn edlen Seelen vorzufühlen  
Ist wünschenswertester Beruf.

## **Iphigenie**

Du hast Wolken, gnädige Retterin,  
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,  
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie  
Aus den Armen, über das Meer,  
Über der Erde weiteste Strecken,  
Und wohin es dir gut dünkt, zu tragen.  
Weise bist du und siehest das Künftige;  
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,  
Und dein Blick ruht über den Deinen,  
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,  
Über der Erde ruhet und waltet.  
O enthalte vom Blut meine Hände!  
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;  
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten  
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders  
Böse Stunden lauern und schrecken.

Denn die Unsterblichen lieben der Menschen  
Weit verbreitete gute Geschlechter,  
Und sie fristen das flüchtige Leben  
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne  
Ihres eigenen, ewigen Himmels  
Mitgenießendes fröhliches Anschauen  
Eine Weile gönnen und lassen.

## **Einladung**

Mußt nicht vor dem Tage fliehen:  
Denn der Tag, den du ereilest,  
Ist nicht besser als der heut'ge;  
Aber wenn du froh verweilest,  
Wo ich mir die Welt beseit'ge,  
Um die Welt an mich zu ziehen,  
Bist du gleich mit mir geborgen:  
Heut ist heute, morgen morgen,  
Und was folgt und was vergangen,  
Reißt nicht hin und bleibt nicht hangen.  
Bleibe du, mein Allerliebstes;  
Denn du bringst es, und du gibst es.

## Vollmondnacht

Herrin, sag, was heißt das Flüstern?  
Was bewegt dir leis die Lippen?  
Lispelst immer vor dich hin,  
Lieblicher als Weines Nippen!  
Denkst du deinen Mundgeschwistern  
Noch ein Pärchen herzuziehn?

„Ich will küssen! Küssen! sagt ich.“

Schau! Im zweifelhaften Dunkel  
Glühen blühend alle Zweige,  
Nieder spielt Stern auf Stern;  
Und smaragden durchs Gesträuche  
Tausendfältiger Karfunkel;  
Doch dein Geist ist allem fern.

„Ich will küssen! Küssen! sagt ich.“

Dein Geliebter, fern, erprobet  
Gleicherweis im Sauersüßen,  
Fühlt ein unglücksel'ges Glück.  
Euch im Vollmond zu begrüßen.  
Habt ihr heilig angelobet,  
Dieses ist der Augenblick.

„Ich will küssen! Küssen! sag ich.“

## **Gedichte sind gemalte Fensterscheiben**

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!  
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein  
Da ist alles dunkel und düster;  
Und so siehst auch der Herr Philister.  
Der mag denn wohl verdrießlich sein  
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!  
Begrüßt die heilige Kapelle;  
Da ist auf einmal farbig helle;  
Geschicht und Zierat glänzt in Schnelle,  
Bedeutend wirkt ein edler Schein.  
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,  
Erbaut euch und ergetzt die Augen!

## Der getreue Eckhart

„O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!  
Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus;  
Sie sind's, die unholdigen Schwestern.  
Sie streifen heran und sie finden uns hier,  
Sie trinken das mühsam geholte, das Bier,  
Und lassen nur leer uns die Krüge.“

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;  
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:  
„Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!  
Die Hulden, sie kommen von durstiger Jagd,  
Und laßt ihr sie trinken, wie's jeder behagt,  
Dann sind sie euch hold, die Unholden.“

Gesagt, so geschehn! Und da naht sich der Graus  
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,  
Doch schlürft es und schlampft es aufs beste.  
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;  
Nun saust es und braust es, das wütige Heer,  
ins weite Getal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,  
Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:  
„Ihr Püppchen, nur seid mir nicht traurig.“ -  
„Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis aufs Blut.“ -  
„Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,  
Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anrät und der es befiehlt,  
Er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,  
Der alte Getreue, der Eckart.  
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt,  
Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt;  
Die habt ihr nun köstlich in Händen.“

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug  
Ein jedes den Eltern bescheiden genug  
Und harren der Schläg' und der Schelten.  
Doch siehe, man kostet: Ein herrliches Bier!  
Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier,  
Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder, es dauert zum morgenden Tag.  
Doch fraget, wer immer zu fragen vermag:  
„Wie ist's mit den Krügen ergangen?“  
Die Mäuslein, sie lächeln, im stillen ergetzt;  
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt,  
Und gleich sind vertrocknet die Krüge.



Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht  
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,  
So horchet und folget ihm pünktlich!  
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,  
Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;  
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

## Maifest

Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten  
Aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen  
Aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd', o Sonne,  
O Glück, o Lust,

O Lieb', o Liebe,  
So golden schön  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhn,

Du segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blütendampfe  
Die volle Welt!

O Mädchen, Mädchen,  
Wie lieb' ich dich!  
Wie blinkt dein Auge,  
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche  
Gesang und Luft,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe  
Mit warmen Blut,  
Die du mir Jugend  
Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern  
Und Tätzen gibst.  
Sei ewig glücklich,  
Wie du mich liebst.

## Mignon

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,  
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,  
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,  
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?  
Kennst du es wohl?  
Dahin, dahin  
Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach.  
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,  
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:  
Was hat man dir, du armes Kind, getan?  
Kennst du es wohl?  
Dahin, dahin  
Möcht ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?  
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg.  
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut.  
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.  
Kennst du ihn wohl?  
Dahin, dahin  
Geht unser Weg.  
O Vater, lass uns ziehn!

## Nähe des Geliebten

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
Vom Meere strahlt;  
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Staub sich hebt;  
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
Die Welle steigt.  
Im stillen Hain da geh ich oft zu lauschen,  
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne.  
Du bist mir nah!  
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.  
O wärest du da!

## Prometheus

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
Mit Wolkendunst!  
Und übe, Knaben gleich,  
Der Disteln köpft,  
An Eichen dich und Bergeshöhn!  
Mußt mir meine Erde  
Doch lassen stehn,  
Und meine Hütte,  
Die du nicht gebaut,  
Und meinen Herd,  
Um dessen Glut  
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres  
Unter der Sonn als euch Götter.  
Ihr nähret kümmerlich  
Von Opfersteuern  
Und Gebetshauch  
Eure Majestät  
Und darbtet, wären  
Nicht Kinder und Bettler  
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,  
Nicht wußte, wo aus, wo ein,  
Kehrte mein verirrtes Aug  
Zur Sonne, als wenn drüber wär  
Ein Ohr zu hören meine Klage,  
Ein Herz wie meins,  
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider  
Der Titanen Übermut?  
Wer rettete vom Tode mich,  
Von Sklaverei?  
Hast du's nicht alles selbst vollendet,  
Heilig glühend Herz?  
Und glühtest, jung und gut,  
Betrogen, Rettungsdank  
Dem Schlafenden dadoben?

Ich dich ehren? Wofür?  
Hast du die Schmerzen gelindert  
Je des Beladenen?  
Hast du die Tränen gestillet  
Je des Geängsteten?

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
Die allmächtige Zeit  
Und das ewige Schicksal,  
Meine Herren und deine?

Wähtest du etwa,  
Ich sollte das Leben hassen,  
In Wüsten fliehn,  
Weil nicht alle Knabenmorgen-  
Blüenträume reifen?

Hier sitz ich, forme Menschen  
Nach meinem Bilde,  
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
Zu leiden, weinen,  
Genießen und zu freuen sich,  
Und dein nicht zu achten,  
Wie ich.

## Warum gabst du uns die tiefen Blicke

Warum gabst du uns die tiefen Blicke  
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun,  
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke  
Während selig nimmer hinzutraun?  
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,  
Uns einander in das Herz zu sehn,  
Um durch all die seltenen Gewühle  
Unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,  
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,  
Schweben zwecklos hin und her und rennen  
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz;  
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden  
Unerwart'te Morgenröte tagt.  
Nur uns armen liebevollen beiden  
Ist das wechselseitge Glück versagt,  
Uns zu lieben, ohn uns zu verstehen,  
In dem andern sehn, was er nie war,  
Immer frisch auf Traumglück auszugehen  
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt!  
Glücklich, dem die Ahnung eitel wär!  
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt  
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.  
Sag, was will das Schicksal uns bereiten?  
Sag, wie band es uns so rein genau?  
Ach, du warst in abgelebten Zeiten  
Meine Schwester oder meine Frau;

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,  
Spähtest, wie die reinste Nerve klingt,  
Konntest mich mit einem Blicke lesen,  
Den so schwer ein sterblich Aug durchdringt.  
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,  
Richtest den wilden irren Lauf,  
Und in deinen Engelsarmen ruhte  
Die zerstörte Brust sich wieder auf;

Hieltest zauberleicht ihn angebunden  
Und vergaukelst ihm manchen Tag.  
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,  
Da er dankbar dir zu Füßen lag,  
Fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,  
Fühlte sich in deinem Auge gut,  
Alle seine Sinnen sich erhellen  
Und beruhigen sein brausend Blut.

Und von allem dem schwebt ein Erinnern  
Nur noch um das ungewisse Herz,  
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,  
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.  
Und wir scheinen uns nur halb beseelt,  
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.  
Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,  
Uns doch nicht verändern mag.

## Sehnsucht

Was zieht mir das Herz so?  
Was zieht mich hinaus?  
Und windet und schraubt mich  
Aus Zimmer und Haus?  
Wie dort sich die Wolken  
Um Felsen verziehn!  
Da möcht' ich hinüber,  
Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben  
Geselliger Flug;  
Ich mische mich drunter  
Und folge dem Zug.  
Und Berg und Gemäuer  
Umfittigen wir;  
Sie weilet da drunten,  
Ich spähe nach ihr.

Da kommt sie und wandelt;  
Ich eile so bald,  
Ein singender Vogel,  
Zum buschichten Wald.  
Sie weilet und horchet  
Und lächelt mit sich:  
„Er singet so lieblich  
Und singt es an mich.“

Die scheidende Sonne  
Verguldet die Höhn;  
Die sinnende Schöne,  
Sie läßt es geschehn,  
Sie wandelt am Bache  
Die Wiesen entlang,  
Und finster und finstrer  
Umschlingt sich der Gang.

Auf einmal erschein' ich,  
Ein blinkender Stern.  
„Was glänzet da droben,  
So nah und so fern?“  
Und hast du mit Staunen  
Das Leuchten erblickt:  
Ich lieg' dir zu Füßen,  
Da bin ich beglückt!



## Türmerlied

Zum Sehen geboren,  
Zum Schauen bestellt,  
Dem Turme geschworen,  
Gefällt mir die Welt.

Ich blick in die Ferne,  
Ich seh in der Näh  
Den Mond und die Sterne,  
Den Wald und das Reh.

So seh ich in allen  
Die ewige Zier,  
Und wie mirs gefallen,  
Gefall ich auch mir.

Ihr glücklichen Augen,  
Was je ihr gesehn,  
Es sei, wie es wolle,  
Es war doch so schön!

## Wer nie sein Brot mit Tränen aß

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,  
Wer nie die kummervollen Nächte  
Auf seinem Bette weinend saß,  
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,  
Ihr laßt den Armen schuldig werden,  
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,  
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

## Erste Epistel

Jetzt, da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur  
Ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend,  
Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit propfen,  
Soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben  
Schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,  
Dass auch andere wieder darüber meinen und immer  
So ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.  
Doch so fährt der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm  
Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Gewerbe,  
Wenn auch hundert Gesellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschengeschlechtes,  
Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des nächsten  
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben  
Leider oft sie gesehn. Was sollte man, oder was könnten  
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher bewirken?  
Ernst und wichtig erscheint mir die Frage; doch trifft sie mich eben  
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter  
Glänzet fruchtbar die Gegend, mir bringen liebliche Lüfte  
Über die wallende Flut süß duftende Kühlung herüber,  
Und dem Heitren erscheint die Welt auch heiter, und ferne  
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen,  
Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern,  
Die, so sagt man, der Ewigkeit trotzen. Freilich an viele  
Spricht die gedruckte Kolumne; doch bald, wie jeder sein Antlitz,  
Das er im Spiegel gesehen, vergisst, die behaglichen Züge,  
So vergisst er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.

Reden schwanken so leicht herüber hinüber, wenn viele  
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch  
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der andere sagte.  
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur jeder  
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er  
In das Buch sich hinein, amalgamiert sich das Fremde.  
Ganz vergebens strebst du daher durch Schriften des Menschen  
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden;  
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung,  
Oder, wär' er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet  
Nur das Leben den Mann, und wenig bedeuten die Worte.  
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,  
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns zuwider  
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet  
Unser befreites Gemüt gewohnte Bahnen zu suchen.  
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so musst du  
Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und Königen, allen  
Magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheint,  
Was sie wünschen und was sie selber zu leben begehren.

Wäre Homer von allen gehört, von allen gelesen,  
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sei auch der Hörer,  
Wer er sei, und klinget nicht immer im hohen Palaste,  
In des Königes Zelt die Ilias herrlich dem Helden?  
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit  
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?  
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es sieht hier  
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört' ich einmal am wohl gepflasterten Ufer  
Jener Neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen  
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,  
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.  
„Einst,“ so sprach er, „verschlug mich der Sturm ans Ufer der Insel,  
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein andrer  
Dieser Gesellschaft jemals betrat: Sie lieget im Meere  
Links von Herkules' Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;  
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste  
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.  
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kummers  
Völlig vergessen und jeglicher Not; da fing sich im Stillen  
Aber die Sorge nun an: Wie wird die Zeche dir leider  
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Säckel.  
Reiche mir weniger! Bat ich den Wirt; er brachte nur immer  
Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger  
Essen und sorgen und sagte zuletzt: „Ich bitte, die Zeche  
Billig zu machen, Herr Wirt!“ Er aber mit finsterem Auge  
Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und schwenkte  
Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,  
Traf den Kopf und hätte beinah' mich zu Tode geschlagen.  
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte  
Gleich den Wirt, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:

„Also müß' es allen ergehn, die das heilige Gastrecht  
Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,  
Zeche verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirtet.  
Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?  
Nein! Es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur  
Mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.“

Darauf sagte der Richter zu mir: „Vergesst die Schläge,  
Denn ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen;  
Aber wollt ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,  
Müsst ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.“  
„Ach!“, versetzt' ich, „mein Herr, ich habe leider mich niemals  
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,  
Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur  
Hans Ohnesorge genannt und mich von Hause vertrieben.“

„O, so sei uns begrüßt!“, versetzte der Richter; „du sollst dich  
Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeinde versammelt,  
Sollst im Rate den Platz, den du verdienst, erhalten.  
Aber hüte dich wohl, dass nicht ein schändlicher Rückfall  
Dich zur Arbeit verleite, dass man nicht etwa das Grabscheit  
Oder das Ruder bei dir im Hause finde, du wärest  
Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.  
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen  
Über dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder  
Unserer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben  
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest.“ –

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen  
Aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages  
Solche Wirte zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

## Zweite Epistel

Würdiger Freund, du runzelst die Stirn, dir scheinen die Scherze  
Nicht am rechten Orte zu sein; die Frage war ernsthaft,  
Und besonnen verlangst du die Antwort. Da weiß ich, beim Himmel!  
Nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen bewegte.  
Doch ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: „So möchte  
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,  
Wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,  
Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht.“

Dem ist leichter geholfen, versetz' ich, als wohl ein andrer  
Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne  
Was zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel zum Keller,  
Dass es die Weine des Vaters besorge, sobald sie, vom Winzer  
Oder vom Kaufmann geliefert, die weiten Gewölbe bereichern.  
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,  
Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.  
Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,  
Gießt das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen  
Leicht die Öffnung des Fasses erreichen, trinkbar und helle  
Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.  
Unermüdet ist sie alsdann, zu füllen, zu schöpfen,  
Dass stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.

Lass der andern die Küche zum Reich! Da gibt es, wahrhaftig,  
Arbeit genug, das tägliche Mahl durch Sommer und Winter  
Schmackhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels.  
Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein  
Bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu füttern.  
Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt sie bei Zeiten  
Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen  
Klug zu wechseln, und reift nur eben der Sommer die Früchte,  
Denkt sie an Vorrat schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe  
Gärt ihr der Kräftige Kohl, und reifen im Essig die Gurken;  
Aber die luftige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomonens.  
Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Geschwistern,  
Und misslingt ihr etwas, dann ist's ein größeres Unglück,  
Als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurücklässt.  
Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reift im Stillen  
Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.  
Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewisslich ein Kochbuch,  
Deren Hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben.

Eine Schwester besorget den Garten, der schwerlich zur Wildnis,  
Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben, verdammt ist,  
Sondern in zierliche Beete geteilt, als Vorhof der Küche,  
Nützliche Kräuter ernährt und Jugend beglückende Früchte.  
Patriarchalisch erzeuge so selbst dir ein kleines gedrängtes  
Königreich und bevölkere dein Haus mit treuem Gesinde.  
Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen und stille  
Weibliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser; die Nadel  
Ruht im Jahre nicht leicht; denn noch so häuslich im Hause,  
Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.  
Wie sich das Nähen und Flicker vermehrt, das Waschen und Bügeln  
Hundertfältig, seitdem in weißer arkadischer Hülle  
Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen  
Gassen kehret und Gärten und Staub erreget im Tanzsaal.  
Wahrlich! Wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im Hause,  
Niemand wär' ich verlegen um Arbeit; sie machen sich Arbeit  
Selber genug; es sollte kein Buch im Laufe des Jahres  
Über die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher gesendet.

## Ilmenau

*am 3. September 1783*

Anmutig Tal! Du immer grüner Hain!  
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;  
Entfaltet mir die schwer behangnen Äste,  
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
Erquickt von euren Höhn am Tag der Lieb' und Lust  
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Geschicke,  
Erhabner Berg, an deinen Fuß zurücke!  
O lass mich heut an deinen sachten Höhn  
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdient:  
Ich Sorge still, indes ihr ruhig grünet.

Lasst mich vergessen, dass auch hier die Welt  
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,  
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut  
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
Der Knappe karges Brot in Klüften sucht,  
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.  
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft getan,  
Als fing ich heut ein neues Leben an.

Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,  
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.  
Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
Wie bad' ich mich in euren Düften gern!  
Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,  
Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Tal,  
Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,  
Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?  
Welch seltne Stimmen hör' ich in der Ferne?  
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.  
Ich eile sacht' zu sehn, was es bedeutet,  
Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? Ist's ein Zaubermärchenland?  
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?  
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,  
Seh' ich sie froh ans Feuer hingestreckt.  
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichtensaal;  
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;  
Sie scherzen laut, indessen, bald geleeret,  
Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schar?  
Von wannen kommt sie? Um wohin zu ziehen?  
Wie ist an ihr doch alles wunderbar!  
Soll ich sie grüßen? Soll ich vor ihr fliehen?  
Ist es der Jäger wildes Geisterheer?  
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?  
Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;  
Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.  
Ist's der Ägyptier verdächt'ger Aufenthalt?  
Ist es ein flücht'ger Fürst wie im Ardenner Wald?  
Soll ich Verirrter hier in den verschlungenen Gründen  
Die Geister Shakespeares gar verkörpert finden?  
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:  
Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
Und durch die Roheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebückt  
Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?  
Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,  
Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme,  
Er saugt begierig am geliebten Rohr,  
Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
Gutmütig trocken weiß er Freud' und Lachen  
Im ganzen Zirkel laut zu machen,  
Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder  
An einen Sturz des alten Baumes lehnt  
Und seine langen, steingestalten Glieder  
Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt  
Und, ohne dass die Zecher auf ihn hören,  
Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt  
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären  
Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?



Doch scheint allen etwas zu gebrechen.  
Ich höre sie auf einmal leise sprechen,  
Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,  
Der dort am Ende, wo das Tal sich schließt,  
In einer Hütte, leicht gezimmert,  
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.  
Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern,  
Ich schleiche still und scheide von den andern.

Sei mir begrüßt, der hier in später Nacht  
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!  
Was sitztest du entfernt von jenen Freuden?  
Du scheinst mir auf das Wichtiges bedacht.  
Was ist's, dass du in Sinnen dich verlierest,  
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O frage nicht! Denn ich bin nicht bereit,  
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;  
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.  
Ich bin dir nicht imstande selbst zu sagen,  
Woher ich sei, wer mich hierher gesandt;  
Von fremden Zonen bin ich her verschlagen  
Und durch die Freundschaft fest gebannt.

Wer kennt sich selbst? Wer weiß, was er vermag?  
Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?  
Und was du tust, sagt erst der andre Tag,  
War es zum Schaden oder Frommen.  
Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut  
Auf frischen Ton vergötternd niederfließen?  
Und konnt' er mehr als irdisch Blut  
Durch die belebten Adern gießen?  
Ich brachte reines Feuer vom Altar;  
Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.  
Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr,  
Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang  
Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,  
Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst;  
Doch ach! Ein Gott versagte mir die Kunst,  
Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.  
Nun sitz' ich hier, zugleich erhoben und gedrückt,  
Unschuldig und gestraft und schuldig und beglückt.

Doch rede sacht! Denn unter diesem Dach  
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
Durch enges Schicksal abgeleitet,  
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur  
Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet  
Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
Mit Müh' und Schweiß erst zu erringen denkt.  
Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen,  
Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
Von ihrem künft'gen Futter sprechen?  
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,  
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los  
Und eilt auf Fittichen der Rose in den Schoß.

Gewiss, ihm geben auch die Jahre  
Die rechte Richtung seiner Kraft!  
Noch ist bei tiefer Neigung für das Wahre  
Ihm Irrtum eine Leidenschaft.  
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,  
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;  
Der Unfall lauert an der Seite  
Und stürzt ihn in den Arm der Qual.  
Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung  
Gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus,  
Und von unmutiger Bewegung  
Ruht er unmutig wieder aus.  
Und düster wild an heitren Tagen,  
Unbändig, ohne froh zu sein,  
Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerschlagen,  
Auf einem harten Lager ein,  
Indessen ich hier still und atmend kaum  
Die Augen zu den freien Sternen kehre  
Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
Mich kaum des schweren Traums erwehre.“

Verschwinde, Traum! Wie dank' ich, Musen, euch,  
Dass ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,  
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
Zum schönsten Tage sich erhellet;  
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!  
Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
Es lebt mir eine schönre Welt;  
Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
Ein neues Leben ist's, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
Im Vaterland sich wiederkennt,  
Ein ruhig Volk in stillem Fleiße  
Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.  
Der Faden eilet von dem Rocken  
Des Webers raschem Stuhle zu;  
Und Seil und Kübel wird in längerer Ruh'  
Nicht am verbrochnen Schachte stocken;  
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,  
Er folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes  
Ein Vorbild deiner Tage sein!  
Du kennest lang die Pflichten deines Standes  
Und schränkst nach und nach die freie Seele ein.  
Der kann sich manchen Wunsch gewähren,  
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;  
Allein wer andre wohl zu leiten strebt,  
Muss fähig sein, viel zu entbehren.

So wandle du - der Lohn ist nicht gering -  
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,  
Dass bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,  
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;  
Nein! Streue klug wie reich, mit männlich steter Hand  
Den Segen aus auf ein geackert Land;  
Dann lass es ruhn! Die Ernte wird erscheinen  
Und dich beglücken und die Deinen.

## Gellerts Monument

*von Oeser.*

Als Gellert, der geliebte, schied,  
Manch gutes Herz im stillen weinte,  
Auch manches matte, schiefe Lied  
Sich mit dem reinen Schmerz vereinte;  
Und jeder Stümper bei dem Grab  
Ein Blümchen an die Ehrenkrone,  
Ein Scherflein zu des Edlen Lohne  
Mit vielzufriedner Miene gab;  
Stand Oeser seitwärts von den Leuten  
Und fhlte den Geschiednen, sann  
Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten  
Auf den verschwundnen werten Mann  
Und sammelte mit Geistesflug  
Im Marmor alles Lobes Stammeln,  
Wie wir in einen engen Krug  
Die Asche des Geliebten sammeln.

## An Zachariae

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen  
Dich von dem unbeklagten Ort,  
Und, angekettet fest an deinen Wagen,  
Die Freude mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermütig ziehen  
Aus dumpfen Höhlen, (denn dahin  
Flohn sie bei deiner Ankunft, wie vorm Glühen  
Der Sonne Nebel fliehn,)

Verdruss und Langeweile. Wie die Stymphaliden  
Umschwärmen sie den Tisch und sprühn  
Von ihren Fittichen Gift unsrem Frieden  
Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser gut'ger Retter,  
Der Venus vielgeliebter Sohn,  
Apollens Liebling, Liebling aller Götter?  
Lebt er? Ist er entflohn?

O gäb' er mir die Stärke, seine mächt'ge Leier  
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;  
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer  
Erschreckt zur Höll' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Fersen Schwingen,  
Die du sonst Sterblichen geliehn;  
Sie reißen mich aus diesem Elend, bringen  
Mich nach der Ocker hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse;  
Allein so wenig staunet er,  
Als ging ihm, angeheftet seinem Fuße,  
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen  
Der Glanz, der glorreich ihn umgibt.  
Er liebet mich; dann lieben mich die Musen,  
Weil mich ihr Liebling liebt.

## **An Silvien**

### **1.**

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,  
Wachsen, grünen, Früchte tragen;  
Möchtest du dem Angedenken  
Deines Friends ein Lächeln schenken.

### **2.**

Und wenn sie zuletzt erfrieren,  
Weil man sie nicht wohl verschanzet,  
Will sich's alsobald gebühren,  
Dass man hoffend neue pflanzet.

## Einer hohen Reisenden

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,  
Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,  
Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,  
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.  
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,  
Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,  
Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,  
Das Herz erhebst und jeden Geist erweiterst.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,  
Das majestätisch uns von oben blickt,  
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,  
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt;  
Ihr beugt ein Mann mit liebevollem Grauen,  
Ein Weib die Knie, in Demut still entzückt;  
Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen,  
Als wärest du zu Haus bei deinesgleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,  
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,  
Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,  
Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,  
Vor stillem Schauen so Zeit- als Volksgewinde  
Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:  
Dorthin gehörs du, die du schaffend strebest,  
Die Trümmer herstellst, Totes neu belebest.

Führ' uns indes durch blumenreiche Matten,  
Am breiten Fluss durchs wohlbebaute Tal,  
Wo Reben sich um Sonnenhügel gatten,  
Der Fels dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;  
Genieße froh der engen Laube Schatten,  
Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl.  
Und hier und dort vergönn' an deinen Blicken,  
An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

## Katzenpastete

Bewährt den Forscher der Natur  
Ein frei und ruhig Schauen,  
So folge Meßkunst seiner Spur  
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in einem Menschenkind  
Sich beides auch vereinen;  
Doch daß es zwei Gewerbe sind,  
Das läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,  
Geschickt im Appretieren;  
Dem fiel es ein, er wollte doch  
Als Jäger sich gerieren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,  
Wo manches Wildpret hauste,  
Und einen Kater schoß er bald,  
Der junge Vögel schmauste.

Sah ihn für einen Hasen an  
Und ließ sich nicht bedeuten,  
Pastetete viel Würze dran  
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,  
Gewisse feine Nasen:  
Die Katze, die der Jäger schoß,  
Macht nie der Koch zum Hasen.



## **Erklärung einer antiken Gemme**

Es steht ein junger Feigenstock  
In einem schönen Garten;  
Daneben sitzt ein Ziegenbock,  
Als wollt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!  
Der Baum ist schlecht gehütet;  
Und ihm zur andern Seite schwirrt  
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust  
Und naschet in den Zweigen,  
Und auch der Bock hat große Lust,  
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinah  
Das Bäumchen nackt von Blättern;  
Es stehet ganz erbärmlich da  
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,  
Ihr Kinder, zart von Jahren:  
Vor Ziegenbock und Käferzahn  
Soll man ein Bäumchen wahren!

## Jubiläum

*am zweiten Januar 1815.*

Hat der Tag sich kaum erneuet,  
Wo uns Winterfreude blühet,  
Jedermann sich wünschend freuet,  
Wenn er Freund und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage  
Sich ein zweites Fest entzündet?  
Hat vielleicht willkommne Sage  
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten  
Endlich schöpferisch entschieden,  
Aufzuzeichnen, zu entfalten  
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! - Dem Würdigen, dem Biedern  
Winden wir vollkommne Kränze,  
Und zu aller Art von Liedern  
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,  
Wundersam ihn zu verehren;  
Aber ihr, auch aus der Ferne,  
Lasst zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,  
Wo der Boden oft gebidmet,  
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,  
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden  
Ihm als treulichstes Geleite,  
Sieht er auch, der tausend Stunden  
Froh gedenk', an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften  
Immer herrlich und vermögsam,  
In den wichtigsten Geschäften  
Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise  
Sorgenfrei und unterhaltend,  
Eine Welt nach seiner Weise  
Nah und fern umher gestaltend.

### **Rätsel**

Viel Männer sind hoch zu verehren,  
Wohltätige durch Werk und Lehren;  
Doch wer uns zu erstatten wagt,  
Was die Natur uns ganz versagt,  
Den darf ich wohl den größten nennen:  
Ich denke doch, ihr müsst ihn kennen?

### **Den Drillingsfreunden von Köln**

*mit einem Bildnisse.*

Der Abgebildete  
Vergleicht sich billig  
Heil'gem Dreikönige,  
Dieweil er willig  
Dem Stern, der ostenher  
Wahrhaft erschienen,  
Auf allen Wegen war  
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichenfalls  
Vergleicht sich eben  
Dem Reiter, der den Hals  
Darangegeben,  
Wie Hemelink auch getan,  
Ein Held geworden,  
Durch seine Manneskraft  
Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie  
Euch nun verehren,  
Die zum Vergangenen  
Mutig sich kehren,  
Stein, Heil'ge, Samt und Gold -  
Männiglich strebend  
Und altem Tage hold -  
Fröhlich belebend.

## Rezensent

Da hatt ich einen Kerl zu Gast,  
Er war mir eben nicht zur Last;  
Ich hatt just mein gewöhnlich Essen,  
Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,  
Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.  
Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
Tut ihn der Teufel zum Nachbar führen,  
Über mein Essen zu räsonieren:  
„Die Supp hätt können gewürzt sein,  
Der Braten brauner, firner der Wein.“  
Der Tausendsakerment!  
Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent.

## An Uranius

Himmel, ach! So ruft man aus,  
Wenn's uns schlecht geworden.  
Himmel will verdienen sich  
Pfaff- und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel'  
In dem Weltgetümmel;  
Jugend unter Tanz und Spiel  
Meint, sie sei im Himmel.

Doch von dem Klaviere tönt  
Ganz ein andrer Himmel;  
Alle Morgen grüß' ich ihn,  
Nickt er mir vom Schimmel.

## **An Tischbein**

### **1.**

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,  
Dann ein Berg- und Taldurchkreuzer,  
Römer, dann Napolitaner,  
Philosoph und doch kein Aner,  
Dichter, fruchtbar aller Orten,  
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,  
Immer bleibest du derselbe  
Von der Tiber bis zur Elbe!  
Glück und Heil, so wie du strebest!  
Leben, so wie du belebest!  
So genieße! Lass genießen!  
Bis die Nymphen dich begrüßen,  
Die sich in der Ilme baden  
Und aufs freundlichste dich laden.

### **2.**

Alles, was du denkst und sinnest,  
Was du der Natur und Kunst  
Mit Empfindung abgewinnest,  
Drückst du aus durch Musengunst.  
Farbe her! Dein Meisterwille  
Schafft ein sichtliches Gedicht;  
Doch, bescheiden in der Fülle,  
Du verschmähst die Worte nicht.

### **3.**

Für das Gute, für das Schöne,  
Das du uns so reichlich sendest,  
Möge jegliche Kamöne  
Freude spenden, wie due spendest!  
Möge dir, im nord'schen Trüben,  
Aller Guten, aller Lieben  
Reine Neigung so bereiten,  
Überall dich zu begleiten  
Mit des Umgangs trauter Wonne,  
Wie im heitern Land der Sonne!

#### 4.

Statt den Menschen in den Tieren  
Zu verlieren,  
Findest du ihn klar darin  
Und belebst, als wahrer Dichter,  
Schaf- und säuisches Gelichter  
Mit Gesinnung wie mit Sinn.  
Auch der Esel kommt zu Ehren  
Und naht uns weise Lehren.  
Das, was Buffon nur begonnen,  
Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

#### **Stammbuchs-Weihe**

Muntre Gärten lieb' ich mir,  
Viele Blumen drinne,  
Und du hast so einen hier,  
Merk' ich wohl im Sinne.

Mögen Wünsche für dein Glück  
Tausendfach erscheinen;  
Grüße sie mit heitrem Blick  
Und voran die meinen.

#### **Der Liebenden-Vergesslichen**

*zum Geburtstag.*

Dem schönen Tag sei es geschrieben!  
Oft glänze dir sein heitres Licht.  
Uns hörst du nicht auf zu lieben,  
Doch bitten wir: Vergiss uns nicht!

## **Neologen**

Ich begegnet einem jungen Mann,  
Ich fragt ihn um sein Gewerbe.  
Er sagt': „Ich Sorge, wie ich kann,  
Daß ich mir, eh' ich sterbe,  
Ein Bauergütchen erwerbe.“

Ich sagte: „Das ist sehr wohl gedacht!“  
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.  
Da hört' ich, er habe vom lieben Papa  
Und ebenso von der Frau Mama  
Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn ich doch originale Gemüter.

## **Mit Wahrheit und Dichtung**

Ein alter Freund erscheint maskiert,  
Und das, was er im Schilde führt,  
Gesteht er wohl nicht allen;  
Doch du entdeckst sogleich den Reim  
Und sprichst ihn aus ganz ins geheim:  
Er wünscht dir zu ...

## **Angebilde zur Rückkehr**

Die Freundin war hinausgegangen,  
Um in der Welt sich umzutun;  
Nun wird sie bald nach Haus gelangen  
Und auf gewohnte Weise ruhn.

Und neigt sie dann das art'ge Köpfchen,  
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen.  
Nach einem kissenreichen Sitzchen,  
So bietet freundlich ihr das Mützchen.

## Séance

Hier ist's, wo unter eigenem Namen  
Die Buchstaben sonst zusammenkamen.  
Mit Scharlachkleidern angetan,  
Saßen die Selbstlauter obenan:  
A, E, I, O und U dabei,  
Machten gar ein seltsam Geschrei.  
Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,  
Mußten erst um Erlaubnis bitten:  
Präsident A war ihnen geneigt,  
Da wurd ihnen denn der Platz gezeigt;  
Andre aber, die mußten stehn,  
Als Pe-Ha und Te-Ha und solches Getön.  
Dann gab's ein Gerede, man weiß nicht wie;  
Das nennt man eine Akademie.



## **Der Kaiserin Ankunft**

*Den 6. Juni 1810.*

Zu des einzigen Tages Feste  
Schmückt euch alle, windet Kränze!  
Dass für Heimische, für Gäste  
Herrlicher das Tal erglänze,  
Dem ein neuer Frühling weht.  
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,  
Auf! Ein frohes Lied ertöne,  
Alles um euch her verschöne  
Den Empfang der Majestät!

Hier im Wald bewachs'nen Tale,  
Das so mancher Fremde segnet,  
Weil mit heilsam heißer Schale  
Die Genesung ihm begegnet  
Und ihm frisches Leben schafft,  
Muss in tiefen Felsenschlünden  
Feuer sich mit Wasser binden,  
Klüften siedend sich entwinden;  
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Genes'nen, dem Gesunden  
Bieten sich so manche Schätze.  
Dass der Freund den Freund gefunden,  
Zeugen die erwählten Plätze,  
Wie Erinnerung köstlich sei.  
Und so wurden Wald und Wiese  
Zum bewohnten Paradiese,  
Dass ein jeglicher genieße,  
Sich empfinde froh und frei.

Aber heute neu mit Mächten  
Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!  
Faltet aus die frischen Prachten,  
Ihr, des grünen Tals Juwelen,  
Holde Blumen, euren Flor!  
Und ihr Sprossen dieser Gauen,  
Kinder mit Wonne, mit Vertrauen  
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,  
Sie erwählt euch, sie ist euer!  
Ihr umgebt sie unverwehret;  
Gnädig gönnt sie dieser Feier  
Mutterblicke hoch und mild.  
Dränget euch, ihr jungen Scharen!  
Dem, der früh solch Glück erfahren,  
Wächst an Glanz von Jahr zu Jahren  
Der Erinnerung Himmelbild.

Was in segensreicher Enge  
Diese Kaiserstadt umwaltet,  
Was in fröhlichem Gedränge  
Seit Jahrhunderten erschallet,  
Werde diesem Tag zuteil!  
Alles Wohl, das hier gequollen  
Alle Lust, die hier erschollen,  
Ruft herab mit feuervollen  
Segenswünschen, ihr zum Heil!

### **Krittler**

Ein unverschämter Naseweis,  
Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß  
Auf dem Laden künstlich liegen sah,  
Dacht, es wär für ihn alleine da:  
So tatscht' er dem geduldigen Mann  
Die blanken Waren sämtlich an  
Und schätzte sie nach Dünkelsrecht,  
Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,  
Getrost, zufriednen Angesichts;  
Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß,  
Und macht ein stählern künstlich Schloß  
Zur rechten Stunde glühend heiß.  
Da ruft gleich unser Naseweis:  
„Wer wird so schlechte Ware kaufen!  
Der Stahl ist schändlich angelaufen.“  
Und tappt auch gleich recht läppisch drein  
Und fängt erbärmlich an zu schrein.  
Der Kramer fragt: „Was ist dann das?“  
Der Quidam schreit: „Ein frostiger Spaß!“

## **Der Kaiserin Becher**

*Den 10. Juni 1810.*

Dich, klein geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben  
Des Blumenflores malerisch zu umwinden,  
Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden,  
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,  
Wie ihn die Grazien, die Musen binden;  
Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,  
Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,  
Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,  
Hast du, beglückt Gefäß, dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. -  
O möchten sie aus unsern Lustbezirken  
Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

## **Der Kaiserin Platz**

*Den 19. Juni 1810.*

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,  
Das Volk sich teilt in drängendem Gewühle,  
Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,  
Stumm erst und staunend, dann im Hochgeföhle  
Mit Leberuf den Widerhall belebet;  
So spreche nun die Nymphe dieser Kühle  
Zu jedem still empfindenden Gemüte  
Von ihrer Anmut, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürd'ger Fels! Der sich vom Himmelsblauen  
Herab dem Tale reich bemoost vermähle,  
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen!  
Die längst zum Bilde sich der Künstler wähle,  
Ihr ließt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;  
Doch immer war's, als ob euch eines fehlte:  
Nun sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,  
Nun wisst ihr erst, warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe, bald sich senken,  
An die du mit uns allen dich verwöhnet;  
Nicht ohne Schmerz lässt sie entfernt sich denken.  
O möchte sie, nach der sich alles sehnet,  
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!  
O möchtest du, wenn du dich neu verschönet,  
In deinem Zweig umwölbten, lust'gen Saale  
Sie wieder sehn, sie sehn mit dem Gemahle!

## Der Kaiserin Abschied

*Den 22. Juni 1810.*

Lasset uns die Nacht erhellen  
Abermals mit bunten Feuern,  
Die, von Felsen, die, von Wellen  
Widerglänzend, ihr beteuern  
Unsrer treuen Wünsche Glut!  
Abermals zur Morgenstunde  
Sammle sich die bunte Menge,  
Stimme fröhliche Gesänge!  
Von dem Herzen zu dem Munde  
Ströme neuer Lebensmut!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,  
Trommeln künden frohe Feier;  
Aber ach! Auf allen Zügen  
Liegt es wie der Wolkenschleier,  
Der um Gipfel sich getan.  
Und so spricht's aus trüben Blicken:  
Sie, die unser sich bemeistert,  
Uns erhoben, uns begeistert,  
Ach! Sie zieht in Augenblicken  
Langsam scheidend berghinan.

Die, zu uns hernieder steigend,  
Mit uns wandelt unsre Pfade,  
Unsrem Gruße freundlich neigend,  
Die allseitig heitre Gnade,  
Sie zu missen, welch ein Schmerz!  
Tröstet euch! Auch sie empfindet,  
Und die Muse soll's euch sagen;  
Denn die Muse darf es wagen,  
Die das Innre wohl ergründet,  
Auch zu blicken ihr ins Herz.

„An der Kluft, vom Fels umschlossen,  
Dem der größte Schatz entquillet;  
Bei dem Volk, das unverdrossen  
Junggewohnte Pflicht erfüllet,  
Allen dient um kleinen Lohn;  
In dem menschenreichen Tale,  
Dem von allen Ort- und Enden  
Hilfsbedürft'ge zu sich wenden,  
Hersch' ich nun im grünen Saale,  
Herrsche von dem Blumenthron.

Und so seh' ich Abgesandte  
Vieler Völker, die mich ehren;  
Freunde find' ich, Nahverwandte,  
Die ganz eigens mir gehören,  
Und so nenn' ich alles mein.  
Ja, durch Neigung mir verbunden,  
Fühlt sich jeder aufgeheitert;  
Auch mir ist das Herz erweitert,  
Und die Freiheit dieser Stunden  
Wird mir unvergesslich sein.

Keine Blumen soll man streuen,  
Da ich mit Bedauern scheidet.  
Geh, o Muse! Sag' den Treuen,  
Dass ich selbst mit ihnen leide:  
Schnell war mir die Stunde da.  
Lasst verstummen alle Lieder!  
Doch auf euren Lippen schwebet  
Jener Wunsch, der mich belebet.  
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!  
Habt ihr gleich mein offnes Ja.

Auf denn, Muse, zu verkünden,  
Was die Frau dir aufgetragen!  
Lasset alle Nebel schwinden!  
Lasst die schönste Sonne tagen!  
Weil ein jeder hoffen mag.  
Die ihr traurig sie begleitet,  
Eilt entzückt ihr dann entgegen;  
Und ihr bringt auf neuen Wegen.  
Kaiserlich umher geleitet,  
Sie herab am schönsten Tag.

### **Amor und Psyche**

Den Musenschwestern fiel es ein,  
Auch Psychen in der Kunst zu dichten  
Methodice zu unterrichten:  
Das Seelchen blieb prosaisch rein.

Nicht sonderlich erklang die Leier,  
Selbst in der schönsten Sommernacht.  
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer,  
Der ganze Kursus war vollbracht.

## Die Freude

Es flattert um die Quelle  
Die wechselnde Libelle,  
Mich freut sie lange schon;  
Bald dunkel und bald helle,  
Wie das Chamäleon,  
Bald rot, bald blau,  
Bald blau, bald grün.  
„O daß ich in der Nähe  
Doch ihre Farben sähe!“

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!  
Doch still, sie setzt sich an die Weiden.  
„Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!“  
Und nun betracht' ich sie genau,  
Und seh' ein traurig dunkles Blau.

So geht es dir, Zergliederer deiner Freuden!

## Um Mitternacht

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,  
Klein-kleiner Knabe, jenen Friedhof hin  
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,  
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;  
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite  
Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,  
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,  
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;  
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle  
So klar und deutlich mir ins Finstre drang.  
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle  
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;  
Um Mitternacht.

## **Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät**

Wie lange harren wir gewisser Kunde!  
Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!  
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,  
Da uns die Frau, die herrliche, verließ  
Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde  
Die Wiederkehr, die baldige, verhieß;  
Wir sollten ja in diesem stillen Tale  
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort lässt immer noch in Sorgen,  
Und leider waren wir zu sehr verwöhnt,  
Erinnerten an jedem heitren Morgen,  
Wie sie uns einst den schönsten Tag verschönt  
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,  
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.  
Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,  
Und wo sie ging, wird man sie stets vermissen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen  
Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;  
Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen  
Von ihrer Anmut lind und leis mweht;  
Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,  
Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?  
Und mit den Büschen, die ihr Blüten streuen,  
Wetteifern all' die Herzen ihrer Treuen.

Und wenn sie sich im weiten Reich bewegt,  
Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;  
Wenn dann der Weg sie in die Ferne trägt,  
Vereitelt Hoffen bitterlich beklagt,  
Und immer neu die Hoffnung aufgereget,  
Sie wird erfüllen, was sie zugesagt;  
Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,  
Die Tochter und den Eidam zu erblicken.



Es ist geschehn! Im seligsten Momente  
Begegnet sich der liebevolle Blick,  
Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,  
Gibt wonnevoll die Elbe nun zurück.  
Wer ist es, der's in Worte fassen könnte!  
Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,  
Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle  
Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen  
Erhebt den Geist und überrascht den Sinn;  
Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,  
Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;  
Der Vater will die Tochter dort empfangen,  
Der Kaiser Östreichs Frankreichs Kaiserin.  
So wird er sie am Tag der Freude führen,  
Die herrlich Fremdgewordne, zu den Ihren.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,  
Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert?  
Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,  
Sie rufen aus, was sie im Tiefsten rührt:  
Wie unsre Brunnen immer treu gequollen,  
So unser Herz dem, der das Zepter führt,  
Und unser Tun, wie wir die Gäste pflegen,  
Verdient seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute  
Der Majestäten feierliches Nahn,  
Und an des Berges ausgeglichner Seite  
Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;  
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,  
Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.  
Verstumme, Lied! Und lasst in vollen Chören  
Den Freuderuf entzückten Busens hören!

## **Ihro des Kaisers von Österreich Majestät**

Er kommt! Er naht! - Wie fühlt bei diesem Schalle  
Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!  
Doch schon befreien sich die Herzen alle  
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.  
Nun, Muse! Streue gleich auf die im Schwallen  
Bewegte Volksflut, die den Herrn umringt,  
Den Samen aus zu würdiger Beachtung  
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung!

Denn wendet er in seinen weiten Reichen  
Den Blick umher nach mannigfalt'gem Gut,  
So übersieht er Fülle sondergleichen,  
Die über allem ausgebreitet ruht;  
Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,  
Der Ähre Gold, der edlen Rede Blut,  
Und scharenweis, zum Nutzen eingehändigt,  
Der Tiere Herden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen  
Durch überbreites, reich bebautes Land,  
Mit schnellen Fluten manche Städte grüßen,  
Dort hält er gern das Auge hingewandt.  
Nun lass er auch des Vaterblicks genießen  
Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,  
In enge Schlucht sich notgedrungen setzte,  
Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Tal, von Bergen rings umfriedet,  
Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,  
Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,  
Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,  
In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet  
Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt  
Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet,  
Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildnis dieser Täler schreckte  
Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.  
Er war es, der den Wunderquell entdeckte,  
Und Böhmens Karl belebt den stummen Raum.  
Ein jeder, der zu bauen sich erkeckte  
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,  
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,  
Sieht sich mit Wald und Feld und Trist begnadet.

So hat fortan mit immer regem Streben  
Natur und Kunst viel Tausenden genützt.  
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,  
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,  
Dann bleibt fürwahr ein unverwüstlich Leben,  
Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.  
Geschlechter widerstehn der größten Plage  
Und blühn und wachsen bis zum spätesten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,  
Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;  
Wir durften das nur in der Ferne kennen  
Und Jahre haben wir umsonst gezählt.  
Erst heute mögen wir getrost bekennen,  
Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;  
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne:  
Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart, die heute gründet,  
Was lange schon der Wunsch im stillen war!  
Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,  
Beeifern sich im neuen Jubeljahr,  
Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,  
Nach allen Seiten tätig offenbar,  
Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,  
Das Alte fest und Leben voll das Neue.

Selbst jener wilde Quell, den tief im Grunde  
Kein Menschenwitz und keine Kraft beschwor,  
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde,  
Ihm lässt die Weisheit nun ein offnes Tor.  
Damit der fernste Pilger hier gesunde,  
Wirst sprudelnd frei er volle Kraft hervor,  
Zerreißt nicht mehr die selbst gewölbten Decken;  
Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,  
Befiehlt der Herr, soll es auch heiter sein.  
Schon richten sich empor geraume Hallen,  
Behauer Stamm fügt sich gevierem Stein.  
Des Herren Preis wird stets daselbst erschallen:  
Er gab uns diesen Raum, er lud uns ein!  
Uns wird die Not nicht mehr zusammendrängen,  
Behaglich soll das Wandeln sich verlängern.

Von seines Augen mildem Blick entbrennet  
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;  
Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet,  
Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,  
So zeige sich, wenn er von uns getrennet,  
Der Segen wirksam, den er uns gereicht,  
Und werde so beim glücklichsten Ereignis  
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichnis.

### **Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät**

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,  
So wird das Auge wie das Herz erquickt;  
Doch wenn in selten, lang ersehnten Fällen,  
Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,  
Die nah verwandten Strahlen sich gesellen,  
Dann weilt ein jeder schauend, hoch entzückt;  
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,  
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch, wie sie hinweg gezogen,  
Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;  
Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,  
Die beiden Ufer lächelten vertraut;  
So freut die Erde sich am Himmelsbogen,  
Von farbigen Juwelen aufgebaut,  
Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,  
Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen  
Von Millionen, die aus düstrer Nacht  
Aufschauen wieder zu gesunden Tagen,  
Zum festen Leben abermals erwacht.  
Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen  
Und staunet nun, denn alles ist vollbracht:  
Die holde Braut in lebensreichem Scheine -  
Was Tausende verwirren, löst der eine.

Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen,  
Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,  
Das Kleinliche ist alles weg geronnen,  
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;  
Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,  
Dass sich daran die stolze Woge bricht,  
So tritt durch weisen Schluss, durch Machtgefechte  
Das feste Land in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,  
Den das Geschick zum Günstling auserwählt  
Und ihm vor allen alles aufgedrungen,  
Was die Geschichte jemals aufgezählt,  
Ja reichlicher, als Dichter je gesunden -  
Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt;  
Nun steht das Reich gesichert wie geründet,  
Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und dass auch diesem eigne Hoheit gnüge,  
Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.  
Die Göttin, hehr, an ihres Königs Wiege,  
Denkt abermal das Schicksal einer Welt.  
Was sind hier die Trophäen aller Siege,  
Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt?  
Zusammen werden sie des Glücks genießen,  
Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,  
Vermittlerin nach Götterart zu sein,  
Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,  
Befördre neuen, dauernden Verein!  
Sie kläre, wenn die Welt im Düstern banget,  
Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!  
Uns sei durch sie dies letzte Glück beschieden -  
Der alles wollen kann, will auch den Frieden.

## **Politica**

Bei einer großen Wassersnot  
Rief man zu Hilfe das Feuer;  
Da ward sogleich der Himmel rot  
Und nirgend war es geheuer:  
Durch Wälder und Felder kamen gerannt  
Die Blitze zu flammenden Rotten;  
Die ganze Erde, sie war verbrannt,  
Noch eh' die Fische gesotten.

### **Und als die Fische gesotten waren...**

Und als die Fische gesotten waren,  
Bereitet man große Feste;  
Ein Jeder brachte sein Schüsselein mit,  
Groß war die Zahl der Gäste;  
Ein Jeder drängte sich herbei,  
Hier gab es keine Faule:  
Die größten aber schlugen sich durch  
Und fraßen's den andern vom Maule.

### **Die Engel stritten für uns Gerechte...**

Die Engel stritten für uns Gerechte,  
Zogen den Kürzern in jedem Gefechte;  
Da stürzte denn Alles drüber und drunter,  
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.  
Nun ging es an ein Beten und Flehen!  
Gott ward bewegt herein zu sehen.  
Spricht Logos, dem die Sache klar  
Von Ewigkeit her gewesen war:  
Sie sollten sich keineswegs geniren,  
Sich auch einmal als Teufel geriren,  
Auf jede Weise den Sieg erringen  
Und hierauf das Tedeum singen.  
Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,  
Und siehe, die Teufel waren geschlagen.  
Natürlich fand man hinterdrein,  
Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

### **Am jüngsten Tag vor Gottes Thron...**

Am jüngsten Tag vor Gottes Thron  
Stand endlich Held Napoleon.  
Der Teufel hielt ein großes Register  
Gegen denselben und seine Geschwister;  
War ein wundersam verruchtes Wesen.  
Satan fing an es abzulesen.  
Gott Vater, oder Gott der Sohn,  
Einer von Beiden sprach vom Thron,  
Wenn nicht etwa gar der heilige Geist  
Das Wort genommen allermeist:  
„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!  
Du sprichst wie die deutschen Professoren.  
Wir wissen Alles, mach' es kurz!  
Am jüngsten Tag ist's nur ein . . . .  
Getraust du dich ihn anzugreifen  
So magst du ihn nach der Hölle schleifen

### **Wolltet Ihr in Leipzigs Gauen...**

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen  
Denkmal in die Wolken richten,  
Wandert, Männer all' und Frauen,  
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,  
Die ihn selbst und Andre quälet,  
Zu des runden Haufens Starrheit,  
Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen  
Zu der Wallfahrt stillem Frieden,  
Wie erhabne Riesensäulen  
Wachsen unsre Pyramiden.

## Nähe des Geliebten

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
Vom Meere strahlt;  
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Staub sich hebt;  
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
Die Welle steigt.  
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,  
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir; du seist auch noch so ferne,  
Du bist mir nah!  
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.  
O wärst du da!

## Mignon (Dieselbe)

Nur wer die Sehnsucht kennt,  
Weiß, was ich leide!  
Allein und abgetrennt  
Von aller Freude,  
Seh' ich an's Firmament  
Nach jener Seite.  
Ach! der mich liebt und kennt,  
Ist in der Weite.  
Es schwindelt mir, es brennt.  
Mein Eingeweide.  
Nur wer die Sehnsucht kennt,  
Weiß, was ich leide!



## **Phöbos und Hermes**

Delos' ernster Beherrscher und Majas Sohn, der gewandte,  
Rechteten heftig, es wünscht' jeder den herrlichen Preis.  
Hermes verlangte die Leier, die Leier verlangt' auch Apollon,  
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den beiden das Herz;  
Denn rasch dränget sich Ares heran, gewaltsam entscheidend,  
Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwei.  
Hermes lacht unmäßig, der schadenfrohe; doch Phöbos  
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüt.

## **Der neue Amor**

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psychen verführte,  
Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt.  
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne;  
Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.  
Ach, die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,  
Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.  
Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,  
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.  
Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,  
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

## **Trochäenfreie Hexameter**

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus!  
Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?  
Bei allem Dem kommt nichts heraus,  
Als daß wir keine Hexameter machen sollen;  
Und sollen uns patriotisch fügen,  
An Knittelversen uns zu begnügen.

## **Nationalversammlung**

Auf der recht- und linken Seite,  
Auf dem Berg und in der Mitten,  
Sitzen, stehen sie zum Streite,  
All einander ungelitten.  
Wenn du dich an's Ganze wendest,  
Und votierest, wie du sinnest,  
Merke, welchen du entfremdest,  
Fühle, wen du dir gewinnest.

## **Dreifaltigkeit**

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,  
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen,  
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen  
Hat gut gelehrt und viel ertragen,  
Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heil'ge Geist,  
Er wirkt am Pfingsten allermeist.  
Woher er kommt, wohin er weht,  
Das hat noch Niemand ausgespäht.  
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,  
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deßwegen wir treulich, unverstohlen,  
Das alte Credo wiederholen:  
Anbetend sind wir All' bereit  
Die ewige Dreifaltigkeit

## Hermann und Dorothea

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,  
Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?  
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,  
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?  
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,  
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?  
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,  
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht?  
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,  
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.  
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmütig und bieder,  
Will mich anders; doch du, Muse, befiehlst mir allein.  
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend  
Frisch erneuest und sie mir bis zu Ende versprichst.  
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!  
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:  
Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;  
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfnis das Haupt.  
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige  
Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigern hin;  
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;  
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.  
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!  
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!  
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,  
Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.  
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros  
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.  
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?  
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.  
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!  
Euch besteche der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.  
Deutschen selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,  
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht.  
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise  
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.  
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ ich vorüber;  
Aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht.  
Hab ich euch Tränen ins Auge gelockt und Lust in die Seele  
Singend geflößt, so kommt, drückt mich herzlich ans Herz!  
Weise denn sei das Gespräch ! Uns lehret Weisheit am Ende  
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?  
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,  
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.  
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,  
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.!

## Amyntas

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!  
Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.  
Ach, mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rate zu folgen;  
Ja, und es scheint der Freund schon mir ein Gegner zu sein.  
Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir alles,  
Sage das härtere Wort, das du verschweigst, mir auch.  
Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens  
Rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.  
Ras't nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne  
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?  
Und so spricht mir rings die Natur: „Auch du bist, Amyntas,  
Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.“  
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,  
Was mich gestern ein Baum dort an dem Bache gelehrt.  
Wenig Äpfel trägt er mir nur, der sonst so beladene;  
Sieh, der Efeu ist schuld, der ihn gewaltig umgibt.  
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,  
Trennte schneidend und riß Ranke nach Ranken herab;  
Aber ich schauderte gleich, als tief erseufzend und kläglich  
Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:  
„O verletze mich nicht! den treuen Gartengenossen,  
Dem du, als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankt.  
O verletze mich nicht! du reiße mit diesem Geflechte,  
Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.  
Hab ich nicht selbst sie genährt und sanft sie herauf mir erzogen?  
Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?  
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,  
Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?  
Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend  
Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.  
Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürftig, genießt sie,  
Und so saug sie das Mark, saugte die Seele mir aus.  
Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel  
Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.  
Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maßet behende  
Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.  
Nichts gelangt zur Krone hinauf, die äußersten Wipfel  
Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.  
Ja, die Verräterin ist's! sie schmeichelt mir Leben und Güter,  
Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.  
Sie nur fühl ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,  
Freue des tötenden Schmucks, fremder Umlaubung mich nur.“  
Halte das Messer zurück! o Nikias, schone den Armen,  
Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!  
Süß ist jede Verschwendung; o laß mich der schönsten genießen!  
Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rat?

## Künstlers Morgenlied

Der Tempel ist euch aufgebaut,  
Ihr hohen Musen all',  
Und hier in meinem Herzen ist  
Das Allerheiligste.

Wenn morgens mich die Sonne weckt,  
Warm, froh ich schau' umher,  
Steht rings ihr Ewiglebenden  
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang  
Ist lauter mein Gebet,  
Und freudeklingend Saitenspiel  
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin  
Und lese, wie sich's ziemt,  
Andacht liturg'scher Lektion  
Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich  
Von Löwenkriegern reißt  
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch  
Rachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt  
Und drunter und drüber sich  
Freund', Feinde wälzen in Todesblut -  
Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwert, der Heldensohn,  
Zehntausend auf einmal,  
Bis dann auch er, gebändiget  
Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,  
Den er sich selbst gehäuft,  
Und Feinde nun den schönen Leib  
Verschändend tasten an:

Da greif ich mutig auf, es wird  
Die Kohle zum Gewehr,  
Und jene meine hohe Wand  
In Schlachtfeldwogen braust.

Hinan! Hinan! Es heulet laut  
Gebrüll der Feindeswut,  
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,  
Und um den Toten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,  
Da kämpfen sie um ihn,  
Die tapfern Freunde, tapferer  
In ihrer Tränenwut.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!  
Ins Lager tragt ihn fort,  
Und Balsam gießt dem Toten auf  
Und Tränen Totenehr!

Und find ich mich zurück hierher,  
Empfängst du, Liebe, mich,  
Mein Mädchen, ach, im Bilde nur  
Und so im Bilde warm!

Ach, wie du ruhtest neben mir  
Und schmachtetest mich an,  
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch  
Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich  
Und Mund mich weidete,  
Und mir's im Busen jung und frisch,  
Wie einer Gottheit, war!

O kehre doch und bleibe dann  
In meinen Armen fest,  
Und keine, keine Schlachten mehr,  
Nut dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein  
Alldeutend Ideal,  
Madonna sein, ein Erstlingskind,  
Ein heiligs, an der Brust;

Und haschen will ich, Nympe, dich  
Im tiefen Waldgebüsch;  
O fliehe nicht die rauhe Brust,  
Mein aufgerecktes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,  
Du Liebesgöttin stark,  
Und ziehn ein Netz um uns herum  
Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,  
Beneiden unser Glück;  
Und soll's die Fratze Eifersucht,  
Am Bettfuß angebannt.

## Studien

Nachahmung der Natur  
Der schönen!  
Ich ging auch wohl auf dieser Spur;  
Gewöhnen  
Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn,  
Mich zu vergnügen;  
Allein sobald ich mündig bin,  
Es sind's die Griechen!

## Künstlers Abendlied

Ach, daß die inn're Schöpfungskraft  
Durch meinen Sinn erschölle!  
Daß eine Bildung voller Saft  
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur  
Und kann es doch nicht lassen;  
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,  
Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr  
Sich schon mein Sinn erschließet,  
Wie er, wo dürre Heide war,  
Nun Freudenquell genießet:

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,  
Dich treu und lieb zu fühlen!  
Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir  
Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir  
In meinem Sinn erheitern,  
Und dieses enge Dasein hier  
Zur Ewigkeit erweitern.

## Künstlerlied

Zu erfinden, zu beschließen,  
Bleibe, Künstler, oft allein,  
Deines Wirkens zu genießen,  
Eile freudig zum Verein!  
Dort im Ganzen schau, erfahre  
Deinen eignen Lebenslauf,  
Und die Taten mancher Jahre  
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,  
Die Gestalten, ihr Bezug,  
Eines wird das andre schärfen,  
Und am Ende sei's genug!  
Wohl erfunden, klug ersonnen,  
Schön gebildet, zart vollbracht,  
So von jeher hat gewonnen  
Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde  
*Einen* Gott nur offenbart,  
So im weiten Kunstgefilde  
Webt ein Sinn der ew'gen Art;  
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
Der sich nur mit Schönem schmückt  
Und getrost der höchsten Klarheit  
Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose  
Redner, Dichter sich ergehn,  
Soll des Lebens heitre Rose  
Frisch auf Malertafel stehn,  
Mit Geschwistern reich umgeben,  
Mit des Herbstes Frucht umlegt,  
Daß sie von geheimem Leben  
Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe  
Form aus Formen deiner Hand,  
Und im Menschenbild genieße,  
Daß ein Gott sich hergewandt.  
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,  
Stellet euch als Brüder dar;  
Und gesangweis flammt und rauchet  
Opfersäule vom Altar.



### **Kestner's Agape.**

1819.

Von deinem Liebesmahl  
Will man nichts wissen;  
Für einen Christen ist's  
Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr  
Die Grabestücher,  
Gleich schreibt ein Schelmenvolk  
Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich  
Die Philologen;  
Das hilft uns alles Nichts,  
Wir sind betrogen.

### **Nativität**

1818.

Der Deutsche ist gelehrt,  
Wenn er sein Deutsch versteht;  
Doch bleib ihm unverwehrt,  
Wenn er nach außen geht.  
Er komme dann zurück,  
Gewiß um viel gelehrter;  
Doch ist's ein großes Glück,  
Wenn nicht um viel verkehrter.

### **Das Parterre spricht**

1814.

Strenge Fräulein zu begrüßen,  
Muß ich mich bequemen;  
Mit den lüderlichen Süßen  
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben  
Keine Redumschweife;  
Soll ich denn am Ende loben,  
Was ich nicht begreife?

Lose, faßliche Gebärden  
Können mich verführen;  
Lieber will ich schlechter werden  
Als mich ennuyieren.

## **Auf den Kauf**

1814.

Wo ist einer, der sich quälet  
Mit der Last, die wir getragen?  
Wenn es an Gestalten fehlet,  
Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,  
Frauen wohl empfohlen,  
Oberleder bringen sie,  
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,  
Gräßliches Gelichter!  
Niemand will ein Schuster sein,  
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,  
Möchten's gerne treiben;  
Doch wer keinen Leisten kennt,  
Wird ein Pfuscher bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug  
Auf dem Markte kaufen,  
Wirst du, eh es möglich deucht,  
Wirst du barfuß laufen.

## **In's Einzelne**

Seit vielen Jahren hab' ich still  
Zu eurem Tun geschwiegen,  
Das sich am Tag und Tageswill  
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht  
Zu Schaden und Gewinne,  
Wenn es nach eurem Sinne geht,  
Es ging' nach einem Sinne.

Du segelst her, der Andre hin,  
Die Woge zu erproben,  
Und was erst eine Flotte schien,  
Ist ganz und gar zerstoßen

### **Kronos als Kunstrichter**

Saturnus eigne Kinder frißt,  
Hat irgend kein Gewissen;  
Ohne Senf und Salz und wie ihr wißt,  
Verschlingt er euch den Bissen.

Shakespearen sollt' es auch ergehn  
Nach hergebrachter Weise:  
„Den hebt mir auf,“ sagt Polyphem,  
„Daß ich zuletzt ihn speise.“

### **Grundbedingung**

Sprichst du von Natur und Kunst,  
Habe beide stets vor Augen:  
Denn was will die Rede taugen  
Ohne Gegenwart und Gunst!

Eh du von der Liebe sprichst,  
Laß sie erst im Herzen leben,  
Eines holden Angesichts  
Phosphorglanz dir Feuer geben.

### **Jahr aus Jahr ein**

Ohne Schrittschuh' und Schellengeläut'  
Ist der *Januar* ein böses Heut.

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel  
Ist am *Februar* auch nicht viel.

Willst du den *März* nicht ganz verlieren,  
So laß nicht in *April* dich führen.

Den ersten *April* mußt überstehn,  
Dann kann dir manches Gut's geschehn.

Und weiterhin im *Mai*, wenn's glückt,  
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

Und das beschäftigt dich so sehr,  
Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

### **Homer wieder Homer**

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid,  
Von aller Verehrung uns befreit,  
Und wir bekannten überfrei,  
Daß Ilias nur ein Flickwerk sei.

Mög' unser Abfall niemand kränken!  
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,  
Daß wir ihn lieber als Ganzes denken,  
Als Ganzes freudig ihn empfinden.

## **Schlußpoetik**

Sage, Muse, sag' dem Dichter,  
Wie er denn es machen soll!  
Denn der wunderlichsten Richter  
Ist die liebe Welt so voll.

Immer hab' ich doch den rechten,  
Klaren Weg im Lied gezeigt,  
Immer war es doch den schlechten,  
Düstren Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,  
Ward mir niemals ganz bekannt;  
Wenn sie wüßten, was sie sollten,  
Wär es auch wohl bald genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten,  
Schau, was den Edlen mißt,  
Was ihn auch entstellt zu Zeiten,  
Wenn der Leichtsinn sich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge,  
Der erbauet, der gefällt,  
Und, im wüstesten Gedränge,  
Dankt's die stille, beßre Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,  
Reinem Willen bleibt sein Recht,  
Und die Schurken laß dem Büttel,  
Und die Narren dem Geschlecht!“

## **Kunst und Altertum**

„Was ist denn Kunst und Altertum?  
Was Altertum und Kunst?“  
Genug, das eine hat den Ruhm,  
Das andre hat die Gunst.

## Proömion

Im Namen dessen, der Sich selbst erschuf  
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;  
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,  
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft;  
In Jenes Namen, der, so oft genannt,  
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,  
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,  
Und deines Geistes höchster Feuerflug  
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;  
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,  
Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;  
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,  
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,  
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!  
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,  
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,  
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,  
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;  
Daher der Völker löblicher Gebrauch,  
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,  
Er Gott, ja seinen Gott benennt,  
Ihm Himmel und Erden übergibt,  
Ihn fürchtet und wo möglich liebt.